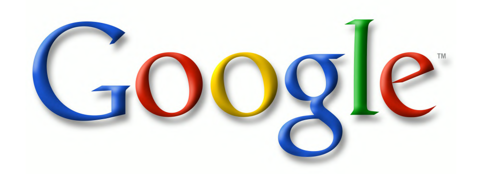
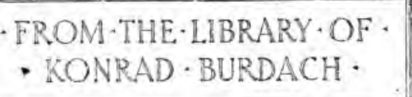
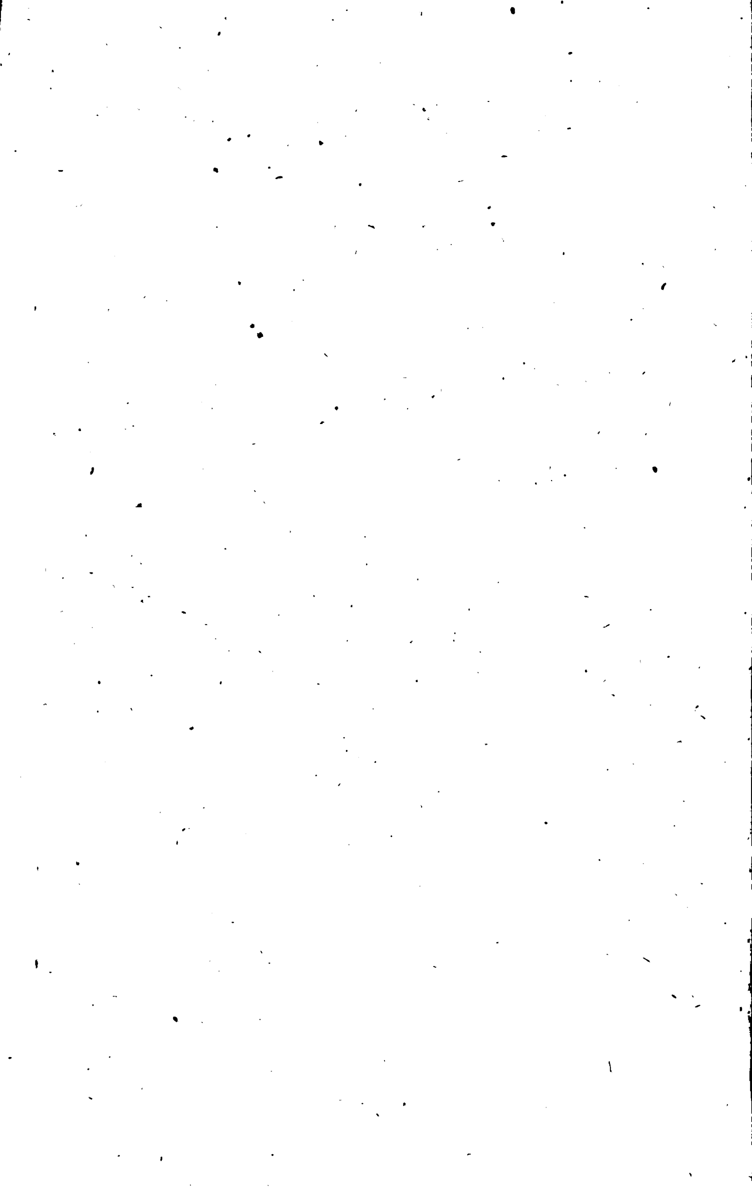





· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

f: H.rn v. Burdach
24 Decb 1821.



Allemannische



Gedichte

von

J. P. Hebel.



Fünfte, vollständige Original Aüsgabe
mit drey Küpfer.

Arau
bey H. R. Saüerländer.
1820.

BURDACH

Allemannische Gedichte.

Für Freunde

ländlicher Natur und Sitten.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Der Dialekt, in welchem diese Gedichte verfaßt sind, mag ihre Benennung rechtfertigen. Er herrscht in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherlei Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen und über den Schwarzwald hin in einem großen Theil von Schwaben. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten eignet

diese Gedichte ihr Inhalt und ihre Manier. Wenn Leser von höherer Bildung sie nicht ganz unbefriedigt aus den Händen legen, und dem Volk das Wahre, Gute und Schöne mit den heimischen und vertrauten Bildern lebendiger und wirksamer in die Seele geht, so ist der Wunsch des Verfassers erreicht.

Leser, die mit dieser Sprachweise nicht ganz bekannt sind, werden folgende wenige grammatikalische Bemerkungen nicht überflüssig finden. Das u und ü vor einem h, dem wieder ein Vokal folgt, oder folgen sollte, geht in die Triphthongen u e i h und ü e i h über, und diese Form ist also im Metrum immer einsilbig. Z. B.

früeih, frühe; — beide Artikel werden meist abgekürzt, tonlos und in der Aussprache wahre Präfixa des Substantivs oder Suffixa der Präposition. Hie und da schien es unvermeidlich sie als solche auch in dem Texte auszudrücken. Z. B. Üffeme, auf einem; Anere, an einer. — Der Akkusativ des Singulars ist auch bei den Maskulinis dem Nominativ gleich, z. B. der Tag, der und den Tag. Der Dativ des Singulars wird bei den Maskulinis und Neutris, bisweilen auch Femininis durch die Präposition in bezeichnet. Z. B. im Liecht, imme Liecht, dem, einem Licht; innere (in einer) Frau, einer Frau. — Das absolute Pronomen Ich lautet im Nominativ

des Pluralis, wie der Dativ des Singu-
lars. Mir; auch Du, häufiger Dir
als Ihr. Sich im Neutrum heißt bisweilen
Ihns. Aber überall werden die Personal-
pronomina und das unbestimmte Man,
wenn sie keinen Nachdruck oder Gegensatz
haben, wie der Artikel, abgekürzt und
wahre Präfixa oder Suffixa der nächsten
Wörter, letztere, wenn alsdann zwei Vo-
kale zusammen kämen mit einem eingescho-
benen n. Sagi, sage ich; Woni, wo
ich; Wennd' und Wennde, wenn du;
Wemme, wenn man; Sagmer, sage
mir; Denkder, denke dir; Bringem,
Bringere, bring ihm, ihr; Säge-
mer, sagen wir; Sägetder, sagt ihr;

Sie Zéigenis, zeigen uns; Zeigenich, zeigen euch; Zuenis, zu uns; Zuenich, zu euch; Ságene, sage ihnen; Sagk der, sage ich dir; Ság i'm, sage ich ihm u. s. w. Indessen sind diese Anhängwörter, um dem Texte nicht ein zu fremdes Ansehen zu geben, auch in ihrer veränderten und abgekürzten Form fast überall getrennt geschrieben, wenn nicht Aussprache oder Deutlichkeit die Verbindung zu erfordern schien.

Das Glossarium am Ende enthält die in den Gedichten vorkommenden Idiotismen und ungewöhnlichen Formen des Dialekts verglichen mit (Sch) Scherzii Glossarium Germanicum medii aevi. (Id.) Versuch

eines schwäbischen Idiotikon von Schmid. (Ad.) Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart und andern. Hie und da sind passende Belege aus (Par.) Paraphrasis N. T. Zürich (ohne Jahrzahl) u. s. w. unterlegt worden. Die Absicht des Verfassers war, theils solchen Lesern, die manche Ausdrücke nicht kennen möchten, mit der Erklärung entgegen zu kommen, theils einheimische, die in der Sprache ihrer Landsleute nur eine Entstellung und Mißhandlung des gutdeutschen Ausdrucks finden, an einzelnen Beispielen auf das Alter und die Ableitung ihrer eigenthümlichen Wörter aufmerksam zu machen. Beide Theile werden es daher gerne verzeihen, wenn jeder

von ihnen manches findern wird, was er schon lange wußte, manches, was er nicht zu wissen verlangt. Vielleicht findet hie und da auch der Sprachforscher etwas der Aufmerksamkeit werth.

Vorwort
zur fünften Ausgabe.

Die Verspätung dieser schon längst angekündigten Ausgabe ist größtentheils durch den Uebergang an eine andere Verlagshandlung veranlaßt. Noch andere Hindernisse verlängerten den Aufschub zum Bedauern des Verfassers. Mehrere der neu hinzugekommenen Gedichte sind aus der Iris von Jakobi, und dem alsatischen Taschenbuch wieder gesammelt. Ich übergebe sie dem Publikum mit dem Wunsche, daß ihnen eine gleich wohlwollende Aufnahme wie den frühern, möge zu Theil werden.

J. P. Hebel.

Die Wiese. *)

Wo der Dengle-Geist **) in mitternächtige Stunde
uffeme silberne Gschirr si goldeni Sägese denglet,
(Todtnau's Chnabe wüsse's wohl) am waldige Feldberg,
Wo mit liebligem Gsicht us tief verborgene Chlüfte

---

*) Ein Waldstrom dieses Namens, der an dem Feldberg im Breisgau entspringt, bei Gündenhausen einen andern Strom gleiches Namens aufnimmt, und bei Kleinhüningen im Kanton Basel in den Rhein ausströmt.

**) Gespenst auf dem Feldberg.

d'Wiesen luegt, und check go Todtnau aben
ins Thal springt,
schwebt mi muntere Blick, und schwebe mini
Gidanke.
Feldbergs lieblígi Tochter, o Wiese, bis
mer Gottwilche!
Los, i will di iez mit mine Liederen ehre,
und mit Gsang bigleiten uf dine freudige Wege!
Im verschwiegene Schoß der Felse heimli
gibohre,
an de Wulke gsäugt, mit Duft und himmlischem
Rege,
schloffsch e Bütscheli=Chind in d'im verborgene
Stübli
heimli, wohlverwahrt. No nie hen menschligi
Auge
güggele dörfen und seh, wie schön mi Meiddeli
do lit
im christalene G'halt und in der silberne
Wagle,

und 's het no kei menschlich Ohr si Othmen
erlustert,
oder si Stimmli gehört, si heimli Lächlen
und Briegge.
Numme stilli Geister, sie göhn uf verborgene
Pfade
us und i, sie ziehn di uf, und lehre di
laufe,
gen der e freudige Sinn, und zeige der
nützligi Sache,
und 's isch au kei Wort verlohre, was sie
der sage.
Denn so bald de chasch uf eigene Füeßlene
furtcho,
schliefsch mit stillem Tritt us d'im christalene
Stübli
barfis usen, und luegsch mit stillem Lächlen
an Himmel.
O, wie bisch so nett, wie hesch so heiteri
Aeugli!

Gell, do ussen ischs hübsch, und gell, so hesch
ders nit vorgestellt?
Hörsch, wie's Läubli ruuscht, und hörsch, wie
d'Vögeli pfife?
Jo, de seisch: „I hörs, doch gangi witers
und blib nit.
„Freudig isch mi Weg, und alliwil schöner,
wie witer!“
Nei so lueg me doch, wie cha mi Meideli
springe!
„Chunnsch mi über,“ seits und lacht, „und
witt mi, se hol mi!“
All'wil en andere Weg, und alliwil anderi
Sprüngli!
Fall mer nit sel Reinli ab! — Do hemmers,
i sags io, —
hani's denn nit gseit? Doch gauckelet's witers
und witers,
grablet uf alle Vieren, und stellt si wieder
uf d' Beinli,

schlieft in d'Hürst, — iez such mers eis! —
dört güggelets use
Wart, i chumm! Druf rüefts mer wieder
hinter de Bäume:
„Roth!, wo bin i iez!“ — und het si urige
Phatest.
Aber wie de gohsch, wirsch sichtli größer und
schöner.
Wo di liebligen Othem weiht, se färbt si der
Rase
grüner rechts und links, es stöhn in saftige
Triebe
Gras und Chrüter uf, es stöhn in frischere
Gstalte
farbige Blümli do, und d' Immli chömmen
und suge.
's Wasserstelzli chunnt, und lueg doch, 's
Wuli vo Totnau!
Alles will di bschauen, und alles will di
bigrüße,

und di fründlig Herz git alle fründligi
Rede:
„Chömmet ihr ordlige Thierli, do hender,
esset und trinket!
„Witers goht mi Weg', Gsegott, ihr ordlige
Thierli!“
Nothet iez ihr Lüt, wo üser Töchterli hi
goht!
Hender gmeint an Tanz, und zu de lustige
Bube?
z'Uzefeld verbey gohts mit bimegliche-Schritte
zu de schöne Buchen *), und hört e heiligi
Meß a.
Gut erzogen ischs, und anderst cha me nit sage.
No der heilige Meß se seits: „Jez willt mi
schicke,
aß i witers chumm.“ — Jez simmer scho
vornen an Schönau,

*) Eine Kapelle dieses Namens an der Wiese.

iez am Chastel verbey, und alliwil witers und witers
zwische Berg und Berg im chüele duftige Schatte,
und an mengem Chrütz verbey, an menger Kapelle.

Aber wie de gohsch, würsch alliwil größer und schöner.
Wo di liebligen Othem weiht, wie färbt si der Rase
grüner rechts und links, wie stöhn in chräftige Triebe
neui Chrüter do, wie schießen in prächtige G'stalte
Blumen an Blumen uf, und geli saftigi Wide!
Wo di'm Othem gwürzt, stöhn rothi Erdberi-Chöpfli
Millione do, und warten am schattige Thalweg.

Wo di'm Othem g'nährt, stigt rechts an sunnige Halde
goldene Lewat uf in Feldere Riemen an Rieme.
Wo di'm Othem g'chüelt, st[illegible] hinter de Hürste verborge,
freudig der Hirte-Bueb, und d' Holz-Ax tönet im Buchwald.
's Mambecher Hätteli chunnt, und wulligi Häli vo Zell her.
Alles lebt und webt, und tönt in freudige Wiise;
alles grünt und blüeiht in tusigfältige Farbe;
alles isch im Staat, und will mi Meiddeli grüße.
Doch de bisch ke Meiddeli meh, iez sag i der Meidli.

Aber an der Bruckwoog, nit wit vom steinene Chrützli,

chresme d'Büebli vo Zell hoch an de felsige Halde,
suchen Engelsüß, und luegen aben und stune.
„Loneli," seit der Sepli, „was het echt d' Wiesen im Chöpfli?
„Lueg doch, wie sie stoht, und wie sie nieder an d' Stroß sizt
„mit vertieftem Blick, und wie sie wieder in d' Höchi
„schießt, und in d' Matte lauft, und mitteme selber im Champf isch!"
Feldbergs Tochter, los de g'falsch mer nomme no halber!
's goht mer, wie dem Sepli. Was hesch für Gesten im Chöpfli?
Fehlt der näumis, se schwez, und hättsch gern näumis, se sag mer's!
Aber wer nüt seit bisch du! Mit schwankige Schritte

Laufsch mer d'Matten ab in dine tiefe Gidanke
furt ins Wiesethal, furt gegenem Husemer Bergwerch,
und schangschiersch der Glauben und wirsch e lutherische Chetzer!
Hani's denn net geseit, und hani mers echter nit vorgestellt?
Aber iez isch so, was hilft iez balgen und schmähle!
Aendere chani's nit, se willi der lieber gar helfe;
öbbe bringsch mer doch no Freud und heiteri Stunde!
Haltmer e wenig still, i will di iez lutherisch chleide.
Do sin wäßi bauwele Strümpf mit chünstlige Zwickle,
(leg sie a, wenn d' chasch!) und Schuh und silberni Rinkli;

do ne grüne Rock! Vom breit verbendlete Liibli
fallt bis zu de Chnödlenen abe Fältli an Fältli.
Sizt er recht? Thu d'Häftli i, und nimm do das Brusttuch,
sammet und roseroth. Jez flechti der künstligi Zupfe
us de schöne, sufer g'strehlte, flächsene Hoore.
Obe vom wiißen Necken und biegsem in d'Zupfe verschlunge,
fallt mit beiden Ende ne schwarze sidene Bendel
bis zum tiefe Rock-Saum abe. — G'fallt der die Chappe,
wasserblaue Damast und gstickt mit goldene Blume?
Zieh der Bendel a, wo in de Ricklene durgoht,

unter de Zupfe dure, du Dotsch, und über den Ohre
fürst mittem Letsch, und abe zgegenem Gsicht zu!
Lez e side Fürtuch her, und endli der Hauptstaat
zwenzig Ehle lang und breit e Mayländer Halstuch!
Wie ne lustig Gwülch am Morgehimmel im Frühlig
Schwebts der uf der Brust, stigt mittem Othem, und senkt si,
wahlet der über d'Achslen, und fallt in prächtige Zipfle
übere Rucken abe, sie rusche, wenn den im Wind gohsch!
Het me's lang, se loßt me's henke, hör i mi Lebtig.
D'Ermel, denk wol, henksch an Arm, wil's Wetter so schön isch,

aß me's Hemd au sieht, und dini gattigen
Aermli,
und der Schie-Hut nimmsch in d' Hand am
sidene Bendel.
D'Sunne git eim wärmer, und schint eim
besser in d'Auge,
wer en in de Hände treit, und 's stoht der
au hübscher!
Jez wärsch usstaffirt, as wenn de hofertig
stoh wottsch,
und de g'fallsch mer selber wieder, chani
der sage.
Wienes si iez freut, und wie's in zimpfere
Schritte
tänzelet, und meint, es seig d'Frau Vögtene
selber,
wie 's si Chöpfli hebt, und ieden Augeblick
z'ruk schielt,
öb me's echt au bschaut, und öb men em
ordeli no luegt!

Lo, de bisch io hübsch, und io du Närli,
mer luege,
Du marggröver Meidli mit diner goldige
Chappe,
mit de lange Zupfen und mit der längere
Hoorschnur,
mittem vierfach z'semmegesezte flattrige Hals-
tuch!
Aber rothet iez, wo 's hofertig Jümpferli
hi goht!
Denk wol uffe Platz, denk wol zur schattige
Linde,
oder in d'Weserey, und zu de Husemer
Chnabe?
Hender gmeint, io wol! Am Bergwerch
visperlets abe,
lengt e wenig duren, und trüllt e wengeli
d'Räder,
was der Blos-Balg schnufe mag, aß d'
Füürer nit usgöhn.

Aber 's isch si Blibes nit. Jn d' Husemer Matte
schießt's, und über d'Legi mit großе Schritte go Farnau,
laufsch mer nit, se gilts mer nit, dur 's Schopfemer Chilspel.
Aber z'Sündehuse, wer stoht echt an der Stroße,
wartet, biß de chunnsch, und goht mit freudige Schritte
uf di dar, und git der d' Hand, und fallt der an Buse?
Chennsch die Schwesterli nit? 's chunnt hinte füre vo Wisleth.
Uf und nieder hets di Gang und dini Gebehrde.
Jo de chennschs! Worum denn nit? Mit freudigem Brusche
Nimmschs in d'Arm, und losch's nit goh, gib achtig, verdrucks nit!

Jez gohts wieder witers, und alliwil aben
und abe!
Siehsch dört vorne 's Röttler Schloß —
verfalleni Mure?
In vertäfelte Stube, mit goldene Liiste
verbendlet,
hen suſt Fürſte gwohnt, und schöni fürſtligi
Fraue,
Heren und Here-Gſind, und d' Freud isch
z' Röttle deheim gſi.
Aber iez isch alles ſtill. Undenklichi Zite
brenne keini Liechter in ſine verrißene Stube,
flackeret kei Füür uf ſiner verſunkene Füürſtet,
goht kei Chrug in Cheller, ke Züber aben an
Brunne.
Wildi Tube niſte dört uf moſige Bäume.
Lueg dört ehnen isch Mulberg, und do im
Schatte verborge
's Föhris Hüsli, und am Berg dört d' Höll-
ſtemer Chilche.

Steine lömmer liegen, und fahre duren in d'Matte,
gute Weg isch au nit um, und weidli chasch laufe.
Wenn 's nit nidsi gieng, i weiß nit, öbbi der no chäm.
Unter Steine chunnsch mit dine biwegliche Schritte
wider über d'Stroß. Jez wandle mer füren ins Rebland
Neben Hauigen aben und neben an Hagen und Röttle.
Lueg mer e wenig ufe, wer stoht dört oben am Fenster
in si'm neue Chäpli, mit sine fründligen Auge?
Neig di fin, zeig wie, und sag: „Gt grüßich Her Pfarer!"
Jez gohts Thumrige zu, jez witer in d' Lörecher Matte.

Siehsch das ordelig Städtli mit sine Fenstern und Gieble,
und die Basler Here dört uf der staubige Stroße,
wie sie riten und fahren? Und siehsch dört 's Stettener Wirths-Hus!
Worum wirsch so still und magsch nit dure go luege?
Gel, de siehsch sel heilig Chrütz vo witem und trausch nit,
möchtisch lieber z'ruck, as fürsi! Loß der nit gruse!
's währt nit lang, se stöhn mer frei uf schwitzrischem Bode.
Aber wie de gohsch vom Bergwerch abe go Schopfe,
bis an Stetten aben uf diner steinige Land-stroß,
bald am linke Bord, bald wieder ehnen am rechte

zwischenem Faschinat, wirsch alliwil größer
und schöner,
freudiger alliwil, und schaffig, was me cha sage.
Wo di liebligen Othem weiht, wie färbt si
der Mase
grüner rechts und links, wie stöhn mit chräf-
tige Triebe
neui Chrüter uf, wie prangen in höhere
Farbe
Blumen ohni Zahl. De Summer-Vögle thut
d'Wahl weh.
Wechslet nit der Chlee mit goldene Chettene-
Blueme,
Frauemänteli, Hasebrödli, würzige Chümmi,
Sunneblume, Habermark und Dolden und
Ruchgras?
Gliheret nit der Thau auf alle Spitzen und
Halme?
Wattet nit der Storch uf hoche Stelze der-
zwische?

Ziehn sie nit vo Berg zu Berg in lange
Reviere
feißi Matte Stunde wiit und Tauen an
Taue?
Und derzwischen stöhn scharmanti Dörfer und
Chilchthürn.
's Brombecher Mummeli chunnt, es chömme
Lörecher Rößli,
fresse der us der Hand, und springen und
tanze vor Freude,
und vo Baum zu Baum, vo Zell bis füre go
Rieche
halte d'Vögeli Jude-Schul, und orglen und
pfiffe.
D'Brombecher Linde lit, der Sturmwind het
sie ins Grab gleit.
Aber rechts und links wie schwanken an
flachere Reine
Rocken und Weizehalm! Wie stöhn an sunnige
Halde

Reben an Reben uf! Wie woget uf höchere
Berge
rechts und links der Buchewald und dunkleri
Eiche!
O 's isch alles so schön, und überal anderst
und schöner!
Feldbergs Tochter, wo de bisch, isch Nahrig
und Lebe!
Neben an der urfen und neben an der
abe
gigst der Wage, d'Geisle chlöpft, und d'
Sägese ruschet
und de grüeßisch alli Lüt, und schwetzisch
mit alle.
Stoht e Mühli näumen, en Oehli oder e
Ribi,
Drothzug oder Gerste-Stampfi, Sägen und
Schmidte,
lengsch mit biegsemen Arme, mit glenksame
Fingere dure,

hilfsch de Müllere mahlen und hilfsch de
Meidlene ribe,
spinnsch mer's Husemer Ise, wi Hanf in
gschmeidigi Fäde.
Eicheni Plütschi versägsch, und wandlet 's Ise
vom Füürherd
uffen Ambos, lüpfsch de Schmiede freudig der
Hammer,
singst derzu, und gersch ke Dank, „Gott
Grüßich, Gott bhütich!"
Und isch nüme ne Bleichi, se losch di das
au nit verdrieße,
chunchisch e bizzeli duren, und hilfsch der
Sunne no bleiche,
aß sie ferig wird, sie isch gar grüselich
landsem!
Aber solli eis, o Wiese sage, wie 's
ander,
nu se seig's bikennt! De hesch au bsunderi
Feste,

's chlage's alli Lüt, und sagen, es sei der nit
z'traue,
und wie schön de seisch, wie lieblich dini
Gebehrde,
stand der d'Bosget in den Auge, sage sie
alli.
Eb men umluegt, chresmisch näumen über d'
Faschine,
oder rupfsch sie us, und bahnsch der bsunderi
Fußweg,
hohlsch de Lüte Stei uf d'Matte, Jaspis und
Feldspat.
Hen sie näume gmeiht, und hen sie gwarbet
und g'schöchlet,
holsch's und treisch's de Nochbere duren Arfel
um Arfel.
's sagen au e Theil, de seigisch glücklich im
Finde
uf de Bänke, wo nit g'wüscht sin, aber i
glaubs nit.

Mengmol haseliersch, und 's muß der alles us
Weg goh!
Öbbe rennsch e Hüsli nieder, wenns der im
Weg stoht.
Wo de gohsch, und wo de stohsch isch Balgen
und Balge.
Feldbergs Tochter los, de bisch an Tugen
und Fehler
zitig, chunnts mer halber vor, zum Manne,
wie wär's echt?
Zeig, was machsch für Aeugli? Was zupfsch
am sidene Bendel?
Stell di nit so närsch, du Dingli! 's meint
no, me wüß nit,
aß es versprochen isch, und aß sie enander
scho bstellt hen?
Meinsch, ich chenn di Holderstock, di chräftige
Burst nit?
Ueber hochi Felsen, und über Stauden
und Hecke

eis Gangs us, de Schwitzerberge gumpet er z'Rhinek
ahen in Bodesee, und schwimmt bis füre go Chostanz,
seit: „I muß mi Meidli ha, do hilft nüt und batt nüt!"
Aber oben an Stei, se stigt er in landseme Schritte
wieder usem See mit sufer gwäschene Füße,
Tiesehofe gefallt em nit und 's Chloster dernebe,
furt Schafhusen zu, furt an die zackige Felse.
An de Felse seit er: „Und 's Meidli muß mer werde!
„Lib und Lebe wogi dra und Chretzen und Brusttuch.
Seits, und nimmt e Sprung. Jez bruttlet er abe go Rhinau;
trümmlig isch em worde, doch chunnt er witer und witers.

Eglisau und Chayserstuhl und Zurzi und
Waldshut
het er scho im Aecke, vo Waldstadt lauft er
zu Waldstadt,
iez an Chrenzech aben in schöne breite Reviere,
Basel zu. Dört wird der Hochzit=Zedel
gschriebe.
Gell, i weiß es! Bisch im Stand und läug=
nisch, was wohr isch?
Hätti z'rothe gha, 's wär z'Wil e schickliche
Platz gsi;
's hat scho menge Briggem si gattig Brütli
go Wil gführt,
usem Züri=Biet, vo Liestel aben und
Basel,
und isch iez si Ma, und 's chocht em d'Suppen
und pflegt em
ohni Widerred vo mine gnädige Here.
Aber di Vertraue stoht zum Ehlet=Hüniger
Pfarrer.

Wie de meinsch, se göhnmer denn dur d'
Riechemer Matte!
Lueg, isch sel nit d'Chlübt, und chunnt er
nit ebe dört abe?
Jo er ischs, er ischs, i hörs am freudige
Brusche!
Jo er ischs, er ischs mit sine blauen
Auge,
mit de Schwitzer-Hosen und mit der sammete
Chretze,
mit de christalene Chnöpfen am perlefarbige
Brusttuch,
mit der breite Brust, und mit de chräftige
Stotze,
's Gotthards große Burb, doch wie ne Roths-
Her vo Basel
stolz in sine Schritten und schön in sine
Gibehrde.
O wie chlopft der di Herz, wie lüpft si
di flatterig Halstuch,

und wie stigt der d'Röthi jez in die liebligе
Backe,
wie am Himmel 's Morgeroth am duftige
Maytag!
Gell, de bischem hold, und gell, de hesch
ders nit vorgstellt,
und es wird der wohr, was im verborgene
Stübli
d'Geister gsunge hen, und an der silberne
Wagle!
Halt di numme wohl! — I möcht der no
allerley sage,
aber 's wird der windeweh! Di Kerli, di Kerli!
Förchsch, er lauf der furt, se gang! Mit
Thränen im Aeugli,
rüefts mer: „Bhütdi Gott," und fallt em
freudig an Buse.
Bhütdi Gott der Her, und folgmer, was i
der gseit ha!

Freude in Ehren.

Ne G'sang in Ehre
wer wills verwehre?
Singt 's Thierli nit in Hurst und Nast,
der Engel nit im Sterne-Glast?
e freie frohe Muth,
e gsund und frölich Blut
goht über Geld und Gut.

Ne Trunk in Ehre
wer will's verwehre?

Trinkt 's Blüemli nit si Morgethau?
Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
Und wer am Werchtig schafft,
dem bringt der Rebesaft
am Sunntig neui Chraft.

Ne Chuß in Ehre
wer will's verwehre?
Chüßt 's Blüemli nit si Schwesterli,
und 's Sternli chüßt si Nöchberli?
In Ehre, hani gseit,
und in der Unschuld G'leit,
mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne freudig Stündli
ischs nit e Fündli?
Jez hemmers und iez simmer do;
es chunnt e Zit, würds anderst goh.
's währt alles churzi Zit,
der Chilchhof isch nit wit.
Wer weiß, wer bal dört lit?

Wenn d'Glocke schalle,
wer hilftis alle?
O gebis Gott e sanfte Tod!
e rüeihig Gewisse gebis Gott,
wenn d'Sunn am Himmel lacht,
wenn alles blizt und chracht,
und in der lezte Nacht!

Die Irrlichter.

Es wandlen in der stille dunkle Nacht
wohl Engel um, mit Sterneblume b'chrönt;
uf grüne Matte bis der Tag verwacht,
und do und dört e Betzit-Glocke tönt.

Sie spröche mitenander deis und das,
sie machen öbbis mitenander us;
's sin gheimi Sache, niemes rothet, was?
Druf göhn sie wieder furt, und richte's us.

Und stoht ke Stern am Himmel und ke Mon,
und wemme nümme sieht, wo d'Nußbäum stöhn,
mü'en selli Marcher usem Füür an d'Frohn,
sie müen den Engle zünde, wo sie göhn.

Und jedem hangt e Vederthalben a,
und wenn's em öd wird, lengt er ebe dri,
und biißt e Stückli Schwefelschnitten a,
und trinkt e Schückli Treber-Brentewi.

Druf puzt er d'Schnören amme Tschäubli ab,
Hui, flackerets in lichte Flammen uf,
und, hui, gohts wieder d'Mätten uf und ab,
mit neue Chräfte, d'Matte ab und uf.

's isch chummliger so, wenn eim vorem Füß
und vor den Auge d'Togge selber rennt,
aß wemme sie mit Hände trage muß,
und öbbe gar no d'Finger dra verbrennt.

Und schritet spot e Mensch dur d'Nacht derher,
und sieht vo witem scho die Kerli goh,
und betet lisli: „Das walt Gott der Her" —
„Ach bleib bei uns" — im Wetter sind sie do.

Worum? So bald der Engel bete hört,
se heimelets en a, der möcht derzu.
Der füürig Marcher blieb io lieber dört,
und wenn er chunnt, se hebt er d'Ohre zu.

Und schritet öbsch e trunkne Ma dur d'Nacht,
er fluecht und sappermentet: „Chrütz und Stern"
und alli Zeichen, aß der Bode chracht,
sell hörti wohl der füürig Marcher gern.

Doch wirds em nit so gut. Der Engel seit:
„Furt, weidli furt! Do magi nüt dervo!"
Im Wetterleich, sen isch der wiit und breit,
kei Marcher me, und au kei Engel do.

Doch goht me still si Gang in Gottis G'leit,
und denkt: „Der chönnet bliben oder cho,
„ne jede weiß si Weg, und 's Thal isch breit,"
sel isch's vernünftigst, und sie lön ein go.

Doch wenn der Wundervitz ein öbbe brennt,
me lauft im Uhverstand den Engle no,
sel isch ene wie Gift und Poperment;
im Augeblick se lön sie alles stoh.

Z'erst sage sie: „Denkwol es isch si Weg,
„er goht verbey, mer wen e wenig z'ruck!"
So sage sie, und wandle still us weg,
und sider nimmt der füürig Ma ne Schluck.

Doch folgt me witers über Steg und Bort,
wo nummen au der Engel goht und stoht,
se seit er z'lezt: „Was gilts i find en Ort,
„du Lappi, wo di Weg nit dure goht!

Der Marcher muß vora, mit stillem Tritt
der Engel hinterher, und lauft me no,
se sinkt men in e Gülle, 's fehlt si nit.
Jez weisch di B'richt, und iez chasch wieder goh!

Nei, wart e wenig, 's chunnt e guti Lehr!
Vergiß mers nit, schribs lieber in e Buch!
Zum Erste sagi: Das walt Gott der Her,
isch alliwil no besser, as e Fluch.

Der Fluch jagt d'Engel mittem Heil dervo;
ne christli Gmüeth und 's Bette zieht si a;
und wemme meint, me seh ne Marcher cho,
's isch numme so d'Laterne vorne dra.

Zum Anderen, und wenn en Ehre-Ma
ne Gschäft für ihn ellei z'verrichte het,
so loß en mache, was gohts di denn a?
Und los nit, wemme mittem Nochber redt!

Und goht me der us Weg, se lauf nit no!
Gang diner Wege furt in Gottis G'leit!
's isch Uhverstand, me merkts enanderno,
und 's git en Unehr. Sag, i heig ders gseit.

Der Schmelz-Ofen.

Jez brennt er in der schönsten Art,
und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt,
und biß aß d'Nacht vom Himmel fallt,
se würd die ersti Maßle chalt.

Und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt;
i ha druf hi ne Gulde g'spart.
Gang Chüngi, lengis alte Wi,
mer wen e wengli lustig sy!

Ne Freudestund isch nit verwehrt;
me g'nießt mit Dank, was Gott bischert,
me trinkt e frische frohe Mueth,
und druf schmeckt wieder 's Schaffe gut.

E Freudestund, e guti Stund!
's erhaltet Lib und Chräfte gsund;
doch muß es in der Ordnig goh,
sust het me Schand und Leid dervo.

E frohe Ma, ne brave Ma!
Jez schenket i, und stoßet a:
„Es leb der Marggrof und si Huus!“
Ziehnt d'Chappen ab, und trinket us!

Ne bessere Her treit d'Erde nit,
's isch Sege, was er thut und git,
i cha's nit sage, wieni sott,
Vergelts em Gott! Vergelts em Gott!

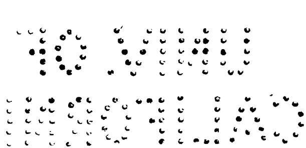
Und 's Bergwerch soll im Sege stoh!
's het menge Burger 's Brod dervo.
Der Her Inspekter lengt in Trog,
und zahlt mit Freud, es isch kei Frog.



Es leb der Churfürst und Si Huus!

Ziehnt d'Chappen ab und trinket us!

Dessiné par B. Zix. Gravé par Simon, grande rue N.o 34 à Strasbourg



Drum schenket i, und stoßet a!
Der Her Inspekter isch e Ma,
mit üsers Gattigs Lüte g'mei,
und fründli gege groß und chlei.

Er schafft e gute Wi afs Werk,
er holt en über Thal und Berg,
er stellt en luter uffe Tisch,
und mißt, wie's recht und billig isch.

Sell isch verbey, der Ma am Füür
muß z'trinke ha, wärs no so thür.
Es rieslet menge Tropfe Schweiß,
und wills nit go, men ächzet eis.

Me streift der Schweiß am Ermel ab,
me schnufet, d Bälg verstuune drab,
und mengi liebi Mitternacht
wird so am heiße Herd verwacht.

Der Schmelzer isch e plogte Ma,
drum bringem's ein, und stoßet a:
Gsegott! Vergiß di Schweiß und Ach!
's het jeden anderen au si Sach.

Am Zahltag theiltisch doch mit kei'm,
und bringsch der Lohn im Nastuch heim,
se luegt di d'Marei fründli a,
und seit: „I ha ne brave Ma!"

Druf schlacht sie Eiern-Anken i,
und sträut e wenig Imber dri;
sie bringt Salat und Grüebe dra,
und seit: „Jez iß du liebe Ma!"

Und wenn e Ma si Arbet thut,
se schmekt em au si Esse gut.
Er tuuschti nit in Leid und Lieb
mit mengem riche Galge-Dieb.

Mer sitze do, und 's schmeckt is wohl.
Gang Chüngeli leng no nemol,
wil doch der Ofe wieder goht,
und 's Erz im volle Chübel stoht!

Se brenn er denn zu guter Stund,
und Gott erhalt ich alle gsund,
und Gott bewahr ich uf der Schicht,
aß niemes Leid und Unglück gschicht!

Und chunnt in strenger Winters-Zit,
wenn Schnee uf Berg und Firste lit,
en arme Bub, en arme Ma,
und stoht ans Füür, und wärmt si dra,

Er bringt e paar Grumbireli,
und leits ans Füür, und brotet sie,
und schlofft by'm Setzer uffem Erz —
schlof wohl, und tröst der Gott di Herz!

Dört stoht so ein. Chumm arme Ma,
und thunis Bscheid, mer stoßen a!
Gsegott, und tröstder Gott di Herz!
me schloft nit lieblig uffem Erz.

Und chunnt zur Zit e Biderma,
ans Füür, und zündet 's Pfifle a,
und setzt sie näumen ane mit,
se schmeks em wohl, und — brenn di nit!

Doch fangt e Büebli z'rauchen a,
und meint es chönns, as wie ne Ma,
se macht der Schmelzer churze Bricht,
und zieht em's Pfifli usem Gsicht.

Er keits ins Füür, und balgt derzu:
„Heschs au scho glehrt, du Lappi du!
„Sug amme Störzli Habermark,
„Weisch? Habermark macht d'Bube stark!“

's isch wohr, 's git mengi Churzwil mehr
am Suntig no der Chinderlehr,
und strömt der füürig Ise-Bach
im Sand, es isch e schöni Sach.

Frog menge Ma: „Sag, Nochber he!
„hesch au scho Ise werde seh
„im füürige Strom de Forme no?"
Was gilts, er cha nit sage: Jo?

Mir wüsse, wie me 's Ise macht,
und wie's im Sand zu Massle bacht,
und wiemes druf in d'Schmidte bringt,
und d'Luppen unterm Hammer zwingt.

Jez schenket i, und stoßet a:
Der Hammer-Meister isch e Ma!
Wär Hammer-Schmid und Zeiner nit,
do läg e Sach, was thät me mit?

Wie giengs im brave Hamberchs-Ma?
's muß jede Stahl und Yse ha;
und muß der der Schnider d'Nodle ge,
sen ischs au um si Nahrig gscheh.

Und wenn im früeihe Morgeroth
der Buur in Feld und Fuhre stoht,
se muß er Charst und Hane ha,
sust isch er e verlohrene Ma.

Zum Broche bruccht er d'Wägese,
zum Meihe brucht er d'Sägese,
und d'Sichle, wenn der Weize bleicht,
und 's Messer, wenn der Trübel weicht.

So schmelzet denn, und schmiedet ihr,
und dankich Gott der Her derfür!
Und mach en andere Sichle drus,
und was me bruucht in Feld und Hus!

Und numme keini Sebel meh!
's het Wunde gnug und Schmerze ge.
's hingt mengen ohni Fuß und Hand,
und menge schloft im tiefe Sand.

Kei Hurlibaus, ke Füst meh!
Mer hen 's Lamento öbbe gseh,
und ghört wie's in de Berge chracht,
und Aengste gha die ganzi Nacht.

Und glitte hemmer, was me cha;
drum schenket i, und stoßet a:
Uf Völker Fried' und Einigkeit
von nun a bis in Ewigkeit!

Jez zahlemer! Jez göihmer hei,
und schaffe hüt no allerley,
und dengle no bis tief in d'Nacht,
und meihe, wenn der Tag verwacht.

Der Morgen-Stern.

Woher so früeih, wo ane scho,
Her Morge-Stern enanderno
in diner glitzrige Himmels-Tracht,
in diner guldige Locke Pracht,
mit dinen Auge chlor und blau
und sufer g'wäschen im Morge-Thau?

Hesch gmeint, de seisch elleinig do?
Nei weger nei, mer meihe scho!
Mer meihe scho ne halbi Stund;
früeh uffsto isch de Gliedere gsund,
es macht e frische frohe Muth,
und d'Suppe schmeckt eim no so gut.

's git Lüt, sie dose frili no,
sie chönne schier nit use cho.
Der Mähder und der Morge-Stern
stöhn zitli uf, und wache gern,
und was me früeih um Vieri thut,
das chunnt eim z'Nacht um Nüni gut.

Und d'Vögeli sin au scho do,
sie stimmen ihri Pfifli scho,
und uffem Baum und hinterm Hag
seit eis im andere Gute Tag!
Und 's Turtel-Tübli ruukt und lacht,
und 's Betzit-Glöckli isch au verwacht.

„Se helfis Gott, und gebis Gott
„e gute Tag, und bhütis Gott!
„Mer beten um e christlig Herz,
„es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz;
„wer christli lebt, het frohe Muth:
„der lieb Gott stoht für alles gut."

Weisch Jobbeli was der Morge-Stern
am Himmel sucht? Me seits nit gern!
Er wandlet imme Sternli no,
er cha schier gar nit vonnem lo.
Doch meint si Mutter, 's müeß nit sy,
und thut en wie ne Hüenli i.

Drum stoht er uf vor Tag, und goht
si'm Sternli no dur's Morgeroth.
Er sucht, und 's wird em windeweh,
er möcht em gern e Schmützli ge,
er möcht em sagen: I bi der hold!
es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er schier gar bynem wär,
verwacht si Mutter handumcher,
und wenn sie rüeft enanderno,
sen isch mi Bürstli niene do.
Druf flicht sie ihre Chranz ins Hoor,
und lueget hinter de Berge vor.

Und wenn der Stern si Mutter sieht,
se wird er todesbleich und flieht,
er rüeft si'm Sternli: Bhüetdi Gott!
es isch, aß wenn er sterbe wott.
Jez Morge-Stern hesch hohi Zit
di Mütterli isch nümme wit

Dört chunnt sie scho, was hani gseit,
in ihrer stille Herlichkeit.
Sie zündet ihre Strahlen a,
der Chilch-Thurn wärmt si au scho dra,
und wo sie fallen in Berg und Thal,
se rüehrt si 's Leben überal.

Der Storch probiert si Schnabel scho,
„de chaschs perfekt, wie gester no!"
und d'Chemi rauchen au alsgmach;
hörsch 's Mühli-Rad am Erle-Bach,
und wie im dunkle Buchs-Wald
mit schwere Streiche d'Holz-Ax fallt?

Was wandlet dört im Morge-Stral
mit Tuch und Chorb dur's Matte-Thal?
's sin d' Meidli jung, und flink und froh,
sie bringe weger d'Suppe scho,
und 's Anne Meili vornen a,
es lacht mi scho vo witem a.

Wenn ich der Sunn ihr Bächli wär,
und 's Anne Meili chäm ung'fähr
im Morgeroth, ihm giengi no,
i müeßt vom Himmel abe cho,
und wenn an d'Muetter balge wott,
i chönnts nit lo, verzeihmers Gott!

Der Carfunkel.

Wo der Aetti si Tubak schnätzlet, se lueget en d'Marei
fründlig und bittwis a: „Verzelis näumis o Aetti,
„weisch so wieder, wie necht, wo 's Chüngi het welle verschlofe!“
Drüber rucke 's Chüngi, und's Anne Bäbi und d'Marei
mit de Chunklen ans Licht, und spanne d' Saiten, und striche
mittem Schwärtli 's Rad, und zupfen enander am Ermel.

Und der Joppi nimmt e Hampfle Liechtspöhn,
und setzt si
nebene Liechtstok hi, und seit: „Das willi
verrichte."
Aber der Hans Jerg lit e lange Weg überem
Ofe,
lueget aben und denkt: „Do obe höri's am
beste,
„und bi niemes im Weg." Druf, wo der
Aetti si Tuback
gschnitte het, und 's Pfifli gfüllt, se chunnt
er an Liechtspohn,
und hebt 's Pfifli drunter, und trinkt in
gierige Züge,
bis es brennt. Druf drukt er 's Füür mit de
Fingeren abe,
und macht 's Deckeli zu. „Se willi denn
näumis verzehle,"
seit er, und sizt nieder, „doch müender orbeli
still sy,



— — — — — Druf, wo der
aetti si Tuback
gschnitte het, und 's Pfifli gfüllt, se chunt
er an Liechtspon,
und hebt 's Pfifli unter, und trinkt in gie-
rige Züge,
bis es brennt; — — — — — —

B. Hix Del. & Sculp

„aß i nit verstuun, ebs us isch, und du
dört obe,
„pack di vom Ofen abe! Hesch wieder niene
ke Platz g'wüßt?
„Ischs der z'wohl, und g'lust's di wieder no
nem Carfunkel?
„Numme ken, wie sell ein gsi isch, woni im
Sinn ha:"
„'s isch e Plätzli näumen, es goht nit Ege no
Pflug druf,
Hurst an Hurst scho hundert Johr und giftigi
Chrüter,
's singt kei Trostle drinn, kei Summervögeli
bsuecht sie,
breiti Dosche hüete dört e zeichnete
Chörper.
's wär ke ungschickt Bürschli gsi, sel seit me,
doch seig er
zitlich ins Wirthshus g'wandlet, und über
Bibel und Gsangbuch

sin em d'Charte gsi am Samstig z'oben und
Sunntig.
Flueche het er chönne, ne Hez im rueßige
Chemi
hätt sie bsegnet und bettet, und d'Sternen
am Himmel hen zittert.
's het e mol im grüene Rock e borstige
Jäger
zug'luegt, wie sie spiele. Mit unerhörte
Flüeche
het der Michel Stich um Stich und Büeßli
verlohre.
„Du vertlaufsch mer nit!" seit für si selber
der Grünrock.
d'Wirthene hets no ghört, und denkt: „Ischs
öbbe ne Werber!"
's isch ke Werber gsi, der werdets besser
erfahre,
wenn der Michel g'wibet het, und 's Güetli
verlumpet.

Was het 's Stroßwirths Tochter denkt? Sie het em us Liebi
Hand und Jowort ge, doch nit us Liebi zum Michel,
nei zu Vater und Mutter, es isch ihr Willen und Wunsch gsi.
Sellen Oben ischs in schwere Gidanke verschlofe,
selli Mittnacht hets e schwere bidütsame Traum gha.
's isch em gsi, es chömm vo Staufe füren an d'Landstroß;
an der Landstroß goht e Chapeziner und betet.
„Schenket mer au ne Helgli Her Pater, wenn der so gut sy!
„Bini nit e Bruut? 's cha sy 's het guti Bidütig."
Landsem schüttlet si Chopf der Pater, und unter der Chutte

lengt er e Hampfle voll Helge. „Do zieh der selber ein use!“
Seits, und wo nes zieht, se lengt's in schmutzigi Charte.
„Hesch echt 's Eckstei-Aß? 's bidütet e rothe Charfunkel;
„'s isch ke gute Schick.“ — „Jo weger,“ seit es, „das hani.“
Wieder seit der Vater: „Se zieh denn anderst, o Brütli!
„Hesch echt siebe Chrüz?“ — „Jo weger,“ seit es und süfzget. —
„Tröst di Gott, zieh anderst! Es chönnte no besseri drinn sy.
„Hesch e blutig Herz? „Ja weger!“ seits und erschrickt drob. —
„Jez zieh no ne mol, 's cha sy, di Heilige chunnt no!“
„Ischs der Schuflebueb?“ — Es wird wol, bschauet en selber!“ —

„Jo de hesch en! Tröst di Gott! Er schuflet
di abe.“
So hets im Kätterli traumt, und so hets
selle mol gschlofe.
Stroßwirths Tochter, was hesch denkt, und
hesch mer en doch g'no?
Jo, es het io müeßen und gseit: „Ins Here
Gotts Name!
„No de siebe Chrützen und hinterem blutige
Herze
„chunnt mi Heilige, wills der Her, und
schuflet mi abe.“
Z'erst hätt's möge go. Zwor mengmol het no
der Michel
gspielt und trunke, bis gnug, und gflucht, und
's Kätterli ploget.
Mengmol isch er in si gange, wenn 's en mit
Thräne
bittet het, und bette. Ne mol se seit er:
„Jez willi

„mit der akkordieren, und d'Charte willi
verflueche.
„Soll mi der T..... hole, so bald i eini me
a'rühr!
„Aber ins Wirthshus gangi, sel willi, sel
chani nit mide.
„Grums und hül, so lang 's der g'fallt, ich
cha der nit helfe!"
Het er 's Erst nit gehalte, sen isch er im
Andere treu gsi.
Woner ins Wirthshus chunnt, se sizt mi
borstige Grünrock
hinterm Tisch, selb tritt, und müschlet d'Char-
ten, und rüeft em:
„Bisch mer e Cammerad, se chumm, se wem-
mer eis mache!"
„Ich nit," seit der Michel, „Bas Margreth
leng mer e Schöpli!"
„Du nit?" seit der Grün. Chumm numme,
bis de di Schoppe

„trunke hesch, und 's goht um nüt, mer
mache für Churzwil!"
„He," denkt bynem selber der Michel, „wenn
es um nüt goht,
„sel isch io nit g'spielt," und sezt si nebene
Grünrock.
's chunnt e Chnab ans Fenster mit lockiger
Stirnen, und rüeft em:
„Meister Michel, uf e Wort! Der Stroße-
Wirth schikt mi."
„Schik en wieder," seit er, „i weiß scho,
was er im Chopf het!
„Wer spielt us, und was isch Trumpf, und
gstoche das Eckstei!"
Druf und druf! Z'lezt seit der Grün: „Was bisch
du ne Glückschind!
„Möchtsch nit umme Chrützer mache? — Sel
isch iez eithue,
denkt der Michel, gspielt isch gspielt, und seit:
„Es isch eithue!

„Chömmet“ rüeft der Chnab, und pöpperlet
wieder am Fenster,
„Nummen uf en einzig Wörtli!“ — „Los mi
ung'heit iez!
„Chrütz im Baum, und Schufle no, und no
ne mol Schufle!“
Und so gohts vom Chrützer bis endli zu der
Dublone.
Wo sie ufstöhn, seit der Grünrock: „Michel,
i cha di
„iez nit zahle. Magsch derfür mi Fingerring
bhalte,
„bis i en wieder lös. Es sin verborgeni
Chräfte
„in dem rothe Carfunkel. O lueg doch, wie
ner ein a'blizt!“
's dritmol chlopfts am Fenster: „O Michel
chömmet, wil's Zit isch!“
„Loß en schweze, seit der Grünrock, wenn er
nit goh will!

„Nimm du do mi Fingerring, und wenn de
ke Chrützer
„Geld deheim, und niene hesch, es cha der
nit fehle.
„Wenn der Ring am Finger steckt, und wenn
de in Sack lengsch
„alli Tag emol, se hesch e bairische
Thaler.
„Nummen an kein Fyrtig, i wott der das
selber nit rothe.
„Chasch mi witers bruche, se rüef mer num-
men! I hör di.
„Heißi nit Bizli Buzli, und hani d' Ohre
nit hymer?
Sieder briegget d'Frau deheim, im einseme
Stübli,
und list in der Bibel und im verrißene
Betbuch,
und der Michel chunnt und schändet: „Findi
di wieder

„an dim ewige Betten und dunderschießige Hüle?

„Lueg do, was i gunne ha, ne rothe Charfunkel!“

's Kätterli verschreckt; „O Jesis,“ seit es, „was siehni!

„'s isch ke guete Schick!“ — und sinkt dernieder in Ohmacht.

Wärsch doch nümme verwacht! wie menge bittere Chummer

hättsch verschlofen, armi Frau, wo diner no wartet!

Jez wirds tägli schlimmer. Uf alle Merte flankiert er,

alli Chülbene bsucht er, und wo me ne Wirthshus bitrittet,

z'nacht um Zwölfi, Vormittag und z'oben um Vieri,

sizt der Michel dört, und müschlet trüglichi Charte.

's Chind verwildert, 's Güetli schwindet, Acker um Acker
chunnt an Staab und d'Frau vergoht in bittere Thräne.
Goht er öbbe heim, gits schnödi Reden und Antwort:
„Chunnsch du Lump?" Und so und so. — Mit trunkene Lippe
fuecht der Michel, schlacht si Frau. Jez muß er zum Pfarrer,
iez vor Oberamt, und mittem Haschierer im Thurn zu.
Goht er schlimm, se chunnt er ärger, wenn em der Bizli
Buzli wieder d'Ohre striicht, und Gallen ins Blut mischt.
So währts siebe Johr. Emol se bringt en der Buzli
wieder usem Thurn, und „Allo göhn mer ins Wirthshus,

„eb de heim chunnsch mit de Streiche, wo sie der ge hen!
„Was der d'Frau zum Willkumm g'chocht het, wird di nit brenne.
„Los, de duursch mi, wenn i dra denk, 's möcht mi versprenge,
„'wie's der goht, und wie der d'Frau di Lebe verbittert.
„So ne Ma, wie du, wo 's Tags si Thaler verthue cha.
„Glückli bisch im Spiele, doch no nem leidige Sprückwort,
„mittem Wibe hesch's nit troffe, chant der sage.
„Wärsch ellei, wie hättsch's so gut, und lebtisch so rüeihig!
„'s pin'get di, me sieht ders a, und d'Odere schwelle.
„Trink e Schlückli Brenz, er chüeltder öbbe di Saft ab!"

Aber d'Frau deheim, mit z'semegschlagene
Hände
sizt sie uffem Bank, und luegt dur Thränen
an Himmel.
„Siebe Johr und siebe Chrütz!“ so
schluchzget sie endli,
„'s wird mer redli wohr, und Gott im Him-
mel wells ende!“
Seits und nimmt e Buch und betet in Todes-
gidanke.
Drüber schnellt der Michel d'Thür uf, und
fürchterli schnauzt er:
„Hülsch an wieder? Du heschs nöthig, falschi
Canali!
„Sur-Chrut chuch mer! 's Kätterli seit: „'s
isch niene ke Füür meh.“
„Sur-Chrut willi! Lueg i dreih der 's Messer
im Lib um.“ —
„Lieber hüt, as morn. De bringsch mi untere
Bode

„ei Weg wie der ander, und 's Büebli hesch
mer scho g'mordet." —
„Di soll der Dunder unds Wetter in Erds-
boden abe verschlage!"
Seit's und zuckt, und sinnlos schwanket 's
Kätterli nieder.
„O mi bluetig Herz," „so stöhnts no lisli,
wo's umfallt.
„Chumm, o Schueflebueb, do heschmi,
schufle mi abe!"
Jez der Michel furt, vom schnelle Schrecken
ergriffe,
lauft ins Feld, der Bode schwankt, und 's
raßlet im Nußbaum.
„Bizli Buzli roth mer du!" So rüeft er.
Der Buzli
hinterem Nußbaum stoht er, und chunnt, und
frogt en: „Was fehlt der?"
„D' Kätheri hani verstoche, iez roth mer, was
i soll mache!" —

„Isch das alles?“ seit der Buzli. „Weger de chasch ein
„doch verschrecken, aß me meint, was Wunder passiert seig!
„Närsch, iez chasch im Land nit blibe, 's möcht e Verdruß ge.
„Isch nit dört der Rhi? Und chumm, i will di bigleite,
„'s stoht e Schif am Gstad!“ — Iez stige sie ehnen im Sunggäu
frisch ans Land, und quer dur's Feld. Im einseme Wirthshus
brennt e Licht. „Mer wen doch luege, wer no do in isch,“
seit der Grün, „wer weiß do chasch der d' Grille vertribe!“
Aber im Wirthshus sitze no spoti nächtligi Gselle,
und 's goht vornen a mit Banketieren und Spiele.

„Chrüz isch Trumpf! Und no ne mol! Und
chönnetder die do?
„Gstoche die! und no ne Trumpf! Und —
gstoche das Herzli!“
's isch scho halber Zwölfi. Will echt mit
lockiger Stirne
iez ke Chnab erschine? Nei weger! Michel,
es endet!
O, wie spielsch so föllich ungschickt? G'stoche
das Herzli,
lengt em tief in d'Seel, und alli mol, wenn
er e Stich macht,
wiederholts der Grün, und wirft im Michel
e Blick zu.
Drüber warnts uf Zwölfi. Mit alliwil schlech-
tere Charte
spielt er allwil schlechter, und zahlt afange
mit Chride.
Druf hets Zwölfi gschlage. Jez lengt er mit
g'ringletem Finger

frisch in Sack: „Wer wechslet no ne bairische Thaler?“

Schlechti Münz, Her Michel! Er lengt in glasige Scherbe,

thut e Schrei, und luegt mit Gruus und Schrecke der Grün a.

Aber der Buzli leert si Brenntewi-Gläsli und schmazget:

„Michel, chumm iez furt, der Wirth würd wellen ins Bett goh!

„'s chömme hüt viel Gäst, sie hen e lustige Fyrtig.

„Isch nit Ludwigstag, der fünfezwenzigst Augusti?

„Dreih am Ring, so lang de witt, de bringsch en nit abe!“

O, wie het der Michel g'lost — e lustige Fyrtig;

O wie het er d'Füeß am Tischbei unte verchlammert!

's hilft nit lang, und thut nit gut. Mit ängstlichem Bebe
stoht er uf, und seit ke Wort, und göhn mit enander,
vornen a der Grün, und an de Ferse der Michel,
wie ne Chalb im Metzger folgt zur bluetige Schlachtbank.
Debbe ne Büchseschuß vom Wirthshus stellt en der Buzli.
„Michel, seit er, lueg es stoht kei Sternli am Himmel!
„Lueg, der Himmel hangt voll Wetter über und über!
„'s goht kei Lüft, es schwankt kei Nast, es rührt si ke Läubli,
„Und du bisch mer au so still. I glaub, de witt bette,
„oder machsch der d' Uerthen und isch der 's Lebe verleidet?

„Wie de meinsch! Di Wahl isch schlecht, i
muß ders bikenne.
„Se, do hesch e Messer! I ha's am Blotzemer
Merk g'chauft!
„Hau der d'Gurgele selber ab, se chost's di ke
Trinkgeld!“

* * *

So het der Aetti verzehlt, und mit engbrüstigem Othem
seit druf d'Mutter: „Bisch bal fertig? Mach
mer die Meidli
„nit so z'förche, 's sin doch nummen erdichtete
Mährli!“ —
„Jo, i bi jo fertig!“ erwiedert der Aetti,
dört lit er
„mit sim Ring im Dorne Ghürst, wo d'Trostle
nit singe.“
Aber d'Marei seit: „O Muetter, wer wird
em denn förche!

„Denksch, i merk nit, was er meint, und
was er will sage?
„Jo, der Bizli Buzli, das isch die böst Ver-
suchung.
„Lokt sie nit, und führt sie nit in Sünden
und Elend,
„wenn e Mensch nit bete mag, und folgt nit,
und schafft nüt!
„Und der lockig Chnab isch gueti Warnig im
Gwisse.
„O, i chenn mi Aetti wohl, und sine
Gidanke!“

Das Herlein.

Und woni uffem Schnid-Stuhl sitz
für Basseltang, und Liechtspöhn schnitz,
se chunnt e Herli wohlgimuth,
und frogt no frey: „Haut's Messer gut?“

Und seit mer frey no Gute Tag!
und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!“
se wird mer's Herz uf ei mol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, ischs nümme do,
und woni rüef: „Du Herli he!“
se gits mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer's Esse nit;
stell numme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se hört alle Stundi schlah.

Und was i schaff, das g'rothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt,
se chunnt mim Sinn das Herzli für,
und was i schwetz, isch hinterfür.

's isch wohr, es het e Gsichtli gha,
's verluegti si en Engel dra,
und 's seit mit so 'me freie Muth,
so lieb und süß: »Haut's Messer gut.«

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellemols und nümme meh.
Dört isch's an Hag und Hurst verbey,
und witers über Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Herzli us,
wer zeigt mer siner Mutter Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i such und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Herzli chund,
se würdi ebe nümme g'sund.

Der Mann im Mond.

„Lueg Müetterli, was isch im Mo'?“
He, siehsch's denn nit, e Ma!
„Jo wegerli, i sieh en scho.
„Er het e Tschöpli a.

„Was tribt er denn die ganzi Nacht,
„er rüehret jo kei Glied?“
He, siehsch nit, aß er Welle macht?
„Jo, ebe dreiht er d'Wied.“

„Wär ich, wie er, i blieb dehei,
„und machti d'Welle do.“
He, isch er denn us üser Gmei'?
Mer hen scho selber gnu.

Und meinsch, er chönn so, wiener well?
Es wird em, was em g'hört.
Er gieng wol gern — der sufer Gsell
muß schellewerche dört.

„Was het er bosget, Müetterli?
„Wer het en bannt dörthi?
Me het em gseit der Dieterli,
e Nützнutz isch er gsi.

Ufs Bete het er nit viel gha,
ufs Schaffen o nit viel,
und öbbis muß me triebe ha,
sust het me langi Wil.

Drum, het en öbbe nit der Vogt
zur Strof ins Hüsli gspert,
sen isch er ebe z'Chander g'hockt,
und het d'Butelli g'lert.

»Denksch, i merk nit, was er meint, und
was er will sage?
»Jo, der Bizli Buzli, das isch die böst Ver-
suchung.
»Lokt sie nit, und führt sie nit in Sünden
und Elend,
»wenn e Mensch nit bete mag, und folgt nit,
und schafft nüt!
»Und der lockig Chnab isch gueti Warnig im
Gwisse.
»O, i chenn mi Aetti wohl, und sine
Gidanke!«

Das Hexlein.

Und woni uffem Schnid-Stuhl sitz
für Basseltang, und Liechtspöhn schnitz,
se chunnt e Hexli wohlgimuth,
und frogt no frey: „Haut's Messer gut?

Und seit mer frey no Gute Tag!
und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!“
se wird mer's Herz uf ei mol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, ischs nümme do,
und woni rüef: „Du Hexli he!“
se gits mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer's Esse nit;
stell numme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se höri alle Stundi schlah.

Und was i schaff, das g'rothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt,
se chunnt mim Sinn das Herli für,
und was i schwetz, isch hinterfür.

's isch wohr, es het e Gsichtli gha,
's verluegti si en Engel dra,
und 's seit mit so 'me freie Muth,
so lieb und süß: »Haut's Messer gut.«

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellemols und nümme meh.
Dört ischs an Hag und Hurst verbey,
und witers über Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Herzli us,
wer zeigt mer siner Mutter Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, se trifft's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i such und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Herzli chund,
se würdi ebe nümme g'sund.

Der Mann im Mond.

„Lueg Müetterli, was isch im Mo'?“
He, siehsch denn nit, e Ma!
„Jo wegerli, i sieh en scho.
„Er het e Tschöpli a.

„Was tribt er denn die ganzi Nacht,
„er rüehret io kei Glied?“
He, siehsch nit, aß er Welle macht?
„Jo, ebe dreiht er d'Wied.“

„Wär ich, wie er, i blieb dehei,
„und machti d'Welle do.“
He, isch er denn us üser Gmei'?
Mer hen scho selber so.

Und meinsch, er chönn so, wiener well?
Es wird em, was em g'hört.
Er gieng wol gern — der sufer Gsell
muß schellewerche dört.

„Was het er bosget, Müetterli?
„Wer het en bannt dörthi?
Me het em gseit der Dieterli,
e Nütznutz isch er gsi.

Ufs Bete het er nit viel gha,
ufs Schaffen o nit viel,
und öbbis muß me triebe ha,
sust het me langi Wil.

Drum, het en öbbe nit der Vogt
zur Strof ins Hüsli gspert,
sen isch er ebe z'Chander g'hockt,
und het d'Butelli g'lert.

„Je, Müetterli, wer het em's Geld
„zu so'me Lebe ge?“
Du Närsch, er het in Hus und Feld
scho selber wüsse z'neh.

Ne mol, es isch e Sunntig gsi,
so stoht er uf vor Tag,
und nimmt e Beil, und tummlet si,
und lauft in Lieler Schlag.

Er haut die schönste Büechli um,
macht Bohne-Stecke drus,
und treit sie furt, und luegt nit um,
und isch scho fast am Hus.

Und ebe goht er uffem Steg,
se ruuscht em öbbis für:
„Jez Dieter gohts en andere Weg!
„Jez Dieter chumm mit mir!“

Und uf und furt, und sieder isch
kei Dieter wit und breit.
Dört obe stoht er im Gibüsch
und in der Einsamkeit.

Jez haut er iungi Büechli um;
iez chuchet er in d'Händ;
iez dreiht er d'Wied, und leit sie drum,
und 's Sufe het en End.

So gohts dem arme Dieterli;
er isch e gstrofte Ma!
„O bhütis Gott, lieb Müetterli,
„i möchts nit mittem ha!“

Se hüt di vorem böse Ding,
's bringt numme Weh und Ach!
Wenn's Sunntig isch, se bet und sing.
Am Werchtig schaff di Sach.

Die Marktweiber in der Stadt.

I chumm do us 's Rothshere Hus,
's isch wohr, 's sieht proper us;
doch ischs mer, sie heigen o Müeih und Noth
und allerlei schweri Gidanke,
„Chromet süßen Anke!“
wies eben überal goht.

Jo weger, me meint in der Stadt
seig alles sufer und glatt;
die Here sehn eim so lustig us,
und 's Chrütz isch ebe durane,
„Chromet jungi Hahne!“
mengmol im pröperste Hus.

Und wemme g'chämpft muß ha,
gohts meini, ehnder no a
im Freie dusse, wo d'Sunn o lacht;
Und Blumen und Aehri schwanke,
 „Chromet süssen Anke!“
und d'Sterne flimmere z'Nacht.

Und, wenn der Tag verwacht,
was ischs nit für e Pracht!
Der lieb Gott, meintme, well selber cho,
er seig scho an der Chrischone, *)
 „Chromet grüni Bohne!“
und chömm jez enanderno.

Und d'Vögeli meine's o,
sie werde so busper und froh,
und singe: „Herr Gott dich loben wir“
und 's glitzeret ebe z'send ane;
 „Chromet jungi Hane!“
's isch wohr, me verlueget si schier.

*) Alte Kirche auf einem Bergrücken.

Und faßt e frische Muth,
und denkt: Gott meint is gut,
sust hätt der Himmel kei Morgeroth;
er willis nummen o üebe.
„Chromet geli Rüebe!“
Mer bruche ke Zuckerbrod.

Und innewendig am Thor
het menge d'Umhäng no vor,
er schloft no tief, und 's traumt em no.
Und ziehn sie der Umhang fürsi,
„Chromet schwarzi Chirsi!“
se simmer scho alli do. —

Drum merke sies selber schier,
und chömme zum Pläsier
ufs Land, und hole ne frische Muth
im Adler und bym Schwane,
„Chromet jungi Hahne!“
und 's schmeckt ene zimli gut.

Und doch meint so ne Her,
er seig weiß Wunder mehr,
und lueget ein numme halber a.
Es dunkt mi aber, er irr si;
„Chromet süssi Chirsi!"
Mi Hans isch au no e Ma.

Rich sin sie, 's isch kei Frog,
's Geld het nit Platz im Trog.
Mir thuet bym Blust e Büeßli weh,
by ihne heißt es: Dublone,
„Chromet grüni Bohne!"
und hen no alliwil meh.

Was chost en Immis nit?
's heißt numme: Mul, was witt?
Pastetli, Strübli, Fleisch und Fisch,
und Törtli und Makrone.
„Chromet grüni Bohne!"
Der Platz fehlt uffem Tisch.

Und erst der Staat am Lib!
me cha's nit seh vor Chib.
Lueg numme die chospere Junten a!
I wott sie schenkte mir sie.
„Chromet schwarzi Chirsi!"
Sie chönnte mini drum ha.

Doch isch eim 's Herz bitrübt,
se gib em, was em b'liebt,
es schmekt em nit, und freut en nit;
es goht eim wie de Chranke.
„Chromet süssen Anke!"
Was thut me denn dermit?

Und het me Chrütz und Harm,
sen isch me ringer arm;
me het nit viel, und brucht nit viel,
und isch doch sicher vor Diebe,
„Chromet geli Rüebe!"
S'lezt chunnt men o zum Ziel.

Jo gell, wenns Stündli schlacht?
He, io, 's bringt iedi Nacht
e Morgen, und me freut si druf.
Gott het im Himmel Throne,
„Thromet grüni Bohne!“
Mer wen do das Gäßli uf.

Der Sommerabend.

O, lueg doch, wie isch d'Sunn so müed,
lueg, wie sie d'Heimeth abezieht!
O lueg, wie Stral um Stral verglimmt,
und wie sie 's Fazenetli nimmt,
e Wülkli, blau mit roth vermüscht,
und wie sie an der Stirne wüscht.

's isch wohr, sie het au übel Zit,
im Summer gar, der Weg isch wit,
und Arbet findt sie überal
in Hus und Feld, in Berg und Thal.
's will alles Liecht und Wärmi ha,
und spricht sie um e Segen a.

Meng Blümli het sie usstaffirt,
und mit scharmante Farbe ziert,
und mengem Immli z'trinke ge,
und gseit: Hesch gnug und witt no meh?
und 's Chäferli het hinte no
doch au si Tröpfli übercho.

Meng Some-Chöpfli het sie gsprengt,
und 's zitig Sömli use g'lengt.
Hen d'Vögel nit bis z'allerlezt
e Bettles gha, und d'Schnäbel g'wezt?
Und kein goht hungerig ins Bett,
wo nit si Theil im Chröpfli het.

Und wo am Baum e Chriesi lacht,
se het sie'm rothi Bäckli gmacht;
und wo im Feld en Aehri schwankt,
und wo am Pfohl e Rebe rankt,
se het sie eben abe glengt,
und het's mit Laub und Bluest umhengt.

Und uf der Bleichi het sie gschaft
hütie und je us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber g'freut,
doch hätt' er nit, vergelts Gott, gseit.
Und het e Frau ne Wöschli gha,
se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger wohr, und überal,
wo d'Sägesen im ganze Thal
dur Gras und Halme gangen isch,
se het sie g'heuet froh und frisch.
Es isch e Sach, by miner Treu,
am Morge Gras und z'obe Heu!

Drum isch sie lez so fölli müed,
und brucht zum Schlof kei Obe-Lied;
ke Wunder, wenn sie schnuuft und schwitzt.
Lueg wie sie dört uf 's Bergli sizt!
Jez lächlet sie zum lezte mol.
Jez feit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! B'hüt di Gott!
Der Guhl, wo uffem Chilch-Thurn stoht,
het no nit gnug, er bschaut sie no.
Du Wunderwitz was gaffsch denn so?
Was gilts, sie thut der bald derfür,
und zieht e rothen Umhang für!

Sie duuret ein, die guti Frau,
sie het ihr redli Hus-Chrütz au.
Sie lebt gwiß mittem Ma nit gut,
und chunnt sie heim, nimmt er si Hut;
und was i sag, iez chunnt er bald,
dört sizt er scho im Fohre-Wald.

Er macht so lang, was tribt er echt?
Me meint schier gar, er traut nit recht.
Chum numme, sie isch nümme do,
's wird alles so, se schloft sie scho,
Jez stoht er uf, er luegt ins Thal,
und 's Möhnli grüeßt en überal.

Denkwohl, mer göhn iez au ins Bett,
und wer kei Dorn im G'wiße het,
der brucht zum Schlofen au kei Lied;
me wird vom Schaffe selber müed;
und öbbe hemmer Schöchli gmacht,
drum gebis Gott e guti Nacht!



Er schloft, er schloft! do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
By Lib und Lebe verwach mer nit,
Gott gits de Sinen im Schlof!

Dessiné par B. Zix. Gravé à Strasbourg, par F. Guérin

Die Mutter am Christ-Abend.

Er schloft, er schloft! Do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
by Lib und Lebe verwach mer nit,
Gott gunnts m'im Chind im Schlof!

Verwachmer nit, verwachmer nit!
Di Mutter goht mit stillem Tritt,
sie goht mit zartem Mutter-Sinn,
und holt e Baum im Chämmerli d'inn.

Was henkt der denn dra?
Ne schöne Lebchueche-Ma,
ne Gitzeli, ne Mummeli
und Blüemli wiiß und roth und gel,
vom allerfinste Zucker-Mehl.

's isch gnueg, du Mutter-Herz!
Viel Süeß macht numme Schmerz.
Gib's sparsam, wie der liebi Gott,
nit all' Tag helfet er Zucker-Brod.

Jez Nümmechrüsliger her,
die allerschönste, woni ha,
's isch nummen au kei Möseli dra.
Wer het sie schöner, wer?

's isch wohr, es isch e Pracht,
was so en Oepfel lacht;
und isch der Zucker-Beck e Ma,
se mach er so ein, wenn er cha.
Der lieb Gott het en gmacht.

Was hani echt no meh?
Ne Fazenetli wiiß und roth,
und das eis vo de schöne.
O Chind vor bittre Thräne
biwahr di Gott, biwahr di Gott!

Und was isch me do inn?
ne Büechli, Chind, 's isch au no di.
J leg der schöni Helgeli dri,
und schöni Gibetli sin selber drinn.

Jez chönnti, traui, goh;
es fehlt nüt meh zum Gute —
Potz tausig, no ne Ruthe!
Do isch sie scho, do isch sie scho!

's cha sy, sie freut di nit,
's cha sy, sie haut der 's Büdeli wund;
doch witt nit anderst, sen ischs der gsund;
's mueß nit sy, wenn d' nit witt.

Und willschs nit anderst ha,
in Gottis Name feig es drum!
Doch Muetter-Lieb isch zart und frumm,
sie windet rothi Bendeli dri,
und macht e Letschli dra.

Jez wär er usstaffirt,
und wie ne Mai-Baum ziert,
und wenn bis früeih der Tag verwacht,
het 's Wienecht-Chindli alles gmacht.

De nimmschs und dankschs mer's nit;
Drum weisch nit, wer ders git.
Doch machts der numme ne frohe Muth,
und schmekts der numme, sen ischs scho gut.

Bym Bluest, der Wächter rüeft
scho Oelfi! Wie doch d'Zit verrinnt,
und wie me si vertieft,
wenn 's Herz an näumis Nahrig findt!

Jez, bhütdi Gott der Her!
En anderi Cheri mehr!
Der heilig Christ isch hinecht cho,
het Chindes Fleisch und Blut ag'no;
Wärsch au so brav, wie er!

Eine Frage.

Sag, weisch denn selber au, du liebi Seel,
was 's Wienechtchindli isch, und hesch's bidenkt?
Denkwol i sag der's, und i freu mi druf.
O, 's isch en Engel usem Paradies
mit sanften Augen und mit zartem Herz.
Vom reine Himmel abe het en Gott
de Chindlene zum Trost und Sege gschickt.
Er hüetet sie am Bettli Tag und Nacht.
Er deckt sie mittem weiche Fegge zu,
und weiht er sie mit reinem Othem a,
wird's Aeugli hell und 's Bäckli rund und roth.

Und uf der Bleichi het sie gschaft
hütie und je us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber g'freut,
doch hätt' er nit, vergelts Gott, gseit.
Und het e Frau ne Wöschli gha,
se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger wohr, und überal,
wo d'Sägesen im ganze Thal
dur Gras und Halme gangen isch,
se het sie g'heuet froh und frisch.
Es isch e Sach, by miner Treu,
am Morge Gras und z'obe Heu!

Drum isch sie iez so fölli müed,
und brucht zum Schlof kei Obe-Lied;
ke Wunder, wenn sie schnuuft und schwitzt.
Lueg wie sie dört uf 's Bergli sitzt!
Jez lächlet sie zum lezte mol.
Jez seit sie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten isch sie! B'hüt di Gott!
Der Guhl, wo uffem Chilch-Thurn stoht,
het no nit gnug, er bschaut sie no.
Du Wunderwitz was gaffsch denn so?
Was gilts, sie thut der bald derfür,
und zieht e rothen Umhang für!

Sie duuret ein, die guti Frau,
sie het ihr redli Hus-Chrütz au.
Sie lebt gwiß mittem Ma nit gut,
und chunnt sie heim, nimmt er si Hut;
und was i sag, iez chunnt er bald,
dört sizt er scho im Fohre-Wald.

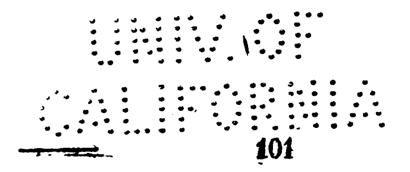
Er macht so lang, was tribt er echt?
Me meint schier gar, er traut nit recht.
Chum numme, sie isch nümme do,
's wird alles sy, se schloft sie scho,
Iez stoht er uf, er luegt ins Thal,
und 's Möhnli grüeßt en überal.

Denkwohl, mer göhn iez au ins Bett,
und wer kei Dorn im G'wiße het,
der brucht zum Schlofen au kei Lied;
me wird vom Schaffe selber müed;
und öbbe hemmer Schöchli gmacht,
drum gebis Gott e guti Nacht!



Er schloft, er schloft! do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
By Lib und Lebe verwach mer nit,
Gott gits de Sinen im Schlof!

Dessiné par B. Zix. Gravé à Strasbourg, par F. Simon



Die Mutter am Christ-Abend.

Er schloft, er schloft! Do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
by Lib und Lebe verwach mer nit,
Gott gunnts m'im Chind im Schlof!

Verwachmer nit, verwachmer nit!
Di Mutter goht mit stillem Tritt,
sie goht mit zartem Mutter-Sinn,
und holt e Baum im Chämmerli d'inn.

Was henki der denn dra?
Ne schöne Lebchueche-Ma,
ne Gitzeli, ne Mummeli
und Blüemli wiiß und roth und gel,
vom allerfinste Zucker-Mehl.

's isch gnueg, du Mutter-Herz!
Viel Süeß macht numme Schmerz.
Gib's sparsam, wie der liebi Gott,
nit all' Tag helfet er Zucker-Brod.

Jez Nümmechrüsliger her,
die allerschönste, woni ha,
's isch nummen au kei Möseli dra.
Wer het sie schöner, wer?

's isch wohr, es isch e Pracht,
was so en Oepfel lacht;
und isch der Zucker-Beck e Ma,
se mach er so ein, wenn er cha.
Der lieb Gott het en gmacht.

Was hani echt no meh?
Ne Fazenetli wiiß und roth,
und das eis vo de schöne.
O Chind, vor bittre Thräne
biwahr di Gott, biwahr di Gott!

Und was isch me do inn?
ne Büechli, Chind, 's isch au no di.
I leg der schöni Helgeli dri,
und schöni Gibetli sin selber drinn.

Jez chönnti, traui, goh;
es fehlt nüt meh zum Gute —
Potz tausig, no ne Ruthe!
Do isch sie scho, do isch sie scho!

's cha sy, sie freut di nit,
's cha sy, sie haut der 's Büdeli wund;
doch witt nit anderst, sen ischs der gsund;
's mueß nit sy, wenn d' nit witt.

Und willschs nit anderst ha,
in Gottis Name feig es drum!
Doch Muetter-Lieb isch zart und frumm,
sie windet rothi Bendeli dri,
und macht e Letschli dra.

Jez wär er usstaffirt,
und wie ne Mai-Baum ziert,
und wenn bis früeih der Tag verwacht,
het 's Wienecht-Chindli alles gmacht.

De nimmschs und dankschs mer's nit;
Drum weisch nit, wer ders git.
Doch machts der numme ne frohe Muth,
und schmeckts der numme, sen ischs scho gut.

Bym Bluest, der Wächter rüeft
scho Oelfi! Wie doch d'Zit verrinnt,
und wie me si vertieft,
wenn 's Herz an näumis Nahrig findt!

Jez, bhütdi Gott der Her!
En anderi Cheri mehr!
Der heilig Christ isch hinecht cho,
het Chindes Fleisch und Blut ag'no;
Wärsch au so brav, wie er!

Eine Frage.

Sag, weisch denn selber au, du liebi Seel,
was 's Wienechtchindli isch, und hesch's bidenkt?
Denkwol i sag der's, und i freu mi druf.
O, 's isch en Engel usem Paradies
mit sanften Augen und mit zartem Herz.
Vom reine Himmel abe het en Gott
de Chindlene zum Trost und Sege gschickt.
Er hüetet sie am Bettli Tag und Nacht.
Er deckt sie mittem weiche Fegge zu,
und weiht er sie mit reinem Othem a,
wird's Aeugli hell und 's Bäckli rund und roth.

Er treit sie uf de Hände in der G'fohr,
günnt Blüemli für sie uf der grüene Flur,
und stoht im Schnee und Rege d'Wienecht do,
se henkt er still im Wienechtchindli-Baum
e schöne Früehlig in der Stuben uf,
und lächlet still, und het si süeßi Freud,
und Mutterliebi heißt si schöne Name.

Jo, liebi Seel, und gang vo Hus zu Hus,
sag Gute Tag, und B'hüti Gott, und lueg!
Der Wienechtchindli-Baum verrothet bald,
wie alli Müetter sin im ganze Dorf.

Do hangt e Baum, nei lueg me doch und lueg!
In alle Nästle nüt as Zuckerbrod.
's isch nit viel nutz. Die het e närschi Freud
an ihrem Büebli, will em alles süeß
und liebli mache, thut em, was es will.
Gib acht, gib acht, es chunnt e mol e Zit,
se schlacht sie d'Händ no z'semmen überm Chopf,

und seit: „Du gottlos Chind, isch das mi Dank?"

Jo weger Müetterli, das isch di Dank!

Jez do siehts anderst ûri in Nochbers Hus.

Scharmanti bruni Bire, welschi Nuß
und menge rothen Oepfel ab der Hurt,
e Gufebüchsli, doch wills Gott der Her
ke Gufe drinn. Vom zarte Bese-Ris
e goldig Rüethli, schlank und nagelneu!
Lueg, so ne Muetter het ihr Chindli lieb!
Lueg, so ne Muetter ziehts verständig uf,
und wird mi Bürstli meisterlos, und meint,
es seig der Her im Hus, se hebt si b'herzt
der Finger uf, und förcht ihr Büebli nit,
und seit: „Weisch nit, was hinterm Spiegel steckt?"

Und 's Büebli folgt, und wird e brave Chnab.

Jez göhn mer wieder witers um e Hus.

Zwor Chinder gnug, doch wo me luegt und luegt
schwankt wit und breit ke Wienechtchindli-Baum.
Chumm, weidli chumm, do blibe mer nit lang!
O Frau, wer het di Muetterherz so g'chüelt?
Verbarmt's di nit, und goht's der nit dur d'Seel,
wie dini Chindli wie di Fleisch und Blut
verwildern ohni Pfleg und ohni Zucht,
und hungrig by dem andre Chinde stöhn
mit ihre breite Nase, schüch und fremd?
Und Wi' und Caffi schmekt dir doch so gut!
Doch lueg im vierte Hus, daß Gott erbarm,
was hangt am grüene Wienechtchindli-Baum?
Viel stachlig Laub, und nume zwische drinn
ne schrumpfig Oepfeli, ne dürri Nuß!
Sie möcht, und het's nit, nimt ihr Chind uf d'Schoß,
und wärmt's am Buse, luegets a und briegt;

der Engel stüürt im Chindli Thränen i.
Sel isch nit gfehlt, 's isch mehr as Marzipan
und Zuckererbsli. Gott im Himmel siehts,
und het us mengem arme Büebli doch
e brave Ma und Vogt und Richter gmacht,
und usem Töchterli ne bravi Frau,
wenns numme nit an Zucht und Warnig
fehlt.

Noch eine Frage.

Und weisch denn selber au du liebi Seel,
worum de dine zarte Chinde d' Freud
in so ne stachlig Bäumli *) ine henksch?
Wil's grüeni Blättli het im Winter, meinsch,
und spitzi Dörn, aß 's Büebli nit, wie 's will
die schöne Sachen use höcke cha.
's wär nit gar über gfehlt, doch weischs nit recht.
Denkwol, i sag ders, und i freu mi druf.
Lueg, liebi Seel, vom Menschenlebe soll
der dornig Freudebaum en Abbild sy.
Nooch by nenander wohne Leid und Freud,

*) Stechpalme.

und was der 's Lebe süeß und lieblig macht,
und was no schöner in der Ferni schwebt,
de freusch di druf, doch in de Dörne
hangts.
Was denksch derzu? Zum *Erste* sag i so:
Wenn Wermeth in di Freudebecher fließt
und wenn e scharfe Schmerz dur's Lebe zuckt,
verschrick nit drab, und stell di nit so fremd!
Di eigni Muetter selig, tröst sie Gott,
sie het der 's Zeichen in der Chindheit ge.
Drum denk: „Es isch e Wienechtchindli-Baum,
noch by nenander wohne Freud und Leid."
Zum *Zweyte* sag i das: Es wär nit gut,
wenns anderst wär. Was us de Dorne luegt,
sieht gar viel gattiger und schöner us,
und 's fürnehmst isch, me het au länger dra.
's wär just, as wemme Zuckerbrod und Nuß,
und was am Bäumli schön und glitz'rig hangt,
uf eimol in e Suppeschüßle thät,
und stellti's umme: „Iß so lang de magsch,

„und näumis do isch!“ Wärs nit Uhver-
stand?
Zum Dritti sagi: Wemmen in der Welt
will Freude hasche, Vorsicht ghört derzu;
sust lengt me bald in d'Aglen und in Dörn,
und zieht e Hand voll Stich und Schrunde
z'ruck.
Denn d'Freud hangt in de Dorne. Denk me
dra,
und thue ne wenig gmach! Doch wenn de's
hesch,
se loß ders schmecke! Gunn ders Gott der Her!

Gespenst an der Kanderer Straße.

's git Gspenster, sel isch us und isch verbey!
Gang nummen in der Nacht vo Chander hei',
und bring e Ruusch! De triffsch e Plätzli a,
und dört verirrsch. I setz e Büeßli dra.

Vor Ziten isch nit wit vo sellem Platz
e Hüsli gsi; e Frau, e Chind, e Chatz
hen g'othmet drinn. Der Ma het vorem Zelt
si Lebe g'lo im Heltelinger Feld.

Und wo sie hört: „Di Ma lit unterm Sand"
se het me gmeint, sie stoß der Chopf an d'Wand.
Doch holt sie d'Pappe no vom Füür und blost,
und gits im Chind, und seit: „Du bisch mi Trost!"

Und 's wärs au gsi. Doch schlicht e mol mi Chind
zur Thüren us, und d'Muetter sizt und spinnt,
und meint, 's seig in der Chuchchi, rüeft und goht,
und sieht no iust, wie's uffem Fußweg stoht.

Und drüber lauft e Ma, voll Wi und Brenz,
vo Chander her ans Chind und überrennt's,
und bis sie 'm helfe will, sen ischs scho hi,
und rüehrt sie nit — e flösche Bueb ischs gsi.

Jez rüstet sie ne Grab im tiefe Wald,
und deckt ihr Chind, und seit: „I folg der bald!"
Sie sezt si nider, hütet's Grab und wacht,
und endli stirbt sie in der nünte Nacht.

Und so verwest der Lib in Luft und Wind.
Doch sizt der Geist no dört, und hüetet's Chind,
und hütigs Tags, de Trunkene zum Tort,
goht d'Chandrer Stroß verbey an selbem Ort.

Und schwankt vo Chander her e trunkene Ma
se siehts der Geist si'm Gang vo witem a,
und führt en abwärts, seig' er, wer er sey,
er loßt en um kei Pris am Grab verbey.

Er chunnt vom Weg, er trümmlet hüst und
hott,
er bsinnt si: „Bini echterst, woni sott?"
Und luegt und lost, und mauet öbbe d'Chatz,
se meint er, 's chreih e Guhl an sellem Platz.

Er goht druf dar, und über Steg und Bruck
se maut sie eben all'wil witer z'ruck;
und wenn er meint, er seig iez bald dehei,
se stoht er wieder vor der Weserei.

Doch, wandle selli Stroß her nüchteri Lüt,
se seit der Geist: „Ihr thüent mi'm Büebli nüt!"
Er rührt si nit, er loßt sie ordeli
passieren ihres Wegs. Verstöhntder mi?

Der Käfer.

Der Chäfer fliegt der Jilge zu,
es sizt e schönen Engel dört!
er wirthet gwis mit Blumesaft,
und 's chostet nit viel, hani ghört.

Der Engel seit: „Was wär der lieb?“
„Ne Schöpli Alte hätti gern!“
Der Engel seit: „Sel cha nit sy,
sie hen en alle trunke fern.“ —

„Se schenk e Schöpli Neuen i!“ —
„Do hesch eis!“ het der Engel gseit.
Der Chäfer trinkt, und 's schmeckt em wohl,
er frogt: „Was isch mi Schuldigkeit!“

Der Engel seit: „He, 's chostet nüt!
„Doch richtsch mer gern e Gfallen us,
„weisch was, se nimm das Blumemehl,
„und tragmers dört ins Nochbers Hus!"

„Er het zwor selber, was er brucht,
„Doch freuts en, und er schickt mer au
„mengmol e Hämpfeli Blumemehl,
„mengmol e Tröpfli Morgethau."

Der Chäfer seit: „Jo frili, jo!"
„Vergelts Gott, wenn de z'friede bisch."
Druf treit er's Mehl ins Nochbers Hus,
wo wieder so en Engel isch.

Er seit: „I chumm vom Nochber her,
„Gott grüeß di, und er schick der do,
„au Blumemehl!" Der Engel seit:
„De hättsch nit chönne juster cho."

Er ladet ab; der Engel schenkt
e Schöpli gute Neuen i.
Er seit: „Do trink eis, wenn de magsch!“
Der Chäfer seit: „Sel cha scho sy!“

Druf fliegt er zu si'm Schätzli heim,
's wohnt in der nöchste Haselhurst.
Es balgt und seit: „Wo blibsch so lang?“
Er seit: „Was chani für mi Durst?“

Jez luegt ers a, und nimmts in Arm,
er chüßts, und isch bym Schätzli froh.
Druf leit er si ins Todtebett,
und seit zum Schätzli: „Chumm bald no!“

Gel Seppli, 's dunkt di ordeli!
De hesch au so ne lustig Bluet.
Je, so ne Lebe, liebe Fründ,
es isch wohl für e Thierli gut.

Der Statthalter von Schopfheim.

Vetter Hans Jerg, 's dunnert, es dunneret
ehnen am Rhi-Strom,
und es git e Wetter! I wott, es zög si
vorüber.
's chunnt so schwarz — nei lueget, wie's blizt,
und loset, wie's windet,
wie's im Chemi tost, und der Guhl uffem
Chilche-Thurn gahret!
Helfis Gott! — 's chunnt alliwil nöcher und
alliwil stärcher.
Ziehnt doch d'Läden a, der Glast möcht
d'Auge verblende,
und iez holet 's Chrüsli und sizet do ummen,
i willich

Er ladet ab; der Engel schenkt
e Schöpli gute Neuen i.
Er seit: „Do trink eis, wenn de magsch!“
Der Chäfer seit: „Sel cha scho sy!“

Druf fliegt er zu si'm Schätzli heim,
's wohnt in der nöchste Haselhurst.
Es balgt und seit: „Wo blibsch so lang?“
Er seit: „Was chani für mi Durst?“

Jez luegt ers a, und nimmts in Arm,
er chüßts, und isch bym Schätzli froh.
Druf leit er si ins Todtebett,
und seit zum Schätzli: „Chumm bald no!“

Gel Sepli, 's dunkt di ordeli!
De hesch au so ne lustig Bluet.
Je, so ne Lebe, liebe Fründ,
es isch wohl für e Thierli gut.

Der Statthalter von Schopfheim.

Vetter Hans Jerg, 's dunnert, es dunneret ehnen am Rhi-Strom,
und es git e Wetter! I wott, es zög si vorüber.
's chunnt so schwarz — nei lueget, wie's blizt, und loset, wie's windet,
wie's im Chemi tost, und der Guhl uffem Chilche-Thurn gahret!
Helfis Gott! — 's chunnt alliwil nöcher und alliwil stärcher.
Ziehnt doch d'Läden a, der Glast möcht d'Auge verblende,
und iez holet 's Chrüsli und sizet do ummen, i willich

us den alte Zite vom Statthalter nämmis
verzehle.
Friedli het me nem gseit, und het's e selt-
seme Bueb ge,
isch's der Friederli gsi in siner Jugeb, das
weißi!
Aber schöner as er, isch ken durs Wiesethal
g'wandlet,
woner no Bure-Chnecht bym alte Statthalter
gsi isch.
Chrusi Löckli het er gha und Auge wie
Chole,
Backe wie Milch und Blut und rundi chräftigi
Glieder.
's Meisters Vreneli het an ihm si eigeni
Freud gha,
er am Vreneli au, doch isch er numme der
Chnecht gsi.
Nei, wie machts, und nei, wie schüttets!
Bringetder 's Chrüsli

und e Ränftli Brod derzu? Jez sitzet und loset!

Vor fünfhundert Johren, i ha's vom Aetti erfahre,

isch e schwere Chrieg und sin Panduren im Land gsi.

Drunter ischs und drüber gange, was me cha sage.

Rich isch richer worden an Geld, an Matten und Hochmuth,

Arm isch ärmer worden und numme d'Schulden zu g'no.

Menge brave Ma hets nümme chönne verstiere,

het si Sach verloren und Hunger g'litten und bettlet.

Mengi hen si zsemme g'rottet zwischen d Berge.

S'letzt het no der Friede ne Pack Maroden ins Land g'lo,

gföhrli Volch mit Schwerd und Büchse, listig und unheim,
's sin bitrübti Zite gsi, Gott well is biwahre!
Sel mol het e Bur uf der Egerte nieden an Farnau
Hus und Schüre gha und Stiere, 's wärich ke Tropfe
Wasser uffene gestanden, und uf de Matte vo Farnau
bis go Huse Tensch an Tensch und Schmehlen an Schmehle
het der Uhli g'meiht, und 's Heu uf d' Egerte heimg'führt,
aber e wüste Ma zu dem, wie's ken meh in siebe
Here-Ländere git, im Welschland isch er so worde.
Hätt em der Statthalter z'Schopfe nit 's Vreneli endli zur Frau ge,

's Vreneli voll Verstand, und wie der Morge
so lieblig,
's hätt 's ke Magd im Hus bis Bet-Zit chön-
nen erlide,
und kei Chnecht hätt' zuenem dingt. Es chunnt
eim e Bettler,
und me git em ke Brod, se seit me doch öbben
im Friede:
„Helfsich Gott!" — Er nit! „I will der 's
Bettle verleide,"
het er gseit, „und gang, wils Zit isch! Flieh
mi der Teufel!"
Und die arme Lüt hen 's Gott befohlen, und
briegget.
Jedem chunnt si Zit! So öbbe ne Wuche vor
Wienecht
het der Ubli gmezget, und het er gwurstet bis
z'Obe,
het er z'Nacht si Chrügli g'lüpft bym brotene
Ribbli.

„Vreni gang in Cheller, und Vreni leng mer z'trinke!"
het er mehr as zwenzig mol mit brochener Stimm gseit.
Gfinnet hen sie 'n emol uf siebe Mos und e Schöpli.
Aber wo meinetder mög sel Zit der Friederli gsi sy?
Oebben im Futergang? By's Meisters Stieren und Rosse?
Hender gmeint io wohl! Scho z'Fasnecht isch er im Meister
us de Hände gwütscht, sust hätt en der Statthalter ghüblet.
Het er nümmis bosget, se willi.'s nit verrothe;
was gohts mi denn a? Furt isch er! Ueber e Monet
het me ke Spur mehr gha, bis öbben anfangs Aprille
stoht er by den arme Manne zwische de Berge.

Schön an Wuchs und Gsicht, und fründli
gege de Lüte,
muthig wie ne Leu, doch voll verborgener
Bsinnig
hen sie 'n alli gern, und sage: „Seig du der
Hauptma!
„Was de seisch, das thüemer, und schickis
numme se göthmer,
„hundert füfzig Ma und siebenesiebezig Buebe!"
Und der Friedli seit: „D'Marodi wemmer
verfolge.
„Wenn e riche Bur die Arme plaget und schindet,
„wemmer em der Meister zeigen, aß es en
Art het,
„bis au wieder Recht und Gsetz und Ordnig
im Land isch."
Helfis Gott der Herr! — Jez rüeft der
Hauptma sim Völchli:
„Manne, was fange mer a? I hör der Uhli
het gmezget.

„'s wär e Site Speck wol us der Büchene z'hole
„und e Dozzet Würst. Wie wärs? Doch 's
Breneli duurt mi.
„Besser ischs, es göhn e par, und singen ums
Würstli!
„Saget, i löß en grüeßen, er solls im Friede
verzehre,
„und mer vo der Sau doch au ne Müsterli schicke.
„Hemmer nit menge Hirz us sine Gärte ver-
scheuchet?
„Hemmer uf sine Matte ne Habermark-Störzli
vertrette?
„Oder e Bäumli gschüttlet? Isch sine Chnech-
ten und Buebe
„nummen au so viel gscheh? Sie hen doch
g'hütet und g'wassert
„z'nacht um Eis, und früeih vor Tag; sie
chönne nit chlage.
„Leget em's ordlig ans Herz, i wünschich gutti
Verrichtig!"

Seits und 's göhn drei Buben, und chömme
mit Säcke zum Uhli.
„Guten Obe!“ Dunderschieß! Was hender,
was wender?“ —
„He mer chömme do abe vom Sattel-Hof.
Zeiget, wie sinder!
„So het üse Meister gseit, so sagemer wieder.“
Schlimmer Wis isch, wo sie cho sin, 's Vreneli
näume
dusse gsi, doch d'Chnecht sin uffem Ofe-Bank
glege,
und der Uhli voll Wi git grobi Reden und
Antwort.
„Saget euem Meister — (es isch mit Ehre
nit z'melde)
„Meister hi und Meister her, und wer isch
der Meister?
„'s lauft so Waar jez gnug im Land, wo
bettlen und stehle,
„Schere-Schlifer, Hafe-Binder, alti Saldate,

„Säge-Feiler, Zeinemacher, anderi Strolche.
„Wemmen alle wott ge, me müeßt no mittene laufe.
„Packetich, iez isch's hochi Zit!“ — „He io, der Gotteswille!
„Nummene Hämpfeli Mehl, und nummen au so ne Würstli!“ —
„Wart du Siebe-Cheter, e Ribbe-Stückli wird guet sy!
„Jobbi, gang an d'Stud, und leng mer der Fareschwanz abe!
„Wenderich packe iez gli, i frog, ihr lustige Strolche!“
Jo, sie hen si packt, doch hinterne schliche vom Ofe
d'Chnecht zur Thüren us, und suche 's Vreneli dusse.
„Meisterne, iez ischs gfehlt, iez Meisterne helfet und rothet!
„Das und das isch gscheh, sie hen's nit an ii verdienet.

„Hemmer 's Waſſer g'chert, und hemmer de Hirze ghütet
„z'nacht um Eis, und früeih vor Tag, mer chönne nit chlage,
„kuntereri ſie hennis ghulfe, gell aber Jobbi!
„Aber chömmemer wieder, ſe werde ſie anderſter rede."
's Vreneli lost und lost, es macht bidenklichi Mine;
's Vreneli bindet d'Chappen, und ſchüttlet 's Mayländer Halstuch,
's Vreneli chnüpft am Fürtuch-Bendel — „Seppli, ſpann 's Roß a,
„und e Welle Strau, heſch ghört, und loß mer der Meiſter
„nüt eninne werden, und gang ein d'Farnauer Stroß uf,
„lueg, öb alles ſicher iſch, und niene ke Volch ſtoht!"

Sider chömme d'Bube mit leere Säcke zum
Friedli.
Tausig Sapermost, wie sin em d'Flammen ins
Gsicht cho!
Wo-ner sie frogt: „Was hender?“ und wo sie 'm
dütliche Bricht gen:
„Nüt, und wüsset der was? Göhnt ihr enander-
mol selber!
„'s isch im Uhli z'heiß, der sollet cho, go
nem blose!“ —
„'s isch e Wort, i gang,“ seit tez der Haupt-
ma und funklet,
„'s soll en nit lang brenne, 's isch chüel im
Farnauer Chilchhof!
„Uhli du hesch 's lezt im Räf, sel chani der
sage!“
Seits, und pfift in Wald, und gschwinder as
me ne Hand chert,
pfifts vo Wald zu Wald an allen Enden und
Orte,

und es lauft derher vo allen Orten und Ende.

„Allo frisch, bergab! Der Egerten-Uhli het gmezget,

„'s goht in eim iez hi, mir metzge hinecht der Uhli!

„'s duuret mi freili si Frau, 's wird ubing ab is verschrecke.

Iez chunnts schwarz bergab, wohl über Stude und Hecke,

nebe Reibbach aben ins Tanners Wald, und vo dörtweg.

rechts und links ins Farnauer Holz, was gisch-mer, was hesch mer!

D'Wälder fahre mit Schlitte voll Spöh' der Wiese no abe,

sehns und huure nieder am Steine-Brückli und bette:

„Alli gute Geister!" und „Heiligi Mutter Gottis!"

Aber wo der Hauptme by Farnau usen em Wald chunnt,
lüslet er: „Bube, z'ruck! I hör e Wägeli fahre;
„'s chönnt d'Faktorene sy, sie isch die Aemtig go Basel,
„und der müent sie nit verschrecke, lönt mi ellei goh!"
Seits, und wiener chunnt, wütschts übers Wägeli abe,
und goht uffen dar, und luegt em fründlig in d'Auge.
„Friedli, bischs!" — „I mein's emol!" — Se bis mer Gottwilche
„unterm freie Himmel und unter de liebe Sterne!
„Gell i darf di duze? Was wirsch doch nummen au denkt ha
„ob mim trutzige Ma und sine trutzige Rede.

„Lueg i cha nit derfür, wo's z'spot isch, seit mers der Sepli
„dussen am Wasserstei. Es wär sust anderster gange.
„O, de glaubsch nit, wieni gstraft bi. Besseri Zite
„hani g'lebt ins Vaters Hus. Jez sin sie vorüber.
„Chumm, do bringi der näumis, e Säckli voll dürri Chriesi,
„schöni Gumpist-Oepfel, und au e bizzeli Geiß-Chäs,
„do ne Säckli Haber-Mehl und do ne par Würstli,
„und e Logel voll Wi, gib achtig, aß es nit gäutschet,
„'s isch kei Bunte druf, und au ne Rölleli Tuback.
„Chumm e wenig absits, bis do die Wälder vorbey sin,

„und bisch ordli, hesch g'hört, und nimm di
Gwissen in Obacht.
Aber der Friedli schwört: „By Gott, der
Uhli muß sterbe!
„'s isch mit Gnad!" Doch 's Breneli seit:
„Jez los mer e Wörtli:
„Gschwore hesch, und io, wenns Zit isch,
sterbe mer alli,
„und der Uhli au, doch los du lebe, was
Gott will,
„und denk an di selber und an di chünftigi
Zite.
„So blibsch nit wie de bisch, und so ne Lebe
verleidet.
„Bisch nit im Land deheim, und hesch nit
Vater und Mutter?
„Debbe möchtsch au heim, den erbsch en ordeli
Gütli
„in der Langenau, und gfallt der e Meidli,
de hättschs gern,

„isch's bym Aetti nit Nei, de chasch no Stab-
halter werde.
„Nimm, wie müeßts der werden, an so ne
Missethat z'denke,
„und mi 's Here Stab mit blutige Hände
z'regiere!
„Halts im Uhli z'gut! Si Grobheit nimm für
en Ehr uf,
„'s isch zwor keine gsi, doch denk au, aß er
mi Ma isch!
„Schlachts nit z'Schopfen Oeksi! 's isch Zit, se
sag mer, witt folge?
Aber der Friederli stoht, er stoht in schwere
Gidanke,
und het d'Auge voll Wasser, und möcht gern
schwetzen, und cha nit.
Endli bricht em's Herz. „Nu io denn, wenn
d'mer e Schmutz gisch!
„Bhütdi Gott der Her, und io i will mi
bikehre.

„Bube, iez packet uf, mer wen im Friede verlieb neh!

„Göhnt e Par uf d'Möhr und schießet näumen e Hirzli;"

Seits, und goht in Wald, und lueget an Himmel und briegget,

bis si d'Sternen ins Morge-Licht tunken, und drinn verlösche.

Endli goht er au, doch luege mengmol enander

d'Mannen a, und sage: „Was fehlt doch echterst im Hauptma?"

Aber 's Statthalters Tochter lit iez bym Uhli und stoßt en:

„Schnarchle mer doch nit so! Me cha io nit nebe der schlofe!"

Und der Uhli zukt und strekt si: „Vreni wie isch mer?" —

„He, wie wird's der sy?" — „I ha ne blutige Traum gha.

„Vreni 's goht nit gut, i ha mi selber seh
metzge.
„Hen si mi nit verstochen, und in der Büt-
tene brüeihet,
„mitterm Messer gschabt? De glaubsch nit, wie's
mer so weh thut!
Aber 's Vreneli seit: „He 's macht nüt.
Chunnt der nit mengmol
Öbbis für? Jez isch es d'Sau, drum hesch di
seh metzge."
Aber 's Ühli's Schlof isch us, und schweri
Gidanke
chämpfe bis an Tag mit sine zerrüttete Sinne,
bis er 's Caffi trinkt, bis 's Vreneli Suppen
isschnidet,
bis en alte Ma verzagt zur Stube-Thür i'tritt:
„Chümmi, Reckholder-Beri! Will nieme nüt
chrome do inne?"
„Nei der löset nüt!" — „Drum isch's mer an
nit ums Löse!

„Chönnti Meister Uhli mit euch e wengeli rede?

„Isch das eui Frau, se mag sie 's hören, es schadt nüt.

„Nechte fahri selb fünft, mit Waar der Wiese no abe,

„ich, mi Rößli, mi Bueb, und 's Richertlis Rößli und Matthis.

„Womer uf Farnau chömme, se stohts voll Mannen und Buebe

„links im Wald, und an der Stroß e lustige Kerli.

„'s stoht e Wibsbild bynem, es mag e sufere gsi sy,

„wenni's unter Hundert sieh, se willi 's erchenne;

„het der Mond nit gschienen, und hani d'Auge nit bymer?

„So viel hani ghört: 's isch gflucht, der Uhli muß sterbe!

„Woni nebe abe gang, se seit ers zum Wibs-
Bild.
„Witers weiß i nüt, und witers chani nüt
sage;
„Warten isch nit gut, me lost, und wandlet
si's Wegs furt.
„Bhütich Gott, i gang, und thünt iez selber,
was gut isch.“ —
Wie het 's Vreneli gloßt! Doch bhaltet's ver-
ständigi Bsinnig.
„Hesch en denn nit gmerkt, es isch em nummen
um Brenz gsi?“
Aber 's Uhlis Ghör isch weg, er lit in der
Ohnmacht,
d'Auge stöhn verchehrt, me sieht fast nüt meh
vom Schwarze,
d'Zungen isch em glähmt, sie luegt vor usen
und chölschblau
isch er bis an Hals. Me holt der Meister vo
Hage,

holt vo Zell der Dokter-Friedli, 's isch em
nit z'helfe.
Friedeli du hesch d'Wohret gseit, der Ueli
muß sterbe.
Vormittag ischs so, und Nomittag ischs
anderst.
Schwetze lehrt er nümmen, und liechet ebe
so ane,
bis am Zistig druf, se singts hauptböchlige: „Mitten
wir im Leben sind“ — d'Stroß uf zum Far-
nauer Chilch-Hof.
Furt treit hen si'en, sel isch gwiß, doch heißt
es, en Andre
heig en gholt, und 's gang zu Ziten e blutigen
Eber.
Söhntder z'Nacht vom Bergwerch heim, und
hentder uf d'Site
gladen, und der sehnt en Eber mit blutige
Wunde,

gʼhnt em still usweg. Es isch der Egerten-
Uhli.
Sehnt der nüt, sen isch ers nit. Ich ha nen
no nie gseh.
Aber wer wird iez mit Zuspruch 's Vreneli
tröste?
Groß isch 's Leid iust nit, und siebe Wuche
no Pfingste
rüeft me 's wieder us. Mit wem? Der wer-
det nit froge.
Grüseli het der Vater gmacht, und gschworen:
„I lid's nit!
„So ne vertlaufene Bursch mit miner liiblicha
Tochter,
„mit mi'm Fleisch und Blut? I führ di selber
ins Zuchthus."
Aber was ischs gsi? — Es isch die einzigi
Tochter,
und isch Frau für ihns, und mag er rothen
und warne,

muß ers ebe so gscheh, — doch hets em nümmen ins Hus dörft,
hets au nümme bitrette, bis no Micheli s Vater
z'Wil dur d'Wiese ritet, er het e Wage voll Wi gchauft.
Groß isch's Wasser gsi, und finster wo sie derdur sin,
und chunnt usem Weg, und 's tribt en aben und abe
biß er abem Choli fallt und nümmen ans Gstad chunnt.
An der Schore-Bruck dört hen sie 'n morndrigs gfunde.
Aber iez zieht üser Paar im Friede go Schopfe,
und nimmt B'sitz vo Hus und Gut, der Friedli wird Burger,
führt si ordelig uf, er cha gut lesen und schribe, —

Helfis Gott! — und stigt nootno zu Würden
und Ehre.
Wer wird Chilche-Lueger, und wer wird
Weibel und wer stoht
bald am Rothhus-Fenster und lächlet güetig,
wenn öbbe
mittem Hut in der Hand e Langenauer verbey
goht?
Isch's nit mi Herr Frider mit siner lockige
Stirne? —
Nei wie machts, und nei, wie schüttets,
loset doch numme,
fangt's nit vornen a? — Z'lezt sage d'Byrger:
„Der Hügli
„cha is nit Gschriebes lese, wie chaner denn
Statthalter blibe?
„'s wär für Ihn Her Frider, und Er muß
d' Burger regiere.
„Er isch e brave Ma, in alle Stücke bi-
wandert,

„und ſi Frau, Statthalters Blut, mit Tugend
bihaftet,
„iſch die guti Stund, und gſcheit, no gſchei-
ter, aß Er ſchier.
„Sager nit lang Nei, 's nuzt nüt, mer lön
is nit d'richte.“ —
„Nu, ſe ſagi Jo, 's regiere chunnt mi nit
ſuur a.“
Dreimol chlöpft der Harlibaus — nei loſet
wies ſchüttet,
lueget wies dur d'Chlimſe blizt! — Im Pflug
und im Engel
hen ſie tanzt bis tief in d'Nacht, und geſſen
und trunke.
Wohr iſchs, e brävere Ma hätt d'Stadt nit
chönnen erchiſe,
und im Vreneli gunni 's au. In d'Schopfe-
mer Chilche
het er en Orgle gſchaft, vor ſine Ziten iſch
nüt gſi,

(z' Huse stoht sie no) d'Marodi het er vertriebe,
und uf d'Burger Obsicht treit, und g'rathen und g'warnet.
Aber si Frau und er, sie hen in Frieden und Liebi
mit enander glebt, und Guts an Armen erwiese,
jo, und 's isch em e Muetter zu siebe Chindere worde,
Helfis Gott! — und 's stammt von ihnen im Schopfemer Chilchspiel
mengi Famili her, und blüeiht in Richthum und Ehre.
Helfis Gott, und bhütis Gott! Ins Here Gotts-Name!
das het gchlöpft, und das het gmacht, 's isch weger e Schlag gsi!
Menge Famili, se sagi — die wenigste wüsse's meh selber.

Wer sie sin, und wie sie heisse, das willi iez
sage.
Zwor isch 's Chrägli leer — nei loset was git's
uf der Gaß duß?
Vetter Hans Jerg, 's stürmt! Fürio! 's lauft
alles Drau zu.

Der Schreinergesell.

Mi Hamberch hätti g'lert, so so, la la;
doch stoht mer 's Trinke gar viel besser a,
as 's Schaffe, sel bikenni frey und frank;
der Rucke bricht mer schier am Hobelbank.

Drum het mer d'Mutter mengmol profezeit:
„Du chunnsch ke Meister über wit und breit“
Z'lezt hani 's selber glaubt, und denkt: Isch's so,
wie wirds mer echterst in der Frembi go?

Wie isch's mer gange? Numme z'gut! I ha
in wenig Wuche siebe Meister gha.
O Müetterli, wie falsch hesch profezeit?
I chömm kei Meister über, hesch mer gseit.

Hans und Verene.

Es gfallt mer nummen eini,
und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt
es isch so flink und dundersnett,
so dundersnett,
i wär im Paradies!

's isch wohr, das Meidli gfallt mer,
und 's Meidli hätti gern!
's het alliwil e frohe Mueth,
e Gsichtli hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sieh vo witem,
se stigt mer's Bluet ins Gsicht;
es wird mer übers Herz so chnapp,
und 's Wasser lauft mer d'Backen ab,
wohl d'Backen ab;
weiß nit, wie mer gschicht.

Am Zistig früeih bym Brunne,
se redt 's mi frey no a:
„Chumm, lüpf mer Hans! Was fehlt der echt?
„Es isch der nüme gar nicht recht,
nei gar nit recht!“
I denk mi Lebtig dra.

I ha 's em solle sage,
und hätti 's numme gseit!
Und wenni numme richer wär,
und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, iez gangi,
's würd jäten im Salat,
und sag em's menni näume cha,
und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
se bini morn Saldat.

Ein arme Kerli bini,
arm bini sell isch wohr.
Doch hani no nüt Unrechts tho,
und sufer gwachse wäri io
das wäri scho,
mit sellem hätts ke G'fohr.

Was wisplet in de Hürste,
was rüehrt sie echterst dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O bhüetis Gott der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi näumer ghört.

„Do bini jo, do hesch mi,
„und wenn de mi denn witt!
„I ha's scho sieder'm Spötblig gmerkt;
„am Zistig hesch mi völlig bstärkt,
jo, völlig bstärkt.
„Und worum seischs denn nit?

„Und bisch nit rich an Gülte,
„und bisch nit rich an Geld,
„en ehrli Gmüeth isch über Geld,
„und schaffe chasch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
„und lueg, i bi der hold!"

O Vreneli, was seisch mer,
o Vreneli isch so?
De hesch mi usem Fegfüür gholt,
und länger hätti 's nümme tolt,
nei, nümme tolt.
Jo, frili willi, jo!

Der Winter.

Isch echt do obe Bauwele feil?
Sie schütten eim e redli Theil
in d'Gärten abe und ufs Hus;
es schneit doch au, es isch e Grus;
und 's hangt no menge Wage voll
am Himmel obe, merki wol.

Und wo ne Ma vo witem lauft,
so het er vo der Bauwele gchauft;
er treit sie uf der Achsle no,
und uffem Hut, und lauft dervo.
Was laufsch denn so, du närsche Ma?
De wirsch sie doch nit gstole ha?

Und Gärten ab, und Gärten uf,
hen alli Scheie Chäpli uf.
Sie stöhn wie groszi Here do;
sie meine 's heigs sust niemes so.
Der Nußbaum het doch au sie Sach,
und 's Here Hus und 's Chilche-Dach.

Und wo me luegt, isch Schnee und Schnee,
me sieht ke Stroß und Fueß-Weg meh.
Meng Some-Chörnli, chlei und zart,
lit untem Bode wohl verwahrt,
und schnei's so lang es schneie mag,
es wartet uf si Ostertag.

Meng Summer-Vögeli schöner Art
lit unterm Bode wohl verwahrt;
es het kei Chummer und kei Chlag,
und wartet uf si Ostertag;
und gangs au lang, er chunnt emol,
und sieder schlofts, und 's isch em wohl.

Doch wenn im Frühlig 's Schwälmli singt,
und d'Sunne-Wärmi abe dringt,
Potz tausig, wacht's in jedem Grab,
und streift si Todte-Hemdli ab.
Wo nummen au ne Löchli isch,
schlieft 's Leben use jung und frisch. —

Do fliegt e hungerig Spätzli her!
e Brösli Brod wär si Begehr.
Es luegt ein so erbärmli a;
's het sieder nechte nüt meh gha.
Gell Bürstli, sel isch anderi Zit,
wenn 's Chorn in alle Fure lit?

Do hesch! Loß andern au dervo!
Bisch hungerig, chasch wieder cho! —
's muß wohr sy, wie 's e Sprüchli git:
„Sie seihe nit, und ernde nit;
„sie hen kei Pflug, und hen kei Joch,
„und Gott im Himmel nährt sie doch."

Das Habermuß.

's Haber-Mueß wär ferig, se chömmet ihr
Chinder und esset!
Betet: Aller Augen — und gent mer ordelt
Achtig,
aß nit eim am rueßige Tüpfi 's Ermeli schwarz
wird.
Esset denn, und segnichs Gott, und wachset
und trüeihet!
D' Haber-Chörnli het der Aetti zwische de
Fuhre
gseiht mit fliſſiger Hand und abeg'eget im
Früeih-Johr.
Aß es g'wachsen isch und zitig worde, für
sel cha
euen Aetti nüt, sel thut der Vater im
Himmel.

Denket numme Chinder, es schloft im mehlige Chörnli
chlei und zart e Chiimli, das Chiimli thutich ke Schnüfli,
nei, es schloft, und seit kei Wort, und ißt nit, und trinkt nit,
biß es in de Fuhre lit, im luckere Bode.
Aber in de Fuhren und in der füechtige Wärmi
wacht es heimli uf us sim verschwiegene Schlößli,
streckt die zarte Gliedli, und suget am saftige Chörnli,
wie ne Mutter-Chind, 's isch alles, aß es nit briegget.
Siderie wirds größer, und heimli schöner und stärcher,
und schlieft us de Windlen, es streckt e Würzeli abe,
tiefer aben in Grund, und sucht si Nahrig und find't sie.

Fo und 's flichts der Wunderviz, 's möcht
nummen au wisse,
wie's denn witer oben isch. Gar heimlig und
furchtsem
güggelet's zum Boden us — Potz tausig, wie
gfallts em!
Uise lieber Hergot, er schickt en Engeli abe.
„Bringem e Tröpfli Thau, und sag em
fründli Gottwilche!"
Und es trinkt, und 's schmecktem wohl, und
's streckt si gar fölli.
Sieder strehlt si d'Sunnen, und wenn sie
gwäschen und gstrehlt isch,
chunnt sie mit der Strickete füre hinter de Berge,
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische
Land-Stroß,
strikt und lueget aben, aß wie ne fründligi
Muetter
no de Chindlene luegt. Sie lächlet gegenem
Chiimli,

und es thutem wohl, bis tief ins Würzeli abe.
„So ne tolli Frau, und doch so güetig und
fründli!“
Aber was se strickt? He, Gwülch us himm-
lische Düfte!
's tröpflet scho, ne Sprützerli chunnt, druf
regnets gar fölli.
's Chiimli trinkt bis gnug; druf weiht e Lüftli
und trochnet's,
und es seit: „Jez gangi nümmen untere Bode,
um ke Pris! Do blibi, geb, was no us mer
will werde!“
Esset Chindli, gsegn' es Gott, und wachset
und trüeihet!
's wartet herbi Zit ufs Chiimli. Wulken an
Wulke
flöhn am Himmel Tag und Nacht, und d'Sunne
verbirgt si.
Uf de Berge schneit's, und witer nide
hurniglet's.

Schocheli schoch, wie schnatteret iez, und
briegget mi Chiimli!
und der Boden isch zu, und 's het gar chündigi
Nahrig.
„Isch denn d'Sunne gstorbe, seit es, aß sie
nit cho will!
„oder förcht sie au, es frier' sie? Wäri doch
bliebe,
„woni gsi bi, still und chlei im mehlige
Chörnli,
„und deheim im Boden und in der füechtige
Wärmi.“
Lueget Chinder, so gohts! Der werdet au
no so sage,
wenn der use chömmet, und unter fremde
Lüte
schaffe müent und reblen, und Brod und
Plunder verdiene:
„Wäri doch deheim by'm Müetterli, hinterem
Ofe!“

Tröstich Gott! 's nimmt au en End, und öbbe
wirds besser,
wie's im Chiimli gangen isch. Am heitere
May-Tag
weihts so lau, und d'Sunne stigt so chräftig
vom Berg uf,
und sie luegt, was 's Chiimli macht, und git
em e Schmützli,
und iez isch em wohl, und 's weiß nit z'blibe
vor Freude.

Nootno prange d'Matte mit Gras und far-
bige Blume;
nootno duftet 's Chriest-Bluest, und grünet
der Pflum-Baum;
nootro wird der Rogge buschig, Weizen und
Gerste,
und mi Häberli seit: „Do blibi io nit dehinte!"
Nei es spreitet d'Blättli us, wer het em sie gwobe?
und iez schießt der Halm — wer tribt in Röh-
ren an Röhre

's Wasser us de Wurzle bis in die saftige Spitze:
Endli schlieft en Aehri us, und schwankt in de Lüfte —
Sagmer au ne Mensch, wer het an sideni Fäde
do ne Chnöspli ghenkt und dört mi chünstligi Hände?
D'Engeli, wer denn sust? Sie wandle zwische de Fuhren
uf und ab, vo Halm zu Halm, und schaffe gar stille.
Jez hangt Bluest an Bluest an zarte schwanki- gen Aehri,
und mi Haber stoht, as wie ne Büebli im Chilch-Stuhl.
Jez sin zarti Chörnli drin, und wachse im Stille,
und mi Haber merkt afange, was es will werde.
D'Chäferli chömme und d'Fliege, sie chömme z'Stubete zu'nem,
luege, was er macht, und singen: Eye Popeye!

Und 's Schi'-Würmli chunnt, und tanzt mittem Laternli,
z'Nacht um Nüni z'Licht, wenn d'Fliegen und d'Chäferli schlofe.
Esset Chinder, segn' es Gott, und wachset und trüeihet!
Sider hei me gheuet, und Chriesi gunne no Pfingste;
sider het me Pflümli gunne hinterem Garte;
sider hen sie Rocke gschnitte, Weizen und Gerste,
und die arme Chinder hen barfis zwische de Stupfle
gfallni Aehri glesen, und 's Müüsli het ene ghulfe.
Druf het au der Haber bleicht. Voll mehligi Chörner
het er gschwankt und gseit: „Jez isch mer gfange verleidet,
„und i merk, mi Zit isch us, was thueni ellei do,

„zwische de Stupfel-Rüben, und zwische de
Grumbire-Stude?“
Druf isch d'Muetter usen und 's Eferßnli und
's Plunni,
's het ein schô an d'Finger gfrore z'morgen
und z'obe.
Endli hemmer en brocht und in der staubige
Schüre
hei sie'n dröscht vo früeih um zwei bis z'oben
um Vieri.
Druf isch's Müllers Esel cho, und hetten in
d' Mühli
gholt, und wieder brocht, in chleini Chörnli
vermahle;
und mit feißter Milch vom junge fleckige
Chüeihli
hetten 's Müetterli g'chocht im Tüpfi — Gel-
tet, 's isch gut gsi?
Wüschet d'Löffel ab, und bett eis! Danket
dem Herren —

und jez göhnt in d'Schul, dört hangt der
Ofer am Simse!
Fall mer keis, gent achtig, und lehret, was
menich ufgit!
Wenn der wieder chömmet, se chämmetiher
Zibbertli über.

Wächterruf.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zehni gschlage.
Jez betet, und jez göhnt ins Bett,
und wer e rüehig G'wisse het,
schlof sanft und wohl! Im Himmel wacht
e heiter Aug die ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Oelfi gschlage.
Und wer no an der Arbet schwizt,
und wer no by de Charte sizt,
dem bieti jez zum leztemol, —
's isch hochi Zit — und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwölfi gschlage.
Und wo no in der Mitternacht
e Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht,
se geb der Gott e rüeihige Stund,
und mach di wieder froh und gsund!

Loset, was i euch will sage?
D'Glocke het Eis gschlage.
Und wo mit Satans G'heiß und Noth,
e Dieb uf dunkle Pfade goht,
— i wills nit hoffen, aber gschiehts —
gang heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwey gschlage.
Und wem scho wieder, eb's no tagt,
die schweri Sorg am Herze nagt,
du arme Tropf, di Schlof isch hi'!
Gott sorgt! Es wär nit nöthig gsi.

Loset, was i euch will sage,
D'Glocke het Drü gschlage.
Die Margestund am Himmel schwebt,
und wer im Friede der Tag erlebt,
dank Gott, und faß-e frohe Mueth,
und gang ans G'schäft, und — halt di guet!

Der Bettler.

En alte Ma, en arme Ma,
er sprichtich um e Wohlthat a.
e Stückli Brod ab euem Tisch,
wenns eue guete Willen isch!
He io, dur Gotts Wille!

In Sturm und Wetter arm und blos,
gibore bini uf der Stroß,
und uf der Stroß in Sturm und Wind
erzogen, arm, e Bettelchind.
Druf woni chräftig worde bi,
und d'Eltere sin gstorbe gsi,
se hani denkt: Soldate-Tod
isch besser, weder Bettelbrod.

I ha in schwarzer Wetternacht
vor Laudons Zelt und Fahne gwacht,
i bi bym Paschal Paoli
in Corsika Draguner gsi,
und gfochte hani, wie ne Ma,
und Bluet an Gurt und Sebel gha.
I bi vor menger Batterie
i bi in zwenzig Schlachte gsi,
und ha mit Treu und Tapferkeit
dur Schwerdt und Chugle 's Lebe treit.
Z'lezt hen sie mi mit lahmem Arm
ins Elend gschickt. Das Gott erbarm!
He io, dur Gotts Wille!

Chum arme Ma!
I gunn der's, wienis selber ha.
Und helf der Gott us diner Noth,
und tröst' di, bis es besser goht.

Vergelts der Her, und dankder Gott
du zarten Engel wiiß und roth,

und geb der Gott e brave Ma!—
Was luegst mi so biwegli a?
Hesch öbben au e Schatz im Zelt,
mit Schwerdt und Roß im wite Feld?
Biwahr di Gott vor Weh und Leid,
und geb dim Schatz e sicher Gleit,
und bring der bald e gsunde Ma!
's goht ziemli scharf vor Mantua.
's cha sy, i chönnt der Meldig ge. —
Was luegsch mi a, und wirsch wie Schnee?
Denkwol i henk mi Bettelgwand
mi falsche graue Bart an d'Wand?" —
Jez bschau mi recht, und chennsch mi no?
Geb Gott, i seig Gottwilche do!

Her Jesis, der Friedli, mi Friedli isch do!
Gottwilche, Gottwilche, wohl chenni di no!
Wohl het mi bigleitet di liebligi Gstalt,
uf duftige Matten, im schattige Wald.
Wohl het di bigleitet mi b'chümmeret Herz

dar Schwerdter und Chugle mit Hofnig und Schmerz,
und briegget und betet. Gott het mer willfahrt,
und het mer mi Friedli und het mer en gspart.
Wie chlopfts mer im Buse, wie bini so froh!
O Muetter, chumm weidli, mi Friedli isch do!

Der Storch.

Nach dem Frieden.

Willkumm Herr Storch! bisch au scho do,
und schmecksch im Weiher d'Frösche scho?
Und meinsch der Winter heig si Sach,
und 's besser Wetter chömm alsgmach?

He io, der Schnee gieng überal;
me meint, es werd scho grün im Thal.
Der Himmel isch so rein und blau,
und 's weiht ein a so mild und lau. —

Nei loset, wiener welsche cha!
Verstoht men au ne Wörtli dra?
Drum chunnt er über Strom und Meer
us wite fremde Ländere her.

Was bringsch denn Neu's us Afrika?
Sie hen gewis au so Umständ gha,
und d'Büchse gspannt, und d'Säbel g'wezt,
und Freiheits-Bäum vor d'Chilche gsetzt?

De hesch so rothi Strümpfli a.
Isch öbbe Blut vom Schlachtfeld dra?
Wo hesch die schwarze Fegge g'no?
Bisch öbbe z'nooch an d'Flamme cho?

Um das hättsch über Land und Meer
nit reise dörfe hi und her
vom Rhi'-Strom bis in Afrika.
De hättschs is in der Nööchi gha.

Mer wüsse leider au dervo,
und mengi Wunde blutet no,
und 's drukt no menge Chummer schwer,
und menge schöne Trog isch leer.

Und witer an den Alpe hi,
isch's, Gott erbarms, no ärger gsi,
und Weh und Ach het usem Wald
und us de Berge wiederhallt.

Ans Wilhelm Telle Freiheits-Hut
hangt menge Tropfe Schwitzerblut.
Wie hets nit ummen blitzt und g'chracht,
und dunderet in der Wetter-Nacht!

Doch öbben in der Wetter-Nacht
het Gottis Engel au no g'wacht.
„Jo frili," seit er, „Chlip und Chlap!"
und schwenkt der Schnabel uf und ab.

Gang Muetter, und heiß 's Büebli cho!
Lueg Chind, di Storch isch wieder do!
Sag: Grüß di Gott! Was bringsch mer nit?
I glaub, bym Bluest, er chennt di nit.

's macht's, well d'so groß und suber bisch,
und 's Löckli chrüser worden isch.
Fern hesch no so ne Züppli gha,
iez hesch scho gstreifti Hösli a.

Er pepperet no alliwil,
und 's schint, er wiß no sölli viel.
Es goht em au, wie mengem Ma,
er het si Gfalle selber dra.

's isch gnug, Her Storch! Mer wüsse's scho,
und was de seisch, mer glaube's io!
Es freut di au, aß 's Dorf no stoht,
und alles gsund isch — dank der Gott!

He io, 's mag wieder ziemli go,
und 's Feld-Picket isch nümme do;
wo Lager gsi sin Zelt an Zelt,
goht iez der Pflug im Ackerfeld.

Und der, wo d'Storche heißet cho,
und d'Rabe nährt, isch au no do,
Er schafft den Arme Brod ins Hus,
und heilt die alte Preßten us.

Und wo me luegt, und luege cha,
se lächlet ein der Frieden a,
wie Morgelicht, wenn d'Nacht vergoht,
und d'Sunne hinter de Tanne stoht.

Gang lueg e wenig d'Gegnig a!
I glaub, de wirsch e Gfalle ha.
Mi Matten isch der wol bikannt,
am Brunnen abe linker Hand.

Und triffsch am Bach e Fröschli a,
sen ischs der gunnt. Verstick nit dra!
Und, was i bitt, loß d'Imme goh!
Mi Große seit, sie fliege scho.

Sonntagsfrühe.

Der Samstig het zum Sunntig gseit:
„Jez hani alli schlofe gleit;
„sie sin vom Schaffe her und hi
„gar fölli müed und schlöfrig gsi,
„und 's gohtmer schier gar selber so,
„i cha fast uf ke Bei me stoh.“

So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
se sinkt er aben in d'Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez isch's an mir!“
Gar still und heimli bschließt er d'Thür.
Er düselet hinter de Sterne no,
und cha schier gar nit obsi cho.

Doch endli ribt er d'Augen us,
er chunnt der Sunn an Thür und Hus;
sie schloft im stille Chämmerli;
er pöpperlet am Lädemli;
er rüft der Sunne: „d'Zit isch do!"
Sie seit: „I chumm enanderno." —

Und lisli uf de Zeche goht,
und heiter uf de Berge stoht
der Sunntig, und 's schloft alles no;
es sieht und hört en niemes goh;
er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt,
und winkt im Guhl: „Verroth mi nit!"

Und wemmen endli au verwacht,
und gschlofe het die ganzi Nacht,
se stoht er do im Sunne-Schi',
und luegt eim zu de Fenstern i
mit sinen Auge mild und gut,
und mittem Meyen uffem Hut.

Drum meint ers treu, und was i sag,
es freut en wemme schlofe mag,
und meint, es seig no dunkel Nacht,
wenn d'Sunn am heitere Himmel lacht.
Drum isch er au so lisli cho,
drum stoh er au so liebli do.

Wie glitzeret uf Gras und Laub
vom Morgethau der Silberstaub!
Wie weiht e frische Mayeluft,
voll Chriesi-Bluest und Schleche-Duft!
Und d'Immli sammle flink und frisch,
sie wüsse nit, aß 's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garte-Land
der Chriesi-Baum im Maye-Gwand,
Gel-Veieli und Tulipa,
und Sterneblume nebe dra,
und gfüllti Zinkli blau und wiiß,
me meint, me lueg ins Paradies!

Und 's isch so still und heimli do,
men isch so rüeihig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Hott;
e Gute Tag, und Dank der Gott,
und 's git gottlob e schöne Tag,
isch alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli seit: „Frili jo!
„Potz tausig, jo, do isch er scho!
„Er dringt jo in si'm Himmels-Glast
„Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast!"
Und 's Distelzwigli vorne dra
het 's Sunntig-Röckli au scho a.

Sie lüte weger 's Zeiche scho,
der Pfarrer, scheint's, well zitli cho.
Gang, brechmer eis Aurikli ab,
verwüschet mer der Staub nit drab,
und Chüngeli, leg di weidli a,
de muesch derno me Meje ha!

Auf einem Grabe.

Schlof wohl, schlof wohl im chüle Bett!
De ligsch zwor hert uf Sand und Chies;
doch spürts die müede Ruke nit.
Schlof sanft und wohl!

Und 's Deckbett lit der, dick und schwer
in d'Höchi gschüttlet, uffem Herz.
Doch schlofsch im Friede, 's druckt di nit.
Schlof sanft und wohl!

De schlofsch und hörsch mi Bhütdi Gott,
de hörsch mi sehnli Chlage nit.
Wärs besser, wenn de 's höre chönntsch?
Nei, weger nei!

O 's isch der wohl, es isch der wohl!
Und wenn i numme by der wär,
se wär scho alles recht und gut.
Mer tolten is.

De schlofsch und achtisch 's Unruih nit
im Chilche-Thurn die langi Nacht,
und wenn der Wächter Zwölfi rüeft
im stille Dorf.

Und wenns am schwarze Himmel blizt,
und Gwülch an Gwülch im Donner chracht,
se fahrt der 's Wetter über's Grab,
und weckt di nit.

Und was di frei'ih im Morgeroth
bis spot in d'Mittnacht bchümmert het,
Gottlob, es ficht di nümmen a
im stille Grab.

Es isch der wohl, o 's isch der wohl!
und alles wos de glitte hesch,
Gott Lob und Dank, im chüele Grund
thuts nümme weh.

Drumm, wenni numme by der wär,
so wär io alles recht und gut.
Jez stoi do, und weiß kei Trost
mi'm tiefe Schmerz.

Doch öbbe bald, wenns Gotts will isch,
se chunnt mi Samstig z'oben au,
und druf, se grabt der Nochber Chlaus
mir au ne Bett.

Und wenni lig, und nümme schnauf,
und wenn se 's Schlofslied gsunge hen,
se schüttle sie mer 's Deckbett uf,
und — Bhüetdi Gott!

I schlof derno so sanft wie du,
und hör' im Chilch-Thurn 's Unrueih nit.
Mer schlofe, bis am Sunntig früeih
der Morge thaut.

Und wenn emol der Sunntig tagt,
und d'Engel singe 's Morgelied,
se stöhn mer mit enander uf,
erquickt und gsund.

Und 's stoht e neue Chilche do,
sie funklet hel im Morgeroth.
Mer göhn, und singen am Altar
Halleluja!

Der
Wächter in der Mitternacht.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage."

Wie still isch alles! Wie verborgen isch
was Lebe heißt, im Schoß der Mitternacht
uf Stoß und Feld! Es tönt kei Mensche-
Tritt;
es fahrt kei Wagen us der Ferni her;
kei Husthür gahret, und kei Othem schnuuft,
und nit emol e Möhnli rüeft im Bach.
's lit alles hinterm Umhang iez und schloft,
und öb mit liichtem Fuß und stillem Tritt
e Geist vorüber wandlet, weißi nit.

Doch was i sag, ruuscht nit der Tiich? Er schießt
im Leerlauf ab am müede Mühli-Rad,
und näume schliicht der Iltis unterm Dach
de Tremle no, und lueg, do obe zieht
vom Chilchthurn her en Uihl im stille Flug
dur d'Mitternacht, und hangt denn nit im Gwülch
die großi Nacht-Laterne dört, der Mond?
Still hangt si dört, und d'Sterne flimmere,
wie wemmen in der dunkle Rege-Nacht,
vom wite Gang ermattet, uf der Stroß
an d'Heimeth chunnt, no keini Dächer sieht
und numme do und dört e fründli Licht.

Wie wirds mer doch uf eimol so kurios?
wie wirds mer doch so weich um Brust und Herz?
As wenni briegge möcht, weiß nit worum?
as wenni 's Heimweh hätt, weiß nit no was.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.
„Und ischs so schwarz und finster do,
„se schine d'Sternli no so froh,
„und us der Heimeth chunnt der Schi'
„'s muß lieblig in der Heimeth sy!"

Was willi? Willi dure Chilchhof goh
ins Unterdorf? Es isch mer d'Thür seig off,
as wenn die Todten in der Mitternacht
us ihre Gräbere giengen, und im Dorf
e wenig luegten, öb no alles isch
wie almig. 's isch mer doch bis dato ken
bigegnet, aß i weiß. Denkwol i thue's,
und rüef de Todte — nei sel thueni nit!
Still willi uf de stille Gräbere goh!
Sie hen io d'Uhr im Thurn, und weiß i
denn,
isch au scho ihre Mitternacht verbey?
's cha sy, es fallt no dunkler alliwil

und schwärzer uf sie abe — d'Nacht isch
lang.
's cha sy, es zuckt e Streifli Morgeroth
scho an de Berge uf — i weiß es nit.

Wie ischs so heimli do? Sie schlofe wohl
Gott gunnene's! — e bizli schuderig,
sel läugni nit; doch isch nit alles tod.
I hör io 's Unrueih in der Chilche; 's isch
der Pulz der Zit in ihrem tiefe Schlof,
und d'Mitternacht schnuft vo de Berge her.
Ihr Othem wandlet über d'Matte, spielt
dört mittem Tschäubbeli am grüne Nast,
und pfift dur d'Schiie her am Garte-Hag.
Sie chunchet süecht an d'Chilche-Mur und
chalt;
die lange Fenster schnattere dervo
und 's lopperig Chrütz. Und lueg, do lüf-
tet sie
en offe Grab! — Du guten alte Franz

se hen sie au di Bett scho gmacht im Grund,
und 's Deckbett wartet uf di nebe dra,
und d'Liechtli us der Heimeth schine dri!

He nu, es gohtis alle so. Der Schlof
zwingt jeden uffem Weg, und eb er gar
in d'Heimeth dure chunnt. Doch wer emol
si Bett im Chilchhof het, Gottlob er isch
zum letzte mol do niden übernacht,
und wenn es taget, und mer wachen uf,
und chömmen use, hemmer nümme wit,
e Stündli öbben, oder nitemol. —
Se stolperi denn au no d'Stäpfli ab,
und bi so nüechter bliebe hinechtie.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.

„Und d'Sternli schine no so froh,
„und us der Heimet schimmerts so,
„und 's isch no umme chleini Zit.
„Vom Chilchhof het me nümme wit.„

Wo bini gsi? Wo bini echterst iez?
e Stäpfli uf, e Stäpfli wieder ab,
und witers nüt? Nei weger, witers nüt?
Isch nit 's ganz Dörfli in der Mitternacht
e stille Chilchhof? Schloft nit alles do,
wie dört vom lange müede Wachen us,
vo Freud und Leid, und isch in Gottis Hand,
do unterm Strau-Dach, dört im chüele Grund,
und warte, bis es taget um sie her.

He, 's würd io öbbe! Und wie lang und schwarz
au d'Nacht vom hoche Himmel abe hangt,
verschlofen isch der Tag deswegen nie;
und bißt wieder chumm, und no ne mol,
so gen mer d'Gühl scho Antwort, wenni rüef,
se weiht mer scho der Morgeluft ins Gsicht.
Der Tag verwacht im Tanne-Wald, er lüpft
alsgmach der Umhang obsi; 's Morgeliecht

es rieslet still in d'Nacht, und endli wahlt's
in goldne Strömen über Berg und Thal.
Es zuckt und wacht an allen Orte; 's goht
e Lade do und dört e Husthür uf,
und 's Lebe wandlet use frey und froh.

Du liebi Seel, was wirds e Fyrtig sy,
wenn mit der Zit die lezti Nacht versinkt,
wenn alli goldne Sterne groß und chlei,
und wenn der Mond und 's Morgeroth und
d'Sunn
in Himmels-Liecht verrinnen, und der Glast
bis in die tiefe Gräber abe dringt,
und d'Muetter rüeft de Chindlene: „'s isch
Tag!"
und alles usem Schlof verwacht, und do
ne Laden ufgoht, dört e schweri Thür!
Die Todte luegen use jung und schön.
's het menge Schade gutet übernacht,
und menge tiefe Schnatte biß ins Herz

isch heil. Sie luegen use gsund und schön,
und tunke 's Gsicht in Himmels-Luft. Sie stärkt
bis tief ins Herz — o wenns doch bald so chäm!

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.

„Und d'Liechtli brennen alli no;
„der Tag will iemerst no nit cho.
„Doch Gott im Himmel lebt und wacht,
„er hört wohl, wenn es Vieri schlacht!!"

Der zufriedene Landmann.

Denkwol, iez lengi au in Sack,
und trink e Pfifli Rauchtuback,
und fahr iez heim mit Eg und Pflug,
der Laubi meint scho lang, 's seig gnug.

Und wenn der Kayser usem Roth
in Feld und Forst ufs Jage goht,
se lengt er denkwol au in Sack,
und trinkt e Pfifli Rauchtuback.

Doch trinkt er wenig Freud und Lust,
es isch em näume gar nit iust.
Die goldne Chrone drucke schwer;
's isch nit, as wenns e Schie-Hut wär.

Wohl goht em Menge Batzen i,
doch will au menge gfuttert sy;
und woner lost isch Bitt und Bitt,
und alli tröste chaner nit.

Und wenn er hilft, und sorgt und wacht
vom früeihe Morge bis in d'Nacht,
und meint, iez heiger alles tho,
se het er erst ke Dank dervo.

Und weny, vom Treffe blutig roth,
der Jenneral im Lager stoht,
se lengt er endli au in Sack,
und trinkt e Pfifli Rauchtuback.

Doch schmeckts em nit im wilde Gwühl
by'm Ach und Weh und Saitespiel;
er het thurnieret um und um,
und niemes will en lobe drum.

Und Fürio und Mordio
und schweri Wetter ziehnem no;
do lit der Granedier im Blut,
und dört e Dorf in Rauch und Glut.

Und wenn in d'Meß mit Gut und Geld
der Chaufher reist im wite Feld,
se lengt er eben au in Sack,
und holt si Pfifli Rauchtuback.

Doch schmeckts der nit, du arme Ma!
Me sieht der dini Sorgen a,
und's Ei mol eis, es isch e Graus,
es luegt der zu den Augen us.

De treisch so schwer, es thut der weh;
Doch hesch nit gnug, und möchtsch no me,
und weisch io nit, wo ane mit;
drum schmeckt der au di Pfifli nit.

Mir schmeckts, Gottlob, und 's isch mer
gsund.
Der Weize lit im füechte Grund,
und mittem Thau im Morgeroth,
und mit sim Othem segnets Gott.

Und 's Anne Meili flink und froh,
es wartet mit der Suppe scho,
und d'Chinderli am chleine Tisch,
me weiß nit, welles 's fürnehmst isch.

Drum schmeckt mer au mi Pfifli wohl.
Denkwohl, i füllmers no ne mol!
Zum frohe Sinn, zum freie Muth,
und heimetzu schmeckt alles gut.

Die Vergänglichkeit.

(Gespräch auf der Straße nach Basel zwischen Steinen und Brombach, in der Nacht.)

Der Bub seit zum Aetti:

Fast allmol, Aetti, wenn mer's Röttler Schloß
so vor den Auge stoht, se denki dra,
öbs üsem Hus echt au e mol so goht.
Stoht's denn nit dört, so schudrig, wie der Tod
im Basler Todtetanz? Es gruset eim,
wie länger as me's bschaut. Und üser Hus,
es sitzt jo wie ne Chilchli uffem Berg,
und d'Fenster glitzeren, es isch e Staat.

Schwetz Aetti, gohts em echterst au no so?
I mein emol, es chönn schier gar nit sy.

Der Aetti seit:

Du gute Burst, 's cha frili sy, was meinsch?
's chunnt alles jung und neu, und alles schlicht
fim Alter zu, und alles nimmt en End,
und nüt stoht still. Hörsch nit, wie 's Wasser
ruuscht,
und siehsch am Himmel obe Stern an Stern?
Me meint, vo alle rühr si kein, und doch
ruckt alles witers, alles chunnt und goht.

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt.
De bisch no jung; närsch, ich bi au so gsi,
iez würds mer anderst, 's Alter, 's Alter chunnt,
und woni gang, go Gresgen oder Wies,
in Feld und Wald, go Basel oder heim,
's isch einerley, i gang im Chilchhof zu,—

briegg, alder nit! — und biß de bisch wien ich,
e gstarbene Ma, se bini nümme do,
und d'Schof und Geiße weide uf mi'm Grab.
So wegerli, und 's Hus wird alt und wüst;
der Rege wäscht der's wüster alli Nacht,
und d'Sunne bleicht der's schwärzer alli Tag,
und im Vertäfer popperet der Wurm.
Es regnet no dur d'Bühne ab, es pfift
der Wind dur d'Chlimse. Drüber thuesch du au
no d'Auge zu; es chomme Chindes-Chind,
und plețe dra. Z'lezt fuults im Fundement,
und 's hilft nüt me. Und wemme nootno gar
zweytusig zehlt, isch alles z'semme g'keit.
Und 's Dörfli sinkt no selber in si Grab.
Wo d'Chilche stoht, wo 's Vogts und 's Here Hus,
goht mit der Zit der Pflug —

Der Bub seit:

Nei, was de seisch!

Der Aetti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt!
Isch Basel nit e schöni tolli Stadt?
's sin Hüser drinn, 's isch mengi Chilche nit so groß, und Chilche, 's sin in mengem Dorf
nit so viel Hüser. 's isch e Volchspiel, 's wohnt
e Richthum drinn, und menge brave Her,
und menge, woni gchennt ha, lit scho lang,
im Chrütz-Gang hinterm Münster-Platz und schloft.
's isch eithue, Chind, es schlacht e mol e Stund,
goht Basel au ins Grab, und streckt no do
und dört e Glied zum Boden us, e Joch,
en alte Thurn, e Giebel-Wand; es wachst
do Holder druf, do Büechli, Tanne dört,
und Moos und Farn, und Reiger nište drinn —

's isch schad derfür! — und sin bis dörthi
d'Lüt
so närsch wie iez, se göhn au Gspenster um,
d'Frau Faste, 's isch mer iez sie fang scho a,
me seits emol, — der Lippi Läppeli,
und was weis ich, wer meh. Was stoßisch mi?

Der Bub seit:

Schwetz lisli Aetti, bis mer über d'Bruck
do sin, und do an Berg und Wald verbey!
Dört obe jagt e wilde Jäger, weisch?
Und lueg, do niden in de Hürste seig
gwiß 's Eyer-Meidli g'lege; halber ful,
's isch Johr und Tag. Hörsch, wie der Laubi
schnuft?

Der Aetti seit:

Er het der Pfnüsel! Seig doch nit so närsch!
Hüst Laubi, Merz! — und loß die Todte go,
sie thüen der nüt meh! — Je, was hani gseit?
Vo Basel, aß es au e mol verfallt. —

und goht in langer Zit e Wanders-Ma
ne halbi Stund, e Stund wit dra verbey,
se luegt er dure, lit ke Nebel druf,
und seit si'm Camerad, wo mittem goht:
„Lueg, dört isch Basel gstande! Selle Thurn
„seig d'Peters-Chilche gsi, 's isch schad
derfür!“

Der Bub seit:

Nei, Aetti, ischs der Ernst, es cha nit sy?

Der Aetti seit:

Je 's isch nit anderst, lueg mi a, wie
d' witt,
und mit der Zit verbrennt die ganzi Welt.
Es goht e Wächter us um Mitternacht,
e fremde Ma, me weiß nit, wer er isch,
er funklet, wie ne Stern, und rüeft:
„Wacht auf!
„Wacht auf, es kommt der Tag!“ —
Drob röthet si

der Himmel, und es dundert überall,
z'erst heimlig, alsg'mach lut, wie sellemol
wo Anno Sechsenünzgi der Franzos
so uding gschoße het. Der Bode schwankt,
aß d'Chilch-Thürn guge; d'Glocke schlagen a,
und lüte selber Bett-Zit wit und breit,
und alles bettet. Drüber chunnt der Tag;
o, b'hüt is Gott, me brucht ke Sunn derzu,
der Himmel stoht im Blitz, und d'Welt im
Glast.
Druf gschieht no viel, i ha iez nit der Zit;
und endli zündets a, und brennt und brennt,
wo Boden isch, und niemes löscht. Es glumst
wohl selber ab. Wie meinsch, stehts us derno?

Der Bub seit:

O Aetti, sag mer nüt me! Zwor wie gohts
de Lüte denn, wenn alles brennt und brennt?

Der Aetti seit:

He, d'Lüt sin nümme do, wenns brennt,
sie sin —

wo sin sie? Seig du frumm, und halt die wohl,
geb, wo de bisch, und bhalt di Gwisse rein!
Siehsch nit, wie d'Luft mit schöne Sterne prangt!
's isch jede Stern verglichlige ne Dorf,
und witer obe seig e schöni Stadt,
me sieht si nit vo do, und haltsch di gut,
se chunnsch in so ne Stern, und 's isch der wohl,
und findsch der Aetti dört, wenn Gottswill isch,
und 's Chüngi selig, d'Mutter. Oebbe fahrsch
au d'Milchstraß uf in die verborgeni Stadt,
und wenn de sitwärts abe luegsch, was siehsch?
e Röttler Schloß! Der Bleche stoht verchohlt,
der Blauen au, as wie zwee alti Thürn,
und zwische drinn isch alles use brennt
bis tief in Boden abe. D'Wiese het
ke Wasser meh, 's isch alles öd und schwarz,
und todtestill, so wit me luegt — das siehsch,

und seisch di'm Cammerad, wo mitder goht:
„Loeg, dört isch d'Erde gsi, und selle Berg
„het Belche gheiße! Nit gar wit dervo
„isch Wisleth gsi, dört hani au scho glebt,
„und Stiere g'wettet, Holz go Basel g'führt,
„und brochet, Matte g'raust, und Liecht-
Spöh' g'macht,
„und g'vätterlet, biß an mi selig End,
„und möcht jez nümme hi." — Hüst Laubi,
Merz!

Der Jenner.

Im Aetti sezt der Oeldampf zu.
Wer chönnte 's Aempeli use thue,
und d'Läden uf. Der Morge-Schi'
blickt scho zum runde Naslloch i. —
O lueget doch, wie chalt und roth
der Jenner uf de Berge stoht.

Er seit: „I bi ne b'liebte Ma,
„der Stern am Himmel lacht mi a!
„Er glitzeret vor Lust und Freud,
„und mueß er furt, sen ischs em Leid,
„er luegt mi a, und cha's nit lo,
„und würd bizite wieder cho.

„Und unterher in Berg und Thal,
„wie flimmerets nit überal!
„An allen Ende Schnee und Schnee:
„'s isch alles mir zu Ehre gescheh,
„und woni gang im wite Feld,
„sin Stroße bahnt, und Brucke gstellt."

Er seit: „I bi ne frische Ma,
„i ha ne lustig Tschöpli a,
„und rothi Backe bis ans Ohr,
„e heiter Aug und Duft im Hoor,
„ke Wintergfrist, ke Gliederweh,
„und woni gang, se chracht der Schnee."

Er seit: „I bi ne gschickte Ma,
„lueg, wieni überzuckere cha!
„I chuuch, und an de Hürste hangts,
„und an de zarte Birche schwankts.
„Der Zuckerbeck mit gschickter Hand,
„mit Geld und Gut wärs nit im Stand.

„Jez lueg an dini Schiben a,
„und wieni Helgli chritzle cha!
„Do hesch e Blüemli, wenns der gfallt,
„do hesch e ganze Tannewald!
„Der Früehlig chönnts nit halber so,
„'s isch mit der Farb nit alles tho."

Er seit: „I bi ne starche Ma,
„und zwing mi näumer, wenn er cha!
„Der Forster gstablet uf der Jacht,
„der Brunntrog springt, der Eichbaum chracht.
„D'Frau Sunne mittem Gsichtli rund,
„het's Herz nit, as sie füre chunnt."

's isch wohr, me weiß nit, was sie tribt,
und wo sie alli Morge blibt.
Wie länger Nacht, wie spöter Tag,
wie besser, aß sie schlofe mag,
und blieb es bis um Zehni Nacht,
se chäm sie erst, wenns Oelfi schlacht.

Nei het sie's ghört? Dört chunnt sie io!"
Me meint, 's brenn alles lichterloh! —
Sie stoht im chalte Morgeluft,
sie schwimmt im rothe Nebelduft.
Zeig, chuuch e wenig d'Schiben a,
's isch, aß me besser luege cha!

Der Nebel woget uf und ab,
und d'Sunne chämpft, sie loßt nit ab.
Jez het sie's gunne. Wit und breit
strahlt ihri Pracht und Herrlichkeit.
O lueg, wie 's über Dächer wahlt,
am Chilche-Fenster, lueg, wies strahlt.

Der Jenner sezt si Arm in d'Huft,
er ruft am Hut, und schnellt in d'Luft.
Der Jenner seit: „I förch di nit.
„Chumm, wenn de mit mer baschge witt!
„Was gilts, de würsch byzite goh,
„und rüehmsch dim Büeble nüt dervo!

Ie, 's wär wohl hübsch und liebli so
im warme Stübli gfallts eim scho.
Doch mengi Frau, das Gott erbarm,
sie nimmt ihr nackig Chind in d'Arm,
sie het em nüt um d'Gliedli z'thue,
und wicklet's mittem Fürtuech zu.

Sie het kei Holz, und kei Brod,
sie sizt und chlagts im libe Gott.
Gefriert Stei und Bei, wohl thaut der Schmerz
no Thränen uf im Muetterherz.
Der Jenner isch e ruuche Ma,
er nimmt si nüt um d'Armeth a.

Gang bring der arme Fischer-Lis
e Säckli Mehl, e Hemdli wiß,
nimm au ne Wellen oder zwo,
und sag, sie soll au zuenis cho,
und Weihe hole, wenni bach,
und decket iez der Tisch alsgmach.

Der Knabe im Erdbeerschlag.

E Büebli lauft, es goht in Wald
am Sunntig Nomittag;
es chunnt in d'Hürst und findet bald
Erdberi Schlag an Schlag;
es günnt und ißt si halber z'tod,
und denkt: „Das isch mi Obedbrod.“

Und wie nes ißt, se ruuscht's im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.
Er het e Rock, wie Silberstaub,
und treit e goldne Stab.
Er glänzt wie d'Sunn am Schwizer-Schnee.
Si lebelang hets nüt so gseh.

Druf redt der Chnab mi Büebli a:
„Was ißich, i halts mit?“ —
„He, nüt,“ seit's Büebli, luegt en a,
und lüpft si Chäppli nit.
Druf seit der Chnab: „He ißisch nüt,
„Du grobe Burst, se battet's nüt!“

Verschwunden isch mi Chnab, und stohn
die nöchste Hürst im Duft;
drus fliegt en Engeli wunderschön
uf in die blaue Luft,
und 's Büebli stoht, und luegt em no,
und chrazt im Hoor, und lauft dervo.

Und sider isch kei Sege meh
im Beeri-Esse gsi.
I ha mi lebtig nüt so gseh,
sie bschießen ebe nie.
Iß hampflevoll, so viel de witt,
sie stillen eim der Hunger nit!

Was gibi der für Lehre dri?
Was seisch derzu? Me mueß
vor fremde Lüte fründli si
mit Wort und Red und Gruess
und 's Chäppli lüpfe z'rechter Zit
sust het me Schimpf, und chunnt nit wit.

Das Spinnlein.

Nej, lueget doch das Spinnli a,
wie's zarti Fäde zwirne cha!
Bas Gvatter meinsch, chasch's au ne so?
De wirsch mers, traui, blibe lo.
Es machts so subtil und so nett,
i wott nit, aß i 's z'hasple hätt.

Wo het's die fini Riste g'no,
by wellem Meister hechle lo?
Meinsch, wemme 's wüßt, wol mengi Frau,
sie wär so gscheit, und holti au!
Jez lueg mer, wie 's si Füeßli sezt,
und d'Ermel streift, und d'Finger nezt.

Es zieht e lange Faden us,
es spinnt e Bruck ans Nochbers Hus,
es baut e Land-Stroß in der Luft,
morn hangt sie scho voll Morgeduft,
es baut e Fußweg nebe dra,
's isch, aß es ehne dure cha.

Es spinnt und wandlet uf und ab,
Potz tausig, im Gallop und Trap! —
Jez gohts ring um, was hesch, was gisch!
Siehsch, wie ne Ringli worden isch!
Jez schießt es zarte Fäden i.
Wirds öbbe solle gwobe sy?

Es isch verstummt, es haltet still,
es weiß nit recht, wo 's ane will.
's goht weger z'ruck, i sieh's em a;
's muß näumis rechts vergesse ha.
Zwor denkt es, sel pressirt io nit,
i halt mi nummen uf dermit.

Es spinnt und webt, und het kei Rast,
so glüchlig, me verluegt si fast.
Und 's Pfarers Christoph het no gseit,
's seig jede Fade zeme gleit.
Es mueß ein guti Augi ha,
wers zehlen und erchenne cha.

Jez puzt es sine Händli ab,
es stoht, und haut der Faden ab.
Jez sizt es in si Summer-Hus,
und luegt die lange Stroßen us.
Es seit: „Me baut si halber z'tod,
doch freuts ein au, wenns Hüsli stoht."

In freie Lüfte wogt und schwankts,
und an der liebe Sunne hangts;
sie schint em frey dur d'Beinli dur,
und 's isch em wohl. In Feld und Flur
sieht 's Mückli tanze jung und feiß;
's denkt by nem selber: „Hätti eis!"

O Thierli, wie hesch mi verzückt!
Wie bisch so chlei, und doch so gschickt!
Wer het di au dte Sache glehrt?
Denkwol der, wonis alli nährt,
mit milde Händen alle git.
Bis z'frieden! Er vergißt di nit.

Do chunnt e Fliege, nei wie dumm!
Sie rennt em schier gar 's Hüsli um.
Sie schreit und winslet Weh und Ach!
Du arme Chetzer hesch di Sach!
Hesch keini Auge by der g'ha?
Was göhn di üsi Sachen a?

Lueg, 's Spinnli merkts enanderno,
es zuckt und springt und het si scho.
Es denkt; „I ha viel Arbet g'ha,
„iez mußi au ne Brotis ha!"
I sags io, der wo alle git,
wenns Zit isch, er vergißt ein nit.

Dem aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten an seinem Hochzeittage.

I ha 's ja g'seit, und 's isch so cho!
Was hani g'seit? 's werd nit lang goh,
se bringt der Bott vom Schwitzerland
es Brütli an der weiche Hand,
es lieblig Brütli mit'm Chranz
zum Chilgang und zum Hochzit-Tanz.

'S isch frili wohr, und so ne Ma
es Fraueli das mueß er ha.
Früeih, wenn er mit'm Morgeroth
uf d' Stroß go Brugg und Basel goht,
wer nimmt en z' erst no lieb und warm,
zum B'hütdigott und Chuß, in Arm?

Und wenn er mittem Abedstern
in d' Heimeth chunnt, was hätt er gern?
's sött neumis an der Huus-Thür stoh,
es sött em lieb eggege cho,
und fründli säge: „Grüeß di Gott;
„du liebe Ma und Schwizerbott!“

Und säge sött's em: „Liebe Ma,
„chumm weidli, leg d' Pantofflen a,
„und 's Tschöpli! Uffem Tischtuch stoht
„di's Süppli scho vo wißem Brodt.
„Chumm liebi Seel, und iß jez z' Nacht!
„Und 's Bettli isch de au scho g'macht.“

Das weiß er wohl mi Schwizerbott,
's isch nit, aß wenni 'm 's säge wott.
Drum het er au am lange Rhi
und Canton us und Canton i
meng Meidschi scharf in d' Auge g'no,
öb nit bald wöll die rechti cho.

Und Canton us und Canton i
bald an der Limmeth, bald am Rhi
wol het er brave Meidsch'ne gseh,
wie 's Rösli roth, wiß wie der Schnee,
so tusigschön und gut und froh.
Die rechti het nit welle cho.

's macht nüt. Mi liebe Schwizerbott
het gseit: „I find sie doch, wills Gott!"
I glaub es schier, Herr Bottema!
Längst hett' er 's in der Nöchi gha.
Thüent d' Augen uf! By'm Saferlot,
sie chunnt nit selbst. Verzeih mirs Gott!

Jez het er sie, und isch er froh,
der Landamma ischs gwüs nit so. —
Gib, was de hesch, biet, was du witt,
er tuuschte mit dem Keyser nit.
Er lueget nu' si's Brütli a:
„Jez bisch mi Wib und i di Ma!"

I säg es frey, und säg es lut:
Herr Schwitzerbott mit euer Brutt,
Gott gunntich wol e bravi Frau,
und wie 's euch freut, so freuts üs au,
und geb' ich Gott de-[illegible] wil
der liebe neue Freude viel.

Denk, wenn's no einist g'wintert het,
was streckt si da im chline Bett,
und lächlet lieb? Mi Bottema
er luegt si goldig Buebli a.
Er lengt e süße Zuckerring:
»Lueg, was i der vo Arau bring!«

Nu flink dur's Land Herr Bottema,
mit euer Taschen uf und a',
und bringet, wie mer's g'wohnet sin,
viel schöne B'richt und Lehre drinn.
An Zuckerbrodt und Marzipa'
für d' Chindli solls nit Mangel ha.

Und Canton us und Canton i
bald an der Limmeth, bald am Rhi
wol het er brave Meidsch'ne gseh,
wie 's Rösli roth, wiß wie der Schnee,
so tusigschön und gut und froh.
Die rechti het nit welle cho.

'S macht nüt. Mi liebe Schwizerbott
het gseit: „I find sie doch, wills Gott!"
I glaub es schier, Herr Bottema!
Längst heit' er 's in der Nöchi gha.
Thüent d' Augen uf! Py'm Saferlot,
sie chunnt mit selbst. Verzeih mirs Gott!

Jez het er sie, und isch er froh,
der Landamma ischs gwüs nit so. —
Gib, was de hesch, biet, was du witt,
er tuuschte mit dem Keyser nit.
Er lueget nu' si's Brütli a:
„Jez bisch mi Wib und i di Ma!"

I säg es frey, und säg es lut:
Herr Schwiderbott mit euer Brutt,
Gott gunntich wol e bravi Frau,
und wie 's euch freut, so freuts üs au,
und geb' ich Gott de-alt wil
der liebe neue Freude viel.

Denk, wenn's no einist g'wintert het,
was streckt si da im chline Bett,
und lächlet lieb? Mi Bottema
er luegt si goldig Buebli a.
Er lengt e süße Zuckerring:
"Lueg, was i der vo Arau bring!"

Nu flink dur's Land Herr Bottema,
mit euer Taschen uf und a',
und bringet, wie mer's g'wohnet sin,
viel schöne B'richt und Lehre drinn.
An Zuckerbrodt und Marzipa'
für d' Chindli solls nit Mangel ha.

Die Feldhüter.

Hinte Wald und Berg bis an die duftige
Wulke,
vorne Matte voll Chlee, und Saat und goldene
Lewat
stoht e Hütte im Feld und in der einsame
Mittnacht.
Numme d'Sterne wache, und numme no
d'Feldberger Wiese,
und der Schuhu im Wald und öbbe Geisser
und Hirze.
Aber im Hüttli sitze, und hüte die buschige
Felder
's Meiers muntere Fritz und 's Müllers lockige
Heiner.

„Heinerli seit der Fritz, der Schlof goht lißli
um d'Hütte.
„Lueg iez chunnt er is inen, und lueg doch
weger, er het di!
„Weidli, chum ins Grün! Mer wenn im
liebliche Wechsel
„miteinander singen. Es weiht e lustige
Nachtluft,
„g'vätterlet mittem Laub und exerzirt mit de
Halme:
„Rechts um kehrt euch! Links her stellt euch!
Nonemol rechts um!"
Aber 's Müllers Heiner mit siner lockige
Stirne
streckt si und stoht uf, und sucht si gläserni
Röhre.
„Fritzli stoß mi nit!" Iez stehn sie gegen
einander,
der am Chriesi-Baum, der an der duftige
Linde,

und probirz d'Tön in ihrer Höchi und Tiefe,
setzen ab, und setzen a. „Sing Heinerli du
z'erst!“
seit der Fritz, „de hesch doch, traui, nume
ne Schätzli.“

Heiner.

Tränki früeih am Brunne, so holt au's
Meieli Wasser.
Wäscht es am Obe Salat, se chummt wieder
und tränki.
„Guten Obe!“ — Dank der Gott! Mer
treffe's doch ordli.“ —
„Jo mer treffe's ordli; 's isch hüt e liebligs
Tag g'si.“

Fritz.

In der Chilchen im Chor, und wenn der
Herr Pfarer e Spruch seit,
luegi mi Vreneli a, öb es au ordeli acht git,

und es luegt mi a, as ich au ordli acht gib.
Lauft au drüber 's Sprüchli furt, mer chönne's nit hebe.

Heiner.

Schön tönt d'Schopfemer Glocke, wenn früeih der Morgen in d'Nacht luegt,
süeß tönt d'Menschestimm wohl in der Schopfemer Orgle:
Schöner tönt es mi a, und süßer goht's mer zu Herze,
wenn mi's Meieli grüßt, und seit: „Mer treffe's doch ordli."

Fritz.

Weiht der Frühling ins Thal, und rießle die lustige Bächli,
und der Vogel zieht, furt möchti riten, und d'Welt us.
Wenn i by mi'm Vreneli sitz im heitere Stübli,

isch das Stübli mi Welt, und Gott verzeih mer's mi Himmel.

Heiner.

Ziehni der Nüntelstei, gschickt baui Mühlen an Mühle,
„uf und zu, und mir die Chue"! — Wer zeigt mer mi Meister?
Aber isch's Meieli do, und höri si Stimm und si Rädli,
oder es luget mer zu, ne Schulerbüechli chönnt's besser.

Fritz.

Cheigle mer uf em Plaz, sitz's Preneli unter der Linde,
fallemer Siebe g'wiß. Doch seits: „zeig trifsch mer der Chünig,"
triffi der Chünig allei. Doch seit's: „Verzgangi," und 's goht au,

und isch's nümme do, blind laufi mer d'Chugle
hinter d'Gasse.

Heiner.

Liebligi Ton und Schall, wo hesch di Gang
in de Lüfte?
Ziehsch mer öbben ins Dorf, und chunnsch ans
Meielis Fenster,
weck mer's lisli uf: „Es löst di der Heinerli
grüße.“
Frogt's mi frücih, so läugni's. Doch werde
mi d'Auge verrothe.

Fritz.

Breneli schlof frey wohl in dim vertäfelte
Stübli
in dim stille Herz, und chummi der öbben im
Traum vor,
lueg mi fründli a, und gib mer herzhaft e
Schmützli!

Chummi heim, und trif di [illegible] i gib der en
anders.

Heiner.

Der Schulmeister, o Mond, mit diner
wulkige Stirne,
mit d'im glehute Gsicht, und mit dim Pflaster
am Backe,
folge der dini Chinder, und chönnesi d'Sprüchli
und d'Psalme?
Blib mer nit z'lang stoh bi sellem gattige
Sternli

Fritz.

Wülkli der chüeli Nacht, in diner lustige
Höchi,
seif mer den Schulmeister i mit diner venedische
Seife,
mach em e rechte Schuum! So brav, und
allewill besser,

aß er sie nit chüße cha die gattige
Sternli.

Heiner.

Rauscht scho der Morgen im Laub? Göhn
d'Geister heim uffe Chilchhof?
Arme Steffi, du bisch tief in der Wiese
ertrunke,
und di Chüngeli isch im heimlige Chindbett
verschieden.
Aber jez chömmeter z'semen all Nacht am lustige
Chrütz-Weg.

Fritz.

Füürige Manne im Ried, und am verschobene
Marchstei,
machetich numme lustig! Me weiß scho wer'ch
zum Tanz spielt.
Chäm mer kein in d'Nöcht mit siner brennige
Stange!

Daß di dieser und jener, du sappermentische
Rothchopf! —
Friederli, seit der Heiner, gern ißi Eyere-
Anke,
Ziebele-Weihe so gern. Doch chönnti alles
vergesse,
hörti di lieblig Stimm und dini chünstlige
Wise.
Chömme mer heim ins Dorf, o wüßti was
der e Freud wär!
Gell de nimsch mers ab, vier neui weltliche
Lieder
von des Sultans Töchterlein, der Schreiber
im Korbe,
's dritt vom Dokter Faust, und 's viert vom
Lämlein im Grünen.
's isch nit lang, i ha sie neu am Chanderer
Märt g'chauft.
Heinerli, seit der Fritz, i schenk dir e schöne
Helge.

d'Mutter Gottis luegt im goldene Helgen in
Himmel.
„Jesis Mareie," seit sie, „wie isch's do oben
so heiter,"
und ihr G'sicht wird sunnehell und lächlet so
liebli,
aß me möcht katholisch werde, wemme sie
aluegt.
Brings d'im Meili, weisch was, 's het au so
fründligi Augen,
und bis nit so schüüch, und sage'm wie's der
um's Herz isch.

Des
neuen Jahres Morgengruß.

Der Morge will und will nit cho,
und wemt los, schloft alles no;
i weck si nit, so lang i cha,
i lueg e wengeli d'Gegnig a.
Zeig Wülkli, mach iez keini Streich!
Der Mond schint ohni das so bleich.

Kei Blümli roth, kei Blümli wiß!
An alle Bäume nüt als Ris!
Um alli Brunntrög Strau und Strau,
vor Chellerthür und Stallthür au.
Mi Vetter hets drum fölli gmacht,
und lauft iezt furt in dunkler Nacht.

Das Ding das muß mer anderst cho!
Ich bi der Ma, unds blibt nit so.
Die Gärte müen mer g'süfert si,
Aurikeli und Zinkli dri,
und neui Blüthen alli Tag
was Hurst und Nast vertrage mag.

Es rüehrt si nüt. Sie schlofe no. —
Nei lueg, es sizt e Späzli do,
du arme Tropf bisch übel dra,
was gilts er het e Wibli g'ha,
und druf isch Noth und Mangel cho,
se hen sie müße scheide lo. *)

---

*) Nach Versicherung der Naturforscher zieht das Weibchen des gemeinen Finken, besonders aus den nördlichen Gegenden, gleich andern Zugvögeln in ein milderes Klima, und nur die Männchen bleiben zurück. Daher die naturhistorische Benennung Fringilla caelebs.

Jez het er e bitrübti Sach,
kei Frau, kei Brod, kei Dach und Fach,
und stoht er uf, so spoth er mag,
se seit em niemes gute Tag;
und niemes schnidt em d'Suppen i.
Wart Bürstli, dir muß g'hulfe si.

Es rührt si nüt. Sie schlofe no. —
Ne gattig Chilchli hen si do,
so sufer wie in menger Stadt.
's isch Sechsi ufem Zifferblatt.
Der Morge chunnt. By miner Treu
es friert ein bis in Mark und Bei.

Die Todte g'spüre nüt dervo;
ne ruethig Lebe hen sie do.
Si schlofe wohl, und's friert si nit;
der Chilchhof macht vo allem quitt.
Sin echt no leeri Plätzli do?
's cha si, me brucht e par dervo.

Ne Chindli, wo ke Mutter het,
denk wohl, i mach em do si Bett.
En alte Ma, en alti Frau,
Denkwohl i bring di Stündli au.
Hesch mengi Stund im Schmerz verwacht,
do schlof, und hesch e stilli Nacht.

Jez brennt e mol e Liechtli a,
und dört en anders nebe dra,
und d'Läde schettere druf und druf,
do goht, bym Bluest, e Husthür uf!
„Grüß Gott ihr Lüt, und ich bi do,
„i bi scho z'Nacht um Zwölfi cho."

„Mi Vetter het si Bündel g'macht,
„und furt by Nebel und by Nacht.
„Wär ich nit uf d'Minute cho,
„'s hätt weger chönne g'föhrli go.
„Wie g'fall'ich in mim Sunntig G'wand?
„'s chunnt Fade neu us Schniders Hand."

„E Rübeli-Rock, er stoht mer wohl
„zum rothe Scharlach Kamisol
„und Plüschi Hose hani a,
„e Zitli drin, e Bendeli dra,
„ne g'chräußlet Hoor, e neue Huet,
„e heiter Aug, e frohe Muth.“

„Es luegt do ein mi Schnappsack a,
„und 's nimmt en Wunder, was i ha.
„Ihr liebe Lüt, das sagi nit,
„wenns chunt, so nimm verlieb derm it!
„'s sin Rösli drin und Dorne dra,
„me cha nit jedes b'sunder ha.“

„Und Wagle Schnür, und Wickelband,
„e Fingerring ans Brütlis Hand,
„en Ehrechranz in's lockig Hoor,
„e Schlüssel au zum Chilchhofthor.
„Gent Achtig was i bitt und sag,
„'s cha jede treffe alle Tag.“

„E stille Sinn in Freud und Noth,
„e rueihig G'wiße gebich Gott!
„Und wers nit redli meint und gut
„und wer si Sach nit ordli thut,
„dem bring i au kei Sege mit,
„und wenni wott, se chönnti nit."

„Jez göhnt und leget d'Chinder a,
„und was i g'seit ha, denket dra,
„und wenn der au in d'Chilche went,
„se schaffet was der z'schaffe hent.
„Der Tag isch do der Mond vergoht
„und d'Sune luegt ins Morgeroth."

Geisterbesuch auf dem Feldberg.

Hani gmeint, der Dengle geist, ihr Chnabe vo Dotnau
seig e böse Geist, iez wüßti andere B'richt z'ge.
Us der Stadt das bini, und wills au redli bekenne,
mengem Chauf=Her verwandt „vo siebe Suppene-Tünkli"
aber e Suntig=Chind. Wo näume luftigi Geister
uffem Chrützweg stöhn, in alte G'wölbere huse,

und verborge Geld mit füürigen Augen hüete,
oder vergoße Blut mit bittere Thräne wäsche,
und mit Grund verscharre, mit rothe Nägle
verchratze,
siehts mi Aug wens wetterleicht. Sie wimsle
gar sölli.
Und wo heiligi Engel mit schöne blauen
Auge
in der tiefe Nacht in stille Dörfere wandle,
an de Fenstere lose, und, höre sie liebligi
Rede,
gegen enander lächlen, und an de Husthüre
sitze,
und die frumme Lüt im Schlof vor Schade
bewahre,
oder wenn sie, selb ander und dritt, uf
Gräbere wandle,
und enander sage: „do schloft e treui Mutter
„do en arme Ma, doch het er niemes
betroge,

„Schlofet sanft und wohl, mer wennich wecke
wenns Zit isch,“
sehts mi Aug im Sternelicht, und höri sie
rede.
Menge chenni mit Namen, und wemmer
enander bigegne,
biete mer is d'Zit, und wechsle Reden und
Antwort:
„Grüß di Gott! Hesch guti Wacht?“ — „Gott
dank der! so zimli.“
Glaubets oder nit! Ne mol, se schickt mi der
Vetter
Todtnau zu, mit allerhand verdrießliche
G'schäfte,
wo mer's Kaffe trinken und Ankeweckli drin
tunke:
„Halt er si nienen uf, und schwetz er nit was
em ins Mul chunt,“
rüft mer der Vetter no, „und loß er si
Tabatiere

„nit im Wirthshus lige, wie's sust bim Here der Bruch isch."
Uf und furt, i gang, und was mi der Vetter ermahnt het,
hani richtig versorgt. Jez stoi z'Todnau im Adler —
und jez gang i spaziere und mein i chön nit verirre,
mein' i seig am Dorf; zlezt chreßmi hinten am Feldberg,
d'Vögel hen mi g'lockt, und an de Bächlene d'Blümli.
Selle Fehler hani, i cha mi an allem verthörle.
Drüber wird es chuel und d'Vögel sitzen und schwige.
S' streckt scho dört und do e Stern am düstere Himmel
's Chöpfli use, und luegt, ob d'Sunn echt aben ins Bett seig,

„Schlofet sanft und wohl, mer wennich wecke wenns Zit isch,“
lehts mi Aug im Sterneliecht, und höri sie rede.
Menge chenni mit Namen, und wemmer enander bigegne,
biete mer is d'Zit, und wechsle Reden und Antwort:
„Grüß di Gott! Hesch guti Wacht?“ — „Gott dank der! so zimli.“
Glaubets oder nit! Ne mol, se schickt mi der Vetter
Todtnau zu, mit allerhand verdrießliche G'schäfte,
wo mer's Kaffe trinken und Ankeweckli drin tunke:
„Halt er si nienen uf, und schwetz er nit was em ins Mul chunt,“
rüft mer der Vetter no, „und loß er si Tabatiere

„nit im Wirthshus lige, wie's suft bim Here der Bruch isch."
Uf und furt, i gang, und was mi der Vetter ermahnt het,
hani richtig versorgt. Jez schi z'Todnau im Adler —
und jez gang i spaziere und mein i chön nit verirre,
mein' i seig am Dorf; zlezt chremi hinten am Feldberg,
d'Vögel hen mi g'lockt, und an de Bächlene d'Blümli.
Selle Fehler hani, i cha mi an allem verthörle.
Drüber wird es chuel und d'Vögel sitzen und schwige.
S' streckt scho dört und do e Stern am düstere Himmel
's Chöpfli use, und luegt, ob d'Sunn echt aben ins Bett seig,

ob es echt Wyt cho, und ruft de andere:
„Chömmet!“
und i ha kei Hofnig meh. Druf leg i mi
nieder.
's isch e Hütte dört, und isch en Aerfelt
Strau drinn.
„O du liebe Zit,“ so denk, „wenn i deheim
wär!
„Oder es wär scho Mitternacht. Es wird
doch e G'spenstli
„näume dohinte sy, und z'nacht um zwölfi
verwache,
„und mer Zit vertribe, bis früeih die himm-
lische Lichter
„d'Morgenluft verlöscht, und wird mer zeige
wo's Dorf isch.“
Und iez wont 's sag, und mittem vordere
Finger
's B[illegible] frog, wo's Zeigerli stand, 's isch z'fin-
ster für's Aug gsi,

und wo's Zitli seit, 's gang ab den Oelfen,
und woni
's Pfifli use leng, und denk: iez trinki no
Tuback,
isch nit verschlof — by'm Bluest, se fangen
uf eimol
ihrer zwee ne G'sprööchli a. I mein, i ha
g'loset. —
„Gell, i chumm hüt spoot? Drum isch e Meidli
g'storbe
„z'Mambach, 's het e Fieberli g'ha und lei-
dige Gichter.
„'s isch em wohl. Der Todesbecher hani em
g'heldet,
„aß es ringer gang, und d'Augen hani em
zudruckt,
„und ha g'seit: Schlof wohl! Mer wen di wecke,
wenns Zit isch. — —
„Gang, und bis so gut und hol mer e wengeli
Wasser

„in der silberne Schaale, i will iez mi Sägese
dengele."
Dengle? han i denkt, e Geist, und däsele use.
Woni lueg, so sizt e Chnab mit goldene Fegge
und mit wiißem G'wand und rosefarbigem Gürtel
schön und lieblig do, und nebenen brenne zwey Lichtli.
„Alle gute Geister" sagi „Herr Engel Gott grüeß di!"
„Loben ihre Meister;" seit druf der Engel, „e Gott dankder!" —
„Nüt für übel, Herr Geist, und wenn e Frögli erlaubt isch,
„sag mer was hesch du den z'dengele?" — „d'Sägese," seit er.
„Jo, sel sehni," sagi, „und ebe das möchti gern wisse,
„wozu du ne Sägese bruuchsch." — „Zum Meihe. Was hesch g'meint?"

seit er zu mer. Druf sagi: „und ehe das
möchti gern wiße.“
Sagi zunem: „Ischs verlaubt? Was hesch du
den z'meihe?“ —
„Gras, und was hesch du so spoot do hinte
z'verrichte?“
„Nit gar viel,“ hani g'seit, „i trink e wengeli
Tuback,
„wäri nit verirrt, wohl wärs mer z'Todnau
im Adler.
„Aber mi Red nit z'vergesse, se sag mer wenn
d' witt so gut si,
„was du mittem Graß witt mache.“ — „Fut-
tere,“ seit er.
„Eben und das nimmt mi Wunder, de wirsch
doch Gott will ke Chue ha?“
„Nei, ne Chue just nit, doch Chalbele seit er,
„und Esel.“
„Siehsch dört selle Stern?“ Druf het er mer
obe ne Stern zeigt.

„'s Wienechts-Chindlis Esel, und 's heilige
Fridelis Chalb'le *)
„othme d'Sterne Luft dört oben, und warten
ufs Futter.
„Und dört wachst kei Gras, dört wachse
numme Rosinli“
het er g'seit, „und Milch und Honig riessen
in Bäche,
„aber 's Vieh isch semper, 's will alli Morgen
si Gras ha,
„und e Löckli-Heu, und Wasser us irdische
Quelle.
„Dorburwille dengli iez, und will go meihe.

*) Nach einer alten Sage hätte der heil. Fridolin, (in der katholischen Schweiz und dem obern Schwarzwalde ein gefeierter Name) mit zwei jungen Kühen eine Tanne bei Seckingen in den Rhein geführt, und dadurch diesen Fluß von der einen Seite der Stadt auf die andere geleitet.

„Wärsch nit der Ehre werth, und feisch de
wellsch mer au helfe?“
Eo het der Engel g'seit. Druf sagi wieder
zum Engel:
„Lueg, 's isch so ne Sach. Es sott mer herz-
lige Freud sy,
„d'Stadtlüt wisse nüt vo dem; mer rechne
und schribe,
„zähle Geld sel chönne mer, und messen und
wäge;
„laden uf, und laden ab, und essen und
trinke.
„Was me bruucht ins Muul, in Chuchi,
Cheller und Chammer,
„strömt zu alle Thoren i, in Zeinen und
Chretze;
„'s lauft in alle Gassen, es rueft an allen
Ecke:
„Chromet Chirsi, chromet Anke, chromet
Andivi!

„Chrömet Ziebele, gelbi Rüebe, Peterliwürze!
„Schwebelhölzli, Schwebelhölzli, Bodekolrabe!
„Parapli, wer koof? Reckholderberi und Chümmi!
„Alles für baar Geld und alles für Zucker und Kaffe ....
„Hesch du au scho Kaffi trunke, Her Engel, wie schmeckt's der?“
„Schwetz mer nit so närsch, seit druf der Engel und lächlet.
„Nei, mir trinke Himmelsluft und esse Rosinli,
„vieri, alle Tag, und an de Suntige fünfi.
„Chum iez wenn de mit mer witt, iez gangi go meihe,
„hinter Todnau abe, am Weg, an grasige Halde.“ —
„Jo Her Engel frili willi, wenn de mi mit nimsch,
„'s wird e fange chüel. I will der d'Sägese trage.

„Magsch e Pfifli Tuback rauche, stohts der zu Dienste.“
Sieder rüeft der Engel: „Puhuh!“ Ne füürige Ma stoht
wie im Wetter, do. „Chumm, zündis abe go Todnau!“
Seits, und voris her marschirt der Puhuh in Flamme,
über Stock und Stei und Dorn, e lebigi Fackle.
„Gell es isch chumli so,“ seit iez der Engel: „was machsch echt?
„Worum schlagsch denn Füür? Und worum zündisch di Pfifli
„nit am Puhuh a? De wirsch en doch ebbe nit förchte,
„so ne Fraufaste-Chind, wie du bisch — het er di g'fresse!“
„Nei Her Engel g'fresse nit. Doch mußi bekenne,

„halber hani'm numme traut. Gut brennt
mer der Tuback.
„Selle Fehler hani, die füürige Manne
förchi;
„lieber sieben Engel, as so ne brennige
Satan." —
„'s isch doch au ne Gruus, seit iez der Engel,
aß d'Mensche
„so ne Furcht vor G'spenstere hen, und hätte's
nit nöthig.
„'s sind zwee einzigi Geister de Mensche gfährli
und furchtbar;
„Irrgeist heißt der eint', und Ploggeist heißt
der ander;
„und der Irrgeist wohnt im Wi. Us Channe
und Chruse
„stigt er eim in Chopf, und macht zerrüttete
Sinne.
„Selle Geist führt irr im Wald uf Wegen
und Stege,

„es goht mit eim z'unterst und z'oberst der Bode
will unter eim breche!
„d'Brucke schwanke, d'Berg bewege si, alles
isch doppelt.
„Nim di vorem in Acht!" Druf sagi wieder
zum Engel:
„'s isch e Stich, er blutet nit! Her Gleitsma
i merk di.
„Nüechter bini gwiß. I ha en einzig
Schöpli
„trunke g'ha im Adler, und frog der Adler-
wirth selber.
„Aber bis so guet und sag mer wer isch der
ander?"
„Wer der ander isch," seit iez der Engel, „das
frogsch mi!
„es isch e böse Geist, Gott well di vorem
bhwahre.
„Wemine früeh verwacht, um viere oder um
füfi,

„stoht er vorem Bett mit große füürige
Auge,
„seit eim gute Tag mit glühige Ruthen und
Zange.
„'s hilft kei das walt Gott, und hilft kei
Ave Maria!
„Wemme bete will, enanderna hebt er eim's
Muul zu.
„Wemmen an Himmel luegt, se streut er
Asche in d'Auge;
„het me Hunger, und ißt, — er wirft eim
Wermuth in d'Suppe;
„möcht me z'obed trinke, er schüttet Gallen
in Becher.
„Lauft me, wie ne Hirz, er au, und blibt
nit dehinte.
„Schlicht me wie ne Schatte, so seit er: So
mer wen g'mach thu.
„Stoht er nit in der Chilchen, und sitzt er nit
zu der ins Wirthshuus?

„Wo de gosch und wo de stohsch, sin G'spenster
und Gespenster.
„Gosch ins Bett, thuesch d'Augen zu, se seit
er: 's preßirt nit
„mittem Schlof. Los, i will der näumis
verzehle:
„Weisch no, wie de g'stohle hesch, und d'Waisli
betroge,
„So und so, und das und dies, und wenn er
am End isch,
„fangt er vorne a, und viel wills schlofe nit
sage."
So het der Engel g'seit, und wie ne füürige
Luppe,
het der Puhu g'sprüzt. Druf sagi wieder:
„I bi doch
„an ne Suntig Chind, mit mengem Geistli
befründet,
„aber b'hüt mi Gott der Her!" Druf lächlet
der Engel.

„B'halt di G'wiße rein 's goht über b'stebnen
'und b'segne,
„und gang iez das Wegli ab, dört nieden isch
Todnau.
„Nimm der Puhuh mit, und lösch en ab in
der Wiese,
„aß er nit in d'Dörfer rennt, und d'Schüüre
nit azünt.
„B'hüt di Gott, und halt di wohl!“ Druf
sagi: „Her Engel!
„B'hüt di Gott der Her, und zürn' nüt! wenn
de in d'Stadt chunsch,
„in der heilige Zit, se b'suech mi; 's soll mer
en Ehr sy.
„'s stöhn der Rosinli z'Dienst und Hypokras
wenn er di annimt.
„d'Sterneluft isch rau, absunderlig nebe der
Birsig.“ *)

*) Fluß dieses Namens.

Drüber graut der Tag, und richtig chummi go Todnau,
und gang wieder Basel zu im liebliche Schatte.
Wonni an Mambach chumm, so trage sie 's Meideli use,
mittem heilige Chrütz und mit der verblichene Fahne,
mittem Chranz am Todtebaum und briegge und schluchze.
Hent ders denn nit g'hört! Er wills jo wecke wenns Zit isch,
und am Zistig druf, se chummi wieder zum Vetter,
d'Tuback-Dose hani richtig näume lo liege.

Der Abendstern.

Du bisch au wieder zitli do
und laufsch der Sunne weidli no,
du liebe, schöne Obestern!
Was gilts de hättsch di Schmützli gern!
Es trippelt ihre Spure no,
und cha si doch nit übercho.

Vo alle Sterne gros und chlei
isch er der liebst und er ellei,
si Brüderli der Morgestern,
si het en nit ums halb so gern;
und wo sie wandlet us und i,
se meint sie, müeß er um sie sy.

Früeih wenn sie hinterm Morgeroth
wohl ob em Schwarzwald use goht,
sie führt ihr Büebli an der Hand,
sie zeigt em Berg und Strom und Land,
sie seit: „Thue g'mach, 's pressirt nit so!
„Di Gumpe wird der bald vergoh."

Er schwezt und frogt sie das und deis,
sie git em B'richt, so guet sie 's weiß.
Er seit: O Mutter lueg doch an
do unte glänzts im Morgethau
so schön wie in dim Himmelssaal!
„He, seit sie, drum isch's Wiesethal."

Sie fragt en: „Hesch bald alles gseh?
„Jez gangi, und wart nümme meh."
Druf springt er ihrer Hand dervo,
und mengem wiße Wülkli no;
doch, wenn er meint iez han i di,
verschwunden isch's, weiß Gott, wohi.

Druf wie si Mutter höcher stoht,
und allsg'mach gegenem Rhistrom goht,
se rüeft sie 'm: „Chumm und fall nit do!"
Sie führt en fest am Händli no:
„De chönntsch verlösche, Hanswäncher,
„Nimm was mers für e Chummer wär!"

Doch, wo sie überm Elsas stoht,
und allsgmach ehnen abe goht,
wird nootno 's Büebli müed und still
's weiß nümme, was es mache will;
's will nümme goh, und will nit goh,
's frogt hundertmol: „Wie wit isch's no?"

Druf wie sie ob de Berge stoht,
und tiefer sinkt ins Oberoth,
und er afange matt und müed,
im rothe Schimmer d'Heimeth sieht,
se loßt er sie am Fürtuch goh,
und zettlet alsgmach hinte no.

In d'Heimeth wandle Herd und Hirt,
der Vogel sizt, der Chäfer schwiert;
und 's Heimli betet dört und do,
si luten Obedsege scho.
Jez denkt er hani hochi Zit,
Gottlob und Dank, 's isch nümme wit.

Und sichtber, wiener nöcher chunnt,
umstrahlt si au si Gsichtli rund.
Drum stoht si Mutter vorem Hus:
„Chumm, weidli chumm, du chleini Muus!"
Jez sinkt er freudig niederwärts —
jez ischs em wohl am Muetterherz.

Schlof wohl, du schönen Obestern!
's isch wohr, mer hen di alle gern.
Er luegt in d'Welt so lieb und güt,
und bschaut en eis mit schwerem Muth,
und isch me müed, und het e Schmerz,
mit stillem Frieden füllt er's Herz.

Die anderen im Strahleg'wand,
he frili io, sin au scharmant.
O lueg, wie 's flimmert wit und breit
in Lieb und Freud und Einigkeit,
's macht kein em andere 's Lebe schwer,
wenns doch do nieden au so wär!

Es chunnt e chüeli Obedluft
und an de Halme hangt der Duft.
Denk wohl, mer göhn iez au alsgmach
im stille Frieden unter Dach!
Gang, Liseli, zünd 's Aempli a!
Mach kei so große Dochte dra!

Der Schwarzwälder im Breisgau.

Z'Müllen an der Post,
Tausigsappermost!
Trinkt me nit e gute Wi!
Goht er nit wie Baumöhl i,
z'Müllen an der Post!

Z'Bürglen uf der Höh,
nei, was cha me seh!
O, wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überal,
z'Bürglen uf der Höh!

Z'Staufen uffem Märt
hen si, was me gert,
Tanz und Wi und Lustberkeit,
was eim numme 's Herz erfreut,
z'Staufen uffem Märt!

Z'Friburg in der Stadt
sufer ischs und glatt,
richi Here, Geld und Gut,
Jumpfere wie Milch und Blut,
z'Friburg in der Stadt.

Woni gang und stand,
wärs e lustig Land.
Aber zeig mer, was de witt,
numme näumis findi nit
in dem schöne Land.

Minen Auge gfallt
Herischried im Wald.
Woni gang, se denki dra
's chunnt mer nit uf d'Gegnig a
z'Herischried im Wald.

Imme chleine Huus
wandelt i und us —
gelt, de meinsch, i sagder, wer?
's isch e Sie, es isch kei Er,
imme chleine Huus.

Riedligers Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, und Jergli
leng mer der Haspel!
D'Zit vergoht, der Obed chunnt und 's streckt
si ins Frühjohr.
Bald goht's wieder use mit Hauen und Rechen
in Garte.
Werdet mer flißig und brav und hübsch, wie
's Riedligers Tochter!
In de Berge stoht e Hus, es wachse iez
Wesmen
uffem verfallene Dach, und 's regnet aben in
d'Stube.

Frili 's isch scho alt, und sin iez anderi Zite,
weder, wo der Simme Fritz und es Eveli gehuust hen.
Sie hen 's Huus erbaut, die schönsti unter de Firste,
und ihr Name stoht no näumen am eichige Tremel.
Het me gfrogt, wer sin im Wald die glücklichsten Chlüt,
het me gseit: „der Simme Fritz und 's Riedligers Tochter,"
und 's isch dem Eveli grothe mit gar verborgene Dinge.
Spinnet, Chinder, spinnet, und Zergli hol mer au Trinme!
Mengmol wo der Fritz no bi den Eltere glebt het,
het en d'Mutter g'no, und gfrogt mit bewegliche Worte:

„Hesch di no nit anderst bsunne? G'falle der 's Meiers
„Matte no nit besser zu siner einzige Tochter,
„und der Fritz het druf mit ernstlichen Worten erwiedert:
„Meh' ist gfallt mer nit, und anderst b'sinni mi nümme.
„'s Riedligers sufers Tochter zu ihre Tugede gfallt mer." —
„D'Tugede loß den Engle! Mer sin iez no nit im Himmel." —
„Lönt de Chueihe 's Heu ab 's Meyers grasige Matte!" —
„D'Mutter isch e Hex!" — „Und soll au d'Mutter e Hex sy,
„Mutter hi und Mutter her, und 's Töchterli willi!" —
„'s Meidli soll's gwiß au scho tribe, d'Nochbere sage 's." —

„Sel isch en alte Bricht, und dorum chani 's nit wende.
„Winkt's mer, so muß i cho, und heißt es mi näumis, se thuenis.
„Luegt's mer no gar in d'Augen, und chummi em nöcher an Buse,
„wirds mer, ich weiß nit wie, und möchti sterbe vor Liebi.
„'s isch ke liebliger Gschöpf, aß so ne Hexli wo jung isch." —
Näumis het d'Mutter gwüßt. Me seit das Meideli sey gwiß
in sim zwölfte Johr e mol elleinig im Wald gsi,
und heb Erberi g'sucht. Uf eimal hört es e Ruusche
und wo's um si luegt, se staht in goldige Hore
ummen en Ehle lang e zierlig Frauweli vorem

inneme schwarze Gwand und g'stickt mit goldene
Blume
und mit Edelgstei. „Gott grüeß di Meidbeli!
seit's em,
„spring nit furt, und fürch mi nit! I thue
der kei Leidli."
's Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du
's Erdmännlis Frau bisch,
„willi di nit förche!" — „Jo frili," seit es,
„das bini." —
„Meideli los, und sag: chansch alli Sprüchli
im Spruchbuch?" —
„Jo i cha si alli, und schöni Gibetli und
Psalme." —
„Meideli, los und sag: gosch denn au flißig
in d'Chilche?" —
„Alli Suntig se thueni. I stand im vorderste
Stühli." —
„Meideli los, und sag: folgsch au, was 's
Mütterli ha will?" —

„Je, wills Gott der Her, und froget 's Müt-
terli selber!
„'s chennt ich wohl, i weiß es scho, und het
mer scho viel g'seit.
„Meideli was hesch g'seit? Bisch öbbe 's Nieh-
ligers Tochter?
„Wenn de mi Gotte bisch, se chum au zu
mer in d'Stube!“
Hinter den Brumberi Hurst goht's uf ver-
schwiegene Pfade
tief dur d'Felsen i. Hätt 's Engeli nit e
Laternli
in der Linke treit, und 's Vreneli sorglich am
Arm g'führt,
's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e
silberni Thür uf.
„O Herr Jeses, wo bini? Frau Gotte bini
im Himmel? —
„Nei doch du närrisch Chind. In mim ver-
borgene Stübli

„bisch by diner Gotte. Sitz nieder und nim-
mer Gottwilche!
„Sel das sin chosperi Stei an mine glitzrige
Wände?
„Sel i ha glatti Tisch? Sie sin vom suferste
Marfel.
„Und do die silberne Blatten und do die
goldene Teller!
„Chumm iß Hunig-Schnitten und schöni
gwundeni Sträbli!
„Magsch us dem Chächeli Milch? Magsch Wi
im christalene Becher?“ —
„Nei Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli
möchti.“
Wones gesse het und trunke, seit em si
Gotte:
„Chind, wenn d'flißig lehrsch, und folgsch was
's Mütterli ha will,
„und chunnsch us der Schul und gohsch zum
heilige Nachtmohl,

„willider näumis schicke. Zeig wie, was wär
der am liebste?
„Wärs das Trögli voll Plunder? Wärs do das
Nädli zum Spinne?“ —
„Bald isch's Plunder verrisse. Frau Gotte,
schenket mer's Nädli!“ —
„'s Nädli will gspunne ha. Nimm lieber 's
Trögli voll Plunder!
„Siesch die sideni Chappe mit goldene Düpf-
lene gsprenglet?
„Siehsch das Halstuch nit mit siebefarbige
Streife,
„und e neue Rock, und do die gwässerti
Hoorschnur? —
„Jo 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte
schenket mer's Nädli!“ —
„Willsch's, se sollschs au ha, und chunts, se
halt mers in Ehre!
„Wenn de 's in Ehre hesch, solls au an Plun-
der nit fehle,

„und an Segen und Glück. I weiß em verborgeni Chräfte.
„Sieder, nim das Rösli und trag mers sorglich im Buse,
„aß den au öppis hesch von diner heimliche Gotte!
„Los und verliehr mers nit! Es bringt der Freuden und Gsundheit.
„Wärsch mer nit so lieb, i chönnt der au Silber und Gold ge."
Und iez het sie's gchüßt, und wieder usen in Wald gführt:
„Bhüt di Gott, und halti wohl, und grüß mer di Mutter!" —
So viel isch an der Sach, und deßhalb het me ne no gseit,
d'Mutter seig e Hex, und nit viel besser ihr Meidli.
Nu das Meidbeli isch mit s'm verborgene Blümli

hübscher vo Tag zu Tag und alliwil liebliger
worde,
und wo's us der Schul mit andere Chindere
cho isch,
und am Ostertag zum Nachtmahl gangen und
heim chunt,
nei se bhüetis Gott, was stoht im heitere
Stübli?
's Rädli vo Birbaume Holz und an der Chunkle
ne Riste
mitteme zierlige Band us rosiger Siden um-
wunde
unte ne Letschli dra, und 's Gschirli zum
Netze vo Silber,
und im Chunkle e Spühli, und scho ne wengeli
g'spunne.
D'Gotte het der Afang gmacht mit eigene
Hände.
Wie het mi Evli gluegt! Was isch das Evli
g'sprunge!

Gsangbuch weg und Meie weg und 's Mädli
in d'Arm gno,
und het's gschüßt und druckt. „O liebi Frau
Gotte, vergelts Gott!"
's het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch e Ham-
men im Chöl gha.
's isch nit usen ins Grün mit andere Chindere
gwandelt,
Gspunne hätts mit Händ und Füße, het em
nit d'Mutter
's Mädli in Chaste gstelt, und gseit: Gedenke
des Sabbaths!
„Isch nit Christus der Her hüt vo de Todte
erstande?"
Nu di Mädli hesch. Doch Eveli, Eveli
weisch au,
wie mes in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte
wird gmeint ha?
Frili weißt's, worum denn nit, und het sie
'm verheiße:

„Wenn des in Ehre hesch solls au an Plunder nit fehle
„und andere Sege,“ se het sie ’s ghalte wie ’s recht isch.
Het nit in churzer Zit der Weber e Tragete Garn gholt?
Hets nit alli Johr vom finste glichlige Fade
Tuch und Tuch uf d’Bleichi treit und Strängli zum Färber?
He, me het io gseit, und wenns au dussen im Feld seig,
’s Nädli spinn elleinig furt, und wie sie der Fade
unten in d’Spuhle zieh’, wachs’ unterm rosige Bendel
d’Riste wieder no — sel mueßt mer e chummligi Sach sy —
und wer het im ganze Dorf die suferste Chleider

Sunntig und Werchtig treit, die reinlichste Ermel am Hemd gha,
und die suferste Strümpf und alliwil freudigi Sinne?
's Frauweli im Felse-G'halt isch lieblig Gotte.
Drum hets Simme's Fritz, wo 's achtzeh' Summer erlebt het,
zu der Mutter gseit mit ernstliche Mine und Worte:
„Numme 's Riedligers Tochter zu ihre Tugede gfallt mer."
Mutterherz isch bald verschreckt, zwor sottis nit sage.
Wo sie wieder e mol von 's Meyers Tochter und Matte
ernstlig mittem redet, und wills mit Dräue probire:
„'s git e chräftig Mittel," seit sie, „wenn de verhert bisch.

„Hemmer für's Riedligers g'huust? Di Vater
sezt di ufs Pflichttheil,
„und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch
du dra."
„Mutter, erwidert der Simme, soll euer
Sege verscherzt sy,
„stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater
ke Pflichttheil.
„'S Stette sizt e Werber, und wo me uffeme
Berg stoht,
„lüte d'Türke-Glocken an alle Ende und
Orte.
„Blut um Blut, und Chopf um Chopf, und
Leben um Lebe.
„Färbt mi Blut e Türke-Säbel, schuldig
sin ihr dra!"
Wo das d'Mutter hört, se sizt sie nieder vor
Schrecke:
„Du vermesse Chind, se nim si wenn de sie
ha witt;

„aber chumm mer nit go chlage, wenns der
nit gut goht."
's isch nit nöthig gsy. Sie hen wie d'Engel
im Himmel
mitenander g'lebt, und am verborgene Sege
wo der Gotte hets nit gfehlt im hüßliche Wese.
He sie hen jo z'lezt wo's Meyers grasige
Matte
selber die schönste g'meiht, 's isch alles endlich
an Stab cho,
und hen Freud erlebt an fromme Chinden und
Enkle.
Thunt iez d'Räder weg, und Hergli der Haspel
ufs Chäftli!
's isch afange dunkel und Zit an anderi
G'schäfte.
Und so hen sie 's gmacht, und wo sie d'Räder
uf d'Stte
stellen, und wenn go und schüttle d'Agle vom
Fürtuch,

seit no's Breneli: „So ne Gotte möchti wohl au ha,
„wo eim so ne Rad chönnt helfen und so ne Rösli."
Aber d'Mutter erwiedert: „'s chunnt uf kei Gotten, o Breni,
„'s chunnt uf 's Rädli nit a. Der Fliß bringt heimlige Sege,
„wenn de schaffe magsch. Und hesch nit 's Blümli im Buse,
„wenn de züchtig, lebsch und rein an Sinnen und Werke?
„Gang iez und hol Wasser und glitsch mer nit usen am Brunne!"

Die Ueberraschung im Garten.

„Wer sprüzt mer alli Früeih mi Rosmeri?
„Es cha doch nit der Thau vom Himmel si;
„fast hätt der Mangeld an si Sach.
„er stoht doch au nit unterm Dach.
„Wer sprüzt mer allj Früeih mi Rosmari?

„Und wenn i no so früeih ins Gärtli spring,
„und unterwegs mi Morgeliedli sing,
„isch näumis g'schaft. Wie stöhn iez reihewis
„die Erbse wieder do am schlanke Ris
„in ihrem Bluest! I chum nit us dem Ding.

„Was gilts es sin die Jungfere usem See!
„Me meint zwar, 's chöm, wie lang scho, keini meh.
„Sust sin sie in der Mitternacht,
„wenn niemes meh als d'Sterne wacht,
„in d'Felder use g'wandelt usem See.

„Sie hen im Feld, sie hen mit frummer Hand
„de brave Lüte g'schafft im Gartenland;
„und isch me Früeih im Morgeschimmer cho,
„und het iez welle an si Arbet go,
„isch alles ferig gsi — und wie scharmant.

„Du Schalk dört hinte, meinsch i seh di nit?
„Jo duck' die numme nieder, wie de witt!
„I ha mers vorgstellt, du würsch's sy.
„Was falleder für Jessen i? —
„O lueg, vertrit mer mini Setzlig nit!" —

„O Kätterli, de hesch nit selle seh!
„Jo, dine Blume hani z'trinke ge,
„und wenn de wotsch, i gieng für di dur's Füür
„und um mi Lebe, wär mer di's nit z'thüür
„und 's isch mer, o gar sölli wohl und weh."

So het zum Kätterli der Fridli g'seit,
er het e schweri Lieb im Herze treit,
und hets nit chönne sage just,
und es het au in siner Brust
e schwächi zarti Lieb zum Fridli treit.

„Lug Fridli mini schöne Blüemli a!
„'s sin numme alli schöne Farbe dra.
„lueg wie eis gegenem andere lacht,
„in siner holden Früehligs-Tracht,
„und do sitzt scho ne flißig Immli dra.

„Was helfe mer die Blümli blau und wiß?
„O Kätterli, was hilft mer's Immlis Fliß?
„Wärst du mer hold, i wär im tiefste Schacht
„i wär mit dir, wo auch kei Blüemli lacht
„und wo kei Immli summst, im Paradis.“

Und d'rüber hebt si d'Sune still in d'Höh,
und luegt in d'Welt, und seit: „Was muß i seh
in aller Früeh?“ — Der Fridi schlingt si Arm
um's Kätterli, und 's wird em wohl und warm.
Druf het em 's Kätterli e Schmützli ge.

Das Gewitter.

Der Vogel schwankt so tief und still,
er weiß nit, woner ane will.
Es chunt so schwarz, und chunt so schwer,
und in de Lüfte hangt e Meer
voll Dunst und Wetter. Los wie's schallt
am Blauen, und wie's wiederhallt.

In große Wirble fliegt der Staub
zum Himmel uf, mit Halm und Laub,
und lueg mer dört sel Wülkli a!
I ha ke große G'falle dra,
lueg wie mers usenander rupft,
wie üser eis, wenns Wulle zupft.

Se helfis Gott, und bhüetis Gott!
Wie zuckts dur's G'wulch so füürigroth
und 's chracht und stoßt, es isch e Grus
aß d'Fenster zitteren und 's Hus,
Lueg 's Bübli in der Waglen a!
Es schloft, und nimmt si nüt drum a.

Sie lüte z'Schlienge druf und druf,
je, und 's hört ebe doch nit uf.
Sel bruucht me gar, wenns dundere soll
und 's lütet eim no d'Ohre voll. —
O, helfis Gott! — Es isch e Schlag!
Dört sichsch im Baum am Gartehag?

Lueg 's Bübli schloft no allewil
und us dem Dundere machts nit vil.
Es denkt: „Das ficht mi wenig a,
„er wird io d'Auge bynem ha."
Es schnüfelet, es dreiht si hott
ufs ander Oehrli. Gunn ders Gott!

O, siehsch die helle Streife dört?
O los! hesch nit das Raßle g'hört?
Es chunt. Gott wellis gnädig sy!
Göhnt weidli hänket d'Läden i!
's isch wieder akurat wie fern.
Gut Nacht du schöni Weizen-Ern.

Es schetteret uffem Chilche-Dach;
und vorem Hus, wie gäutscht's im Bach
und loßt nit no — das Gott erbarm.
Jez simmer wieder alli arm. —
Zwor hemmer au scho gmeint, 's seig so,
und doch isch 's wieder besser cho.

Lueg 's Büblі schloft no allewil
und us dem Hagle machts nit viel!
Es denkt: „Vom Briegge loßt's nit no,
„er wird mi Theil scho übrig lo."
He io, 's het au, so lang i's ha,
zu rechter Zit si Sächli gha.

O gebis Gott e Chindersinn!
's großi Trost und Seege drinn.
Sie schlofe wohl und traue Gott,
wenns Spieß und Nägel regne wott,
und er macht au si Sprüchli wohr
mit sinen Englen in der G'fohr. —

Wo isch das Wetter ane cho?
D'Sunn stoht am heitern Himmel do.
's isch schier gar z'spot, doch grüß di Gott!
He, seit sie, „nei, 's isch no nit z'spot,
„es stoht no menge Halm im Bah
„und menge Baum, und Oepfel dra." —

Potz tausig 's Chind isch au verwacht.
Lueg was es für e Schnüüfeli macht!
Es lächelt, es weiß nüt der vo.
Siesch Friederli, wie's ussieht do? —
Der Schelm het no si G'falle dra.
Gang richt em eis si Päppli a! —

Agatha

an der Bahre des Pathen.

Chumm Agethli und förcht der nit
i merk scho, was de sage witt.
Chumm, b'schau di Götti no ne mol,
und brieg nit so, es isch em wohl.

Er lit so still und fründli do,
me meint er los, und hör mi no,
er lächlet frei, o Jesis Gott,
as wenn er näumis sage wott.

Er het e schweri Chranket gha.
Er seit: „Es griift mi nümmen a,
„der Tod het jez mi Wunsch erfüllt
„und het mi hitzig Fieber gstillt."

Er het au menge Chummer gha.
Er seit: „Es ficht mi nümmen a,
„und wenes goht, und was es git,
„im Chilchhof niede hörts nit.“

Er het e böse Nochber gha.
Er seit: „I denk em nümme dra,
„und was em fehlt, das tröst en Gott
„und gebem au e sanfte Tod.“

Er het au sini Fehler gha.
's macht nüt! Mer denke nümme dra.
Er seit: „I bi iez frey dervo,
„'s isch nie us bösem Herze cho.“

Er schloft, und luegt di nümmen a,
und het so gern si Gotte gha.
Er seit: „Wills Gott, mer werde scho
„im Himmel wieder z'seme cho!“

Gang Agethli, und denk mer dra!
De hesch e brave Götti g'ha.
Gang Agethli, und halt di wohl!
Di Stündli schlacht der au ne mol.

Die Häfnet-Jungfrau.

Vetter, wo simmer doch echterst? Bald glaubi,
mer seige verirret.
's schlacht kei Uhr, me hört ke Guhl, es lütet
ke Glocke,
wo me lost, und wo me luegt, se find't me
ke Fußtritt.
Chömmet do das Wegli ab! Es isch mer, mer
seige
nümme wit vom Häfnet-Bugg. Sust gruset's
mer, wenni
drüber muß; iez wäri froh. Der Sunne no
möcht es
schier gar Zehni sy. Sel wär kei Fehler, mer
chäme

alliwil no zitli gnug go Steine bis Mittag. —
Geltet, was hani gseit! Gottlob, do simmer am Häfnet,
und iez weißi Weg und Steg. Der hent doch au betet
hütte früeih, wills Gott, und hentich gwäschen und d'Hoor gstrehlt
mittem Richter? Mengmol müen au d'Finger der Dienst thue,
und der sehnt mer schier so us. Je Vetter i warnich!
Wemmer bym Brunne sin, me wüschich wäschen und strehle.
's stoht im Wieſethal und in den einseme Matte
no ne Huus, me seit em numme 's Steinemer Schlößli.
's thuet de Hambercher Lüten und 's thuet de Bure wo gfrohnt hen,

bis es gstanden isch mit sine Stapflen am Giebel,
au kei Zahn meh weh. Doch liege sie rüeihig im Bode,
d'Häfnet-Jumpfere nit, wo vor undenkliche Zite
in dem Schlößli g'huset het mit Vater und Mutter.
's isch e Zwingherr gsi, und 's het des Frohnes kei End gha,
bald ufs Tribe, bald zum Bauen oder an Acker,
z'nacht zum Hüeten ins Feld, und het der Zwingherr und d'Zwingfrau
nüt me gwüßt, isch d'Tochter cho, ne zimpferig Dingli,
mitteme Zucker-G'sicht und marzipanene Hälsli.
Bald het ein go Basel müeßen oder no witers,

Salbe hole, das und deis zum Wäschen und
Strehle,
Schuh mit gstickte Blumen und chosperi goldeni
Chappe
mit Chramanzlete drunn und sideni Hentschen
und Bendel.
Meinet der denn sie wär emol go Steine in
d'Chilche
uffem Bode gange mit ihre papirene
Schuhne?
Derfiger, bym Blueft, vom thürste wo me cha
finde,
hen sie müeße spreite vom Schlößli bis füren
an Steine
und durs Dorf an d'Chilchhofthür und übere
Chilchhof,
und am Mentig wäschen. Am nöchste Samstig
het alles
müeße sufer sy, wie neu vom Weber und
Walker.

's isch emol en alte Ma, 's heig niemes si Heimeth
wüsse welle, neben an dem örliger Fußweg
gstanden an der Chilchhofthüre. „Loset i warnich,
„Jumpferli," heig er gseit, 's isch mit dem Plätzli nit z'spasse.
„Goht me so in d'Chilchen und über die grasige Gräber?
„Wie heißts in der Bibel? Den werdets jemer nit wüsse,
„Erde sollst du werden, aus Erde bist du genommen.
„Jumpferen i förch, i förch!" — Druf seig er verschwunde.
Sel mol uf Oerliger-Tuch in d'Chilche gangen und nümme!
Nei, 's muß Flanell her am nächste Sunntig mit rothe

wie mes macht. Wenn näumis isch, se lüegt
me no mehr dra.
Je me hets wieder probirt, me het sie no
tiefer vergrabe,
an en andere Platz. 's het alles nit ghulfen
und battet.
Endli seit der Vogt: „Me müen go 's Geit-
ligers Laubi
froge, wo sie ane ghört.“ Me rüstet e
Wage,
wettet d'Stieren i, und leit der Todtebaum
ufe.
„Laufet wo der went!“ Sie hen si nit zwey-
mol lo heiße.
Uf und furt zum Häfnet-Bugg. Dört blibe
sie b'hange,
z'allernächst am Brunne (der wüßets), wo-mer
vorbey sin.
In dem Brunne sizt sie. Doch stigt sie an
sunnige Tage

mengmol ufen ans Land, strehlt in de goldige
Hoore
und wenn näumer chunnt, wo selle Morge nit
betet
oder d'Hoor nit gstrehlt, und wo si nit gwä-
schen und puzt het,
oder jungi Bäum verderbt und andere 's Holz
stiehlt,
seit me sie nehmen in d'Arm, und ziehnen
aben in Brunne.
Vetter, i glaub sell nit. Me seit so wege de
Chinde,
aß sie süferli werden und nieme näumis ver-
derbe.
Vetter, wär es so gförli, bym Bluest, euch
hätt sie in d'Arm gno,
wo mer nebenabe sin, und gwäschen im
Brunne,
und au wieder gstrehlt e mol. — Nei loset
was höri?

Lütet z'Steine Mittag. Bal simmer dussen
im Freye.

D'Bit wird Eim doch churz im Laufe, wemen
au näumis

mitenander z'rede weiß und näumis z'erzähle.

Seigs denn au nit wohr, es isch nit besser
wenns wohr isch.

Sehnt der iez dört 's Schlößli mit sinen
eckige Gieble?

Und das Dorf isch Steine. Do füre zieht si
der Chilchweg.

Auf den Tod eines Zechers.

Do hen si mer e Ma vergrabe.
's isch schad für sini bsundere Gabe.
Gang, wo de witt, such no so ein!
Sel isch verbey de findsch mer kein.

Er isch e Himmelsg'lehrter gsi.
In allen Dörfere her und hi
se het er gluegt vo Hus zu Hus,
hangt nienen echt e Sternen us.

Er isch e freche Ritter gsi.
In alle Dörfere her und hi
se het er fragt enanderno:
„Isch Leuen oder Bäre do?"

E gute Christ sel isch er gsi.
In alle Dörfere her und hi
se het er untertags und z'nacht
zum Chrütz si stille Bußgang g'macht.

Si Namen isch in Stadt und Land
bey große Here wohl bikannt.
Si allerliebsti Cumpanie
sin alliwil d' drei Künig gsi.
Jez schloft er und weiß nüt dervo
es chunt e Zit, gahts alle so.

Der Wegweiser.

Guter Rath zum Abschied.

Weisch, wo der Weg zum Mehlfaß isch,
zum volle Faß? Im Morgeroth
mit Pflug und Charst dur's Weizefeld,
bis Stern und Stern am Himmel stoht.

Me hackt, so lang der Tag eim hilft,
me luegt nit um, und blibt nit stoh;
druf goht der Weg dur's Schüre-Tenn
der Chuchchi zu, do hemmers io!

Weisch wo der Weg zum Gulden isch?
Er goht de rothe Chrützere no,
und wer nit uffe Chrützer luegt,
der wird zum Gulde schwerli cho.

Wo isch der Weg zur Sunntig Freud?
Gang eben Gsätz am Werchtig no
dur d'Werkstatt und dur 's Ackerfeld:
der Sunntig wird scho selber cho.

Am Samstig isch er nümme wit.
Was treit er echt im Chörbli zu?
Denkwol e Pfündli Fleisch ins Gmües,
's cha sy, ne Schöpli Wi derzu.

Weisch, wo der Weg in d'Armeth goht?
Lueg numme, wo Taferne sin?
Gang nit verbey, 's isch gute Wi,
's sin nagelneui Charte d'inn!

Im letzte Wirthshus hangt e Sack,
und wenn de furt gohsch, denk en a!
„Du alte Lump, wie stoht der nit
„der Bettelsack so zierlig a!“

Es isch e hölze Gschirrli Minn,
gib achtig druf, verlieht mer's nit,
und wenn de zu me Wasser chunnsch
und trinke magsch, 'se 'schöpf dermit!

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
der Weg zum guten Alter echt?
Grad fürsi gohts in Mäßigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn de amme Chrüzweg stohsch,
und nümme weisch, wo 's ane goht,
halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth.

Wo mag der Weg zum Chilchhof sy?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zum stille Grab im chüele Grund
führt iede Weg, und 's fehlt si nit.

's lütet z'Steine Mittag. Bal simmer dussen im Freye.

D'Zit wird Eim doch churz im Laufe, wemen au näumis

mitenander z'rede weiß und näumis z'erzähle.

Seigs denn au nit wohr, es isch nit besser wenns wohr isch.

Sehnt der iez dört 's Schlößli mit sinen eckige Gieble?

Und das Dorf isch Steine. Do füre zieht si der Chilchweg.

Auf den Tod eines Zechers.

Do hen si mer e Ma vergrabe.
's isch schad für sini bsundere Gabe.
Gang, wo de witt, such no so ein!
Sel ist verbey de findsch mer kein.

Er isch e Himmelsg'lehrter gsi.
In allen Dörfere her und hi
se het er gluegt vo Hus zu Hus,
hangt nienen echt e Sternen us.

Er isch e freche Ritter gsi.
In alle Dörfere her und hi
se heter fragt enanderno:
„sin Leuen oder Bäre do?“

E gute Christ sel isch er gsi.
In alle Dörfere her und hi
se het er untertags und z'nacht
zum Chrütz si stille Bußgang g'macht.

Si Namen isch in Stadt und Land
bey große Here wohl bikannt.
Si allerliebsti Cumpanie
sin alliwil d' drei Künig gsi.
Jez schloft er und weiß nüt dervo
es chunt e Zit, gahts alle so.

Der Wegweiser.

Guter Rath zum Abschied.

Weisch, wo der Weg zum Mehlfaß isch,
zum volle Faß? Im Morgeroth
mit Pflug und Charst dur's Weizefeld,
bis Stern und Stern am Himmel stoht.

Me hackt, so lang der Tag eim hilft,
me luegt nit um, und blibt nit stoh;
druf goht der Weg dur's Schüre-Tenn
der Chuchchi zu, do hemmers jo!

Weisch wo der Weg zum Gulden isch?
Er goht de rothe Chrützere no,
und wer nit uffe Chrützer luegt,
der wird zum Gulde schwerli cho.

Wo isch der Weg zur Sunntig Freud?
Gang ohni Gfohr im Werchtig no:
dur d'Werkstatt und dur 's Ackerfeld!
der Sunntig wird scho selber cho.

Am Samstig isch er nümme wit.
Was deckt er echt im Chörbli zu?
Denkwol e Pfündli Fleisch ins Gmües,
's cha sy, ne Schöpli Wi derzu.

Weisch, wo der Weg in d'Armeth goht?
Lueg numme, wo Taffere sin?
Gang nit verbey, 's isch gute Wi,
's sin nagelneui Charte d'inn!

Im letste Wirthshus hangt e Sack,
und wenn de furt gohsch, henk en a!
„Du alte Lump, wie stoht der nit
„der Bettelsack so zierlig a!"

Es isch e hölze Gschirrli Minn,
gib achtig druf, verlieh mer's nit,
und wenn de zu me Wasser chunnsch
und trinke magsch, se 'schöpf dermit!

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
der Weg zum guten Alter echt?
Grad fürsi gohts in Mäßigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn de amme Chrüzweg stohsch,
und nümme weisch, wo 's ane goht,
halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth.

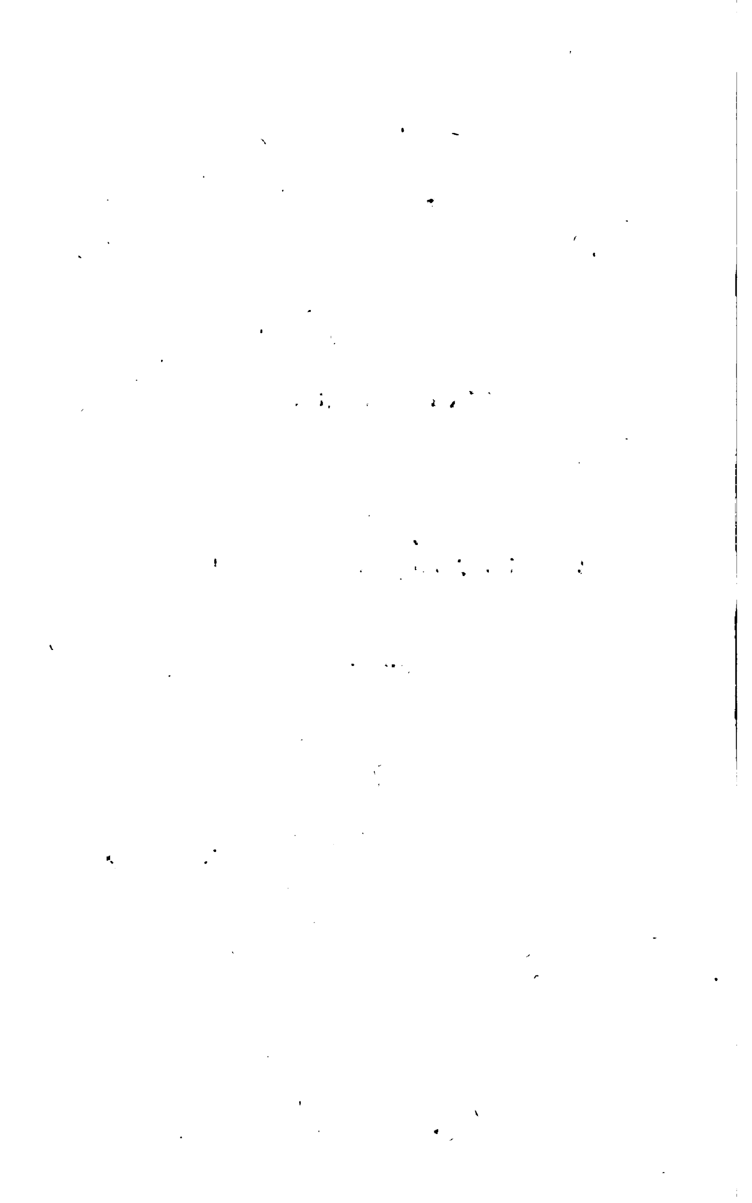
Wo mag der Weg zum Chilchhof sy?
Was frogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zum stille Grab im chüele Grund
führt iede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottis Furcht!
i roth der, was i rothe cha.
Sel Plätzli het e gheimi Thür,
und 's sin no Sachen ehne dra.

Worterklärungen

zu

vorstehendem Texte.



A.

Aecke, der Nacken.
Aetti, Vater. Altdeutsch: Atta.
Afange, verb. Anfangen. Aber Afange, adverb. Endlich, Nach und nach
Agle, subst. plur. Steife stechende Spitzen, z. B. an den Aehren. Aculei.
Alder, Oder (auf dem Wald.) Sch. Alt, Alder, Alt.
Almig, Ehemals.
Ane, Hin Woane? Wohin?
Anke, Frische Butter. Altdeutsch: Anka.
Arfel, subst. Ein Arm voll Aerfeli, deminut.
As, Als. Aß, Daß.

B.

Bah, 1) Bahn, 2) Bann, Gemarkung.
Balge, Vorwürfe machen. Altdeutsch: zürnen, von Balg, Zorn.
Basche, verb. neut. Im Ringen die Kräfte gegen einander messen, act. Bezwingen.
Basseltang, Kurzweil. Passe le temps.
Batte, nützen, fruchten. Verwandt mit Baß, Besser.

Baum, ausser den gewöhnlichen Bedeutungen, bei einem gewissen Kartenspiel der Valet in Treffle, Kreuz dem Baum, Herausforderung dieser Karte durch ein ausgespieltes Treffle-Blatt.

Bederthalbe, adv. Auf beiden Seiten. Daß. Bederthalbe, subst. Ein Zwerchsack. Von Beide und Halb. Altdeutsch: die Seite.

Belche, subst. propr. Hoher Berg des Schwarzwaldgebirges im Breisgau. Sch. Belch, Boelchen, cacumina montium.

Bis. Imperatif zu Seyn. Sey!

Bitzeli, Wenig.

Bluest, Blüthe. By'm Bluest: Eine mißstellte Betheurungsformel, dann ein Ausdruck der Verwunderung, besonders bei unangenehmen Ueberraschungen.

Bohle, Werfen. βαλλειν.

Bosge, Eine Bosheit verüben.

Bosget, Bosheit, auch im unschuldigern Sinn, Muthwille.

Brenz, subst. masc. Branntwein. Gebranntes.

Briegge, Weinen. Βρυχειν. Βρυγμος?

Briggem, Bräutigam. (Basel.)

Bringe, 1) Bringen. 2) Zutrinken.

Bruttle, verb. 1) mit dem Hülfswort Haben: Halblaut reden, besonders im Unwillen. 2) mit Sein: Halblaut redend fortgehen.

B'scheid, Bescheid. B'scheid thue, Einen zugebotenen Trunk annehmen.

B'schieße, Zureichen, Sättigen, gedeihlichen Fortgang haben.

Büeßli, Zehnkreutzerstück. Piece.

Bugg, Hügel.

Büyni, 1) Obere Decke des Zimmers. 2) Der oberste Boden des Hauses. 3) Raum zwischen demselben und dem Dache.

Bunte, Pfropfer, Spunte.

Busver, Munter, besonders von Vögeln. Etwa so viel als buschbar, wenn die Hecken buschig werden, und die Vögel nisten?

Büttene, Großes hölzernes Gefäß zum Einsalzen des Fleisches u. s. w. Von Bute.

C.

Carfunkel, 1) Jeder rothe Stein von Glanz. 2) Rother Ausschlag im Gesicht.

Cheri, Reihe, Ordnung dessen, was regelmäßig wieder kommt. Daher: Die Cheri, dismal; en anderi Cheri, Ein andermal. Von Kehren.

Chettenebl ume. Leontodon taraxacum Lin.

Chib, Neid, Verdruß, auch Feindschaft. Daher Chibe, verb., verwandt mit Keifen; Chibig, adject.

Chilche, Chille, Kirche. Altd.: Chilcha.

Chilchelueger, Kirchenaufseher. Von Luege, Schauen.

Chilspel, Kirchspiel.

Chlimse, Spalte. Verwandt mit Klemm, Klemmen.

Chlöpfe, Knallen, Krachen. Id. Klapf.

Choli, schwarzes Pferd.

Chölsch, Leinwandzeug von blau gefärbtem Garn. Cöllnisch? Daher chölschblau.

Chresme, Klettern.

Chretze. 1) Geflochtener Hängkorb. Von Chratte, Handkorb. Crates. 2) Ueber die Achseln gehendes Tragband für die Beinkleider.

Chriesi, Kleine Waldkirschen. Chirsi, Große, Veredelte.

Chrome, 1) Einkaufen. 2) Zum Geschenk vom Markt u. s. w. bringen.

Chruse. Krug mit Bauch und weiter Oefnung. Chrüsli, deminutiv.

Chülbi, Kirchweihe.

Chummli, Chummlig, Bequem. Von Kommen, Kommlig.

Chümmerlig, Aermlich.

Chüngi, Kunigunda.

Chuche, Hauchen.

D.

Deis, Jenes.

Dengle, Dengeln, Sensen und Sicheln durch das Hämmern schärfen. Schwedisch: Danga.

Dinge (zu jemand) Dienste nehmen.

Distelzwigli, Distelfink. Sch. „Alle Geschoepfe und alles, das do lebet, begehrt Freyheit, ein Foegelein, ein Distelzwigliu. Geil. v. Keysersb.

Dolder, Gipfel eines Baums, Strauches. Noch übrig in Dolde.

Dosch, Kröte.

Dose, verb. Schlummern.

Dotsch, ein Ungeschickter.

Dunders — verstärkt in der Zusammensetzung mit einigen Adverbien. Dundersnett, Ueberaus nett.

Dunte, unten mit Beziehung auf einen gewissen Ort.

Durane, Ueberall. Aus Dur, Durch, und Ane, Hin.

Dure, adv. Hindurch, Hinüber, Herüber. Verschieden von Dur'e, Dur'en, durch ihn, den, einen —

Düsele, Schlummern, Halbschlafend gehen, Deminut. von Dosen.

Dusse, Draußen.

Düssele, 1) act. Leise reden. 2) neutr. Leise gehen. Von Dussen, verwandt mit Tosen.

Duure, verb. impers. Bedauren. Es duurt mi, Ich bedaure es.

E.

Echt, Echter, Echterst, Etwa, Doch, Wohl?

Egerte, Ungebauter Feldplatz.

Ehne, Jenseits, drüben.

Eiere-Anke, subst. Eier in Butter gebacken.

Eineweg, Gleichwohl, dessen ungeachtet.

Eis Gangs, Eines Ganzes, Unmittelbar.

Eithue, Einerley, Gleichviel. Ein Thun.

Enanderno, Unmittelbar, Geschwinde. Einander nach.

Engelsüeß, die Wurzel von Polypodium vulg. Lin.

Eninne, Gewahr. Entinnen.

Erlustere, Erlauschen.

Ermel, subst. plur. Weibliches Kleidungsstück zur Bedeckung der Arme.

F.

Fazenetli, Sacktuch. Aus dem Italienischen Fazzoletto.

Fegge, Flügel.

Fern, Vor einem Jahr'.

Firft, Das Oberste. Daher 1) Rücken des Dachs, besonders an Strohdächern. 2) Fortlaufender Bergrücken.

Flösch, Schwammicht von Leibeskonstitution. Flaccus.

Fraumänteli. Alchemilla vulgaris Lin.

Fraufaste, Ein berüchtigtes Gespenst in Basel und der umliegenden Gegend. Aus Frohnfasten.

Fraufastechind, so viel als sonst Sonntagskind, das die Gespenster sieht.

Frech, 1) Frey, wahrscheinlich das Intensivum zu diesem. 2) Gesund von Ansehen. Fest, Muthig.

Frey, Ausser der gewöhnlichen Bedeutung, Sehr. So gar.

Fürcho, Scheinen, Erscheinen im Traum u. s. w. Vorkommen.

Füre, Hervor. Verschieden von Füre, Füren, Für ihn, den, einen.

Fürtuch, Schürze.

Füsi, Flinte, Fusil.

Futtergang, Seitengang neben den Stallungen, zur Bereitung und Aufsteckung des Futters.

G.

Gahre, Knarren.

Gattig, Wohlgebildet, Gefällig. Von der Stammsylbe Gatt in Gatrung, wie Artig von Art.

Gäutsche, Schwanken, von flüssigen Dingen. Daher Vergäutsche. 1) act. Durch Schwanken ausgiessen. 2) neutr. Durch Schwanken ausfliessen.

Geb. Abgekürzt, statt: Gebe Gott, Geb, wo de bisch, Du magst sein, wo du willt.

Gell, Gellaber, verb. imperat. Nicht wahr? plur. Geltet.

Gehre, Begehren. Das Stammwort zu diesem, und zu Gierde, Gierig, Gerne.

G'halt, Gehalt, Zimmer.

G'heie, verb. impers. Verdriessen, anfechten.

G'hürst, Gebüsch. Gehürste von Hurst.

Gigase, Knarren.

Gizi, Junge Ziege. Gizeli, demin.

Glast, Glanz, besonders Schein von Bliz und Feuer.

Glichlig, Durchgehends gleich.

Glizere, Schimmern. Von Glizen, Glänzen, verwandt mit Gleissen u. s. w. Davon:

Glizerig, Schimmernd.

Glumse, Heimlich (in der Asche) brennen. Daher: Abglumse, Nach und nach erlöschen.

Go, praep. Gen, Nach. Verschieden von Goh, Gehen.

Götti, Taufpathe. Gotte, fem.

Gottwilche, Begrüßungsformel. Von Gott oder Gottes Willkomm!

Grſtebe, Ueberreſte von ausgeſottenem Schweinfett.

Grumbire, Cartoffeln (Grundbirnen) Demin. Grumbireli.

Grümſe, Durch unverſtändliche Töne und abgebrochene Worte ſeine Unzufriedenheit ausdrücken. Von Gram.

Gſegott, Segne Gott!

G'ſtable, Geſtabeln, Steifwerden, beſonders von Kälte. Stabiliri.

Güge, Sich hin und her bewegen. Primitiv zu Gaukeln u. ſ. w.

Güggele, Durch eine kleine Oeffnung ſchauen. Dem. von Gucken.

Guhl, Hahn. Gallus.

Gülle, Pfütze. Par. „und daß die Predikanten ſich befleißigen zu predigen, nit aus menſchlichen Güllen, ſondern aus dem lautern Brunnen evangeliſcher Leer."

Gumpe, Hüpfen. Ueber etwas hinweg oder hinabſpringen.

Gumpiſtäpfel, Eingemachte Aepfel. Von Compositum Compot.

Günne, Pflücken, Gewinnen.

Gvätterle, verb. Das Spielen der Kinder, wenn ſie Verrichtungen der Erwachſenen nachahmen.

H.

Habermark, Tragopogon partense Lin.

Halde, Auf oder absteigende Bergseite. Von Helden, Neigen, (ein Gefäß an der untern Seite aufrichten, um der Mündung eine Neigung zu geben.) Daher auch Abheldig, schiefliegend.

Häli, Schaf in der Kindersprache und beim Locken.

Hamberch, Handwerk.

Hamme, Schinken. Sch. Pessuis.

Hampfle, subst. 1) Eine Handvoll. 2) Der Raum zwischen beiden hohlen Händen. Daher Hampfle voll, beide Hände voll. Hämpfeli, Demin.

Handumcher, So geschwind als man eine Hand umkehrt.

Hasebrödli, Juncus pilosus Lin.

Haseliere, Toben. Aus d. Franz.

Hätteli, Ziege in der Kindersprache und beim Locken.

Haupthöchlige, adv. Mit aufgerichtem Haupt. Dah. laut, munter.

Hebe, Halten.

Heimele, Der Heimath ähnlich sein. Daher Aheimele. An die Heimath erinnern.

Helge, Helgli, Helgolk, 1) ein auf Papier gemahlter Heiligen. Daher 2) Jedes kleine Papiergemählde.

Helfe, Glückwünschen, Dah. Etwas zum Gruß, Neujahr u. s. w. schenken. Von Heil. Altdeutsch: Heilizen, Grüßen, Heilizunga, Gruß. Dän. Helse, Schwed. Helsa.

Hentsche, Handschuh.

Her, Herr. Der Her, der Pfarrer. Herget, Herr Gott.

Hinecht, ad. In dieser Nacht. Nechtie, die ganze Nacht hindurch.

Hirz, Hirsch. Hircus, Hirci, die Hirzen.

Hofertig stoh, Zu Gevatter stehn.

Hold, Geneigt, Ausschließlich von der gegenseitigen Liebe zwischen Jüngling und Mädchen gebräuchlich. Von Helden, s. Halde. Daher

Holderstock, der oder die Geliebte.

Hüble, 1) An den Haaren schütteln. Daher 2) Züchtigen.

Hurlibaus, Kanone.

Hurnigel, Kleiner Winter-Hagel. Daher 's hurniglet, verb. es rieslet. Vielleicht verwandt mit Hornung, Hornig. 's hornisgelet. Es frieret empfindlich an die Finger.

Hurst, Strauch. d'Hürst, pl. Das Gebüsche, Dickicht. Angels. Hurst und Hyrst.

Hurt, Lager zur Aufbewahrung des Winterobstes.

Hüst und Hott, Links und Rechts! Zuruf an Zugpferde. (Daher Hotten, von statten gehn.)

Hütie, adv. Heute den ganzen Tag. Hütie und ie, Heute ie und ie.

Huure, Niederhuure, Den Körper stehend gegen die Erde niederlassen. Hauren.

J.

Jemerst, Affektwort der Klage und Sehnsucht.

Jeste, subst. plur. Launen, Muthwille. Von

Jesen, Gähren. Daher

Jeste, Hitze, Launen.

Jilge, Lilie.

Imme, 1) fem. Die Biene. 2) masc. collect. Der Bienenstock. Jd. Verschieden von imme, Einem, In einem Immli, Deminut.

Immis, auch Zimmis, Das Mittagessen. (Basel).

Jobbi, Jakob.

Joch, Ausser der gewöhnlichen Bedeutung, ein Brückenpfeiler.

Junte, Weiberrock.

Jüppe, Kinderrock. Aus dem Italienischen Giubba.

Just, Eben, gerade recht. Dah. Wohl zu Muthe. In der ersten Bedeutung auch Justement. Aus dem Franz. oder Ital.

K.

Keje, 1) neutr. Fallen. 2) act. Werfen, χεισδαι.

L.

Lädemli, kleiner Fensterladen.

Landsem, Langsam.

Laubi, Einer von den Namen, die der Landmann den Zugochsen gibt. Horni, Merz, Laubi, Lusti, von den vier zum Theil nicht mehr gebräuchlichen Namen der Frühjahrmonate: Hornung, Merz, Laubmonat (April) Lustmonat, (May).

Leerlauf, Kanal zu Ableitung des Wassers neben den Mühlrädern.

Legi, Damm durch das Beet eines Flusses zur Ableitung des Wassers. Auch Wehr, Wuhr.

Lehre, beides Lehren und Lernen.

Lenge, 1) Bis wohin reichen. Daher 2) Nach etwas greifen, Holen. 3) Zureichen, Genugsein. Von Lange und noch übrig in Be- Verlangen u. s. w.

Letsch, Schlinge, Schlaufe aus dem Ueberschuß von Band an Kleidern, u. s. w. Ital. Laccio.
Letschli, Deminut.

Lewat, Brassica Napus. L.

Licht, z'Licht. Auf Nachtbesuch.

Logel, Fäßchen. Lagenula.

Lopperig, adj. Was nicht mehr fest ist, hin und her wankt.

Lose, Horchen. Stammwort zu Losung, Lauschen u. s. w. Sch. Jd.

Luege, Schauen. Verluege, recipr. Sich über dem Zuschauen vergessen.

Luft, masc. Sanfter Wind, fem. Luft.

Lüpfe, In die Höhe heben.

Luppe, Großer Klumpe glühenden Eisens, das aus dem Frischfeuer zum erstenmal unter den Hammer kommt.

Lusiere, Lauschen. Von Losen.

M.

Manne, verb. Einen Mann nehmen.

Marcher, Der die Felder ausmißt und Grenzsteine setzt. Von March, Grenze.

Martsche, Eine Art Kartenspiel.

Mäßle, Maße Roheisen in langer prismatischer Form Massa, Massula. Sonst Gans, Eisengans.

Matte, Wiese. Von Mähen.

Meidli, Mädchen. Von Meid. Par. Marc. 5. „Meidle, ich sag dir stand auf! Und alsbald stuond das Meidlin auf.“

Meidbeli, Ein kleines Mädchen.

Meje, Blumenstrauß.

Meister, Ausser den gewöhnlichen Bedeutungen euphemisch, der Scharfrichter, Der Meister vo Hage.

Meng, Manch. Noch übrig in Mannigfaltig.

Möhnli, Unke. Mayfröschchen von Mön. Sch. Moen, Majus.

Morn, adv. Morgen.

Morndrigs, am folgenden Tag.

Mose, Flecke. Verwandt mit Maser. Möseli, Deminut.

Mummeli, Name des Rindes in der Kindersprache und beym Locken.

Mumpfel, subst. Stück Eßwaare. Ein Mundvoll.

N.

Näumer, Jemand; Näumis, Etwas; Näume, Irgendwo. Aus einer unbekannten Vorsilbe und den Wörtern Wer, Was, Wo. Sch. Niesswar, was, wo.

Necht, adv. In der ersten Hälfte der vorigen Nacht.

Nemtig, subst. Die Nemtig; Vor einigen Tagen.

Nidsi, Unter sich, Abwärts. Von Nid, Stammsilbe in Nieder, und dem abgekürzten Sich.

Niede, Unten.

Niemes, Niemand.

Niene, Nirgends.

Nootno, Nach und Nach.

Numme, Nur.

Nümme, Nicht mehr.

Nüt, Nichts.

O.

O, zusammengezogen aus Au, Auch. Nur in einigen Gegenden.

Obsi, Ueber sich. Aufwärts.

Oebber, Jemand; Oebbis, Etwas; Oebbe, Etwa.
In alten Schriften Etwer, Etber, Ebber, Etbes. Sch.

Oebsch, Oebsche, Etwa.

Oed, Schwach von Nüchternheit.

Oehli, Oehlpresse.

Oerliger, grobes weisses Wollenzeug.

Oser, Büchersack.

P.

Pappe, Brey.

Pfnüsel, Schnuppen. Πνευσις.

Phatest, Laune, Muthwille. Phantast.

Plunder, Kleidungsstücke. Alles was zum Anzug gehört. Daher Plündern, spoliare.

Plunni, Appollonia.

Popperment, Operment, Arsenik.

Poppere, Schnell und schwach klopfen. Pöpperle, Demin.

Preste, subst. Gebrechen. Vom verb. Presten, Fehlen. Par. Uns prist nit an Geschicklichkeit.

R.

Räf, Leiterwerk, hinter welchem dem Vieh das Futter aufgesteckt wird. Das Letzte im Räf haben. Sprichwort: Dem Tode nahe sein.

Ranft, Rand, Rinde; Ränftli, Demin.

Rause, Kleine Gräben zur Wasserleitung machen.

Rebble, Sich kraftlos hin und her bewegen. Daher Mit unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfen. Dah. Verreble, Langsam zu Grunde gehn.

Reckholder, Wachholder.

Ribi, Reibmühle.

Richter. 1) Gemeinderath. 2) Weiter Haarkamm.

Rickli, Angesetzte Schnüre, durch welche ein Band geht, um Kleidungsstücke fest anzuziehen.

Ring, adv. Leicht; Ringer, mit weniger Mühe, Lieber. Dah. Geringe.

Rinke, Schnalle. Rinkli, Demin.

Ruchgras, Anthoxantum odoratum. L.

Rufe, Ausschlag, Kruste auf heilenden Wunden u. s. w.

Rübeli, eine Art Baumwollen-Zeug, Halbsammet.

Ruuke, Girren.

Rümmechrüsliger, Eine Art Winteräpfel.

Rung, subst. 1) Unbestimmt kurze Zeit. 2) -mal Ei. Rung, Einmal. Rüngli., Dem. von 1.

S.

Sägese, Sense. Altd.: Sagys, Sagisen. Aus einer alten Stammsylbe, die noch in Sech, Säge, Sichel, Seco übrig ist, und aus Eisen zusammengesetzt.

Schaffig, Arbeitsam.

Scheie, Pallisade um die Gärten.

Schellewerche, Oeffentliche Arbeit strafweise verrichten.

Schicht, Arbeitszeit der Schmelzer u. s. w. am Hohofen. Sch. Series, Ordo, Partitio.

Schiehut, Strohhut. Von Schiene, oder Schein.

Schliefe, Schlüpfen. Das veraltete Stammwort zu diesem und zu Schleifen, Schleppen u. s. w.

Schmähle, verb. Vorwürfe machen. Das Demin. von Schmähen, und verw. mit Schmollen.

Schmecke, Beides Schmecken und Riechen. Daher Ahnen, Merken.

Schmehle, subst. Grashalm.

Schmuris, eine Mehlspeise mit Eiern.

Schnatte, Wunde. Von Schneiden.

Schnaue, Im Unwillen sprechen. Afschnaue, Hart anreden. Das Stammwort zu dem Intens. Schnauzen, und zu Schnauben, und ohne Zweifel auch zu dem noch nicht heimgewiesenen Hochd. Schnöde. Sch. Schnöwen, Aufchnauen, a Schnau pro. Schnauze.

Schnöre, Rüssel.

Schoch, Schocheli, Ausdruck des Gefühls der Kälte beim Schauern. Sch. Schoch Interjecto ex frigore.

Schöchli, Kleine Heuhaufen auf den Wiesen. Dem. von Schoch, Haufe. Daher Schöchle, verb. das Heu in solche zusammenbringen.

Schrunde, Aufgesprungene und aufgeritzte Haut.

Setzer, der auf dem Holzofen das Erz u. s. w. einsetzt.

Sieder, praep. Seit. adv. Unterdessen. Siederie, Seit her.

Semper, der nicht alle Speisen mag.

Simse, Vorschuß unter den Fenstern. Dav. Gesimse.

Sinne, verb. Weinfässer ausmessen und bezeichnen. Scherzweise von Menschen. Signare Sch. Sinnen, signare in doliis quantitatem mensurae. Hinc Sinner, Homo qui id facit.

Sölli, Sehr.

Spöchte, Spähen. Das Intens zu diesem. Spectare.

Spöthlig, Spätling, Spätjahr. Das Gegenwort zu Frühling.

Stabhalter, der zweite Vorgesetzte in Landgemeinden. Verschieden von Statthalter.

Stapfle, Stufe. Stäpfeli. Demin.

Stotze, Starke Beine und Schenkel. Sch. Stotzen, refercire.

Strehle, Kämmen. Von Strehl. Kamm, verwandt mit Striegel, Strigilis. Id. von Strahl.

Strolch, Vagabund.

Strübli, Gewundenes Backwerk. Von Strube, Struve, Schraube.

Stud, Pfosten. Verw. mit Stütze, Stoße. Statua.
Sunneblume, Chrysanthemum Leucanth. Lin.
Stubete, Z'stubete. Auf Besuch.

T.

Tafere, Wirthshausschild. Taberna Sch. Tafern.
Tage, verb. Tag werden. Sch.
Taue, Feldmaß bei Wiesen. Ein Morgen.
Tenich, Schleuse bei der Wasserleitung. Sch. Tensch, Landveste a Latino Tenere.
Togge, Strohsackel.
Tole, Vertragen, Dulden. Das Stammwort zu diesem, Mertoltenis, Wir dulden uns. Goth. Thulan, Ang. Tholian, Dän. Taale, Isl. Dol. Schwed. Tola, Gr. Ταλαω. Lat. tolero-tuli.
Toll. 1) Ueberhaupt Schön. 2) Insbes. Was mit großem Aufwand verschönert ist. Könnte wohl das Wort von dieser Urbedeutung zur Bezeichnung des thörichten Aufwandes, und zuletzt des Thörichten, Uebertriebenen, überhaupt übergegangen sein? Vergl. Ad. unter diesem Art. Id. Toll, Groß, Hübsch. Engl. tall.
Todtebaum, Sarg.
Tragete, Last, so viel man auf einmal tragen kann.
Treber, Trestern.
Tremel, Balke. Von Tram, Sch.

Trinke, Tuback trinke, Taback rauchen. Noch aus einer alten Bedeutung des Wortes Trinken, Ziehen, Trahere Par. „Die den freien und reichlichen Geist (der Lehre) in sich getrunken haben.

Trog, Hölzerne Kiste. Sch. Truhe, receptaculum clausum*, Trog.

Trostle, Drossel.

Trüeihe, (Trühen) Ursprünglich: Sammeln, Zulegen. Von Truhe. Daher: Fett, stark werden. Sch Truhen. in arculam coniicere. „Unrecht Gut truhet nicht."

Trümmle, 1) Sich auf einem Punkt herum bewegen. 2) Unstät gehen. Tremulare. Davon

Trümmlig, Schwindlicht.

Tschäubli, Tschäubbeli, Kleiner Strohbüschel, Warnungszeichen an verbotenen Wegen. Deminut. von Schaub, Strohbund.

Tschope, Kamisol mit Ermeln, Tschöpli. Dem. Aus dem Ital. Giubba.

Tunke, Tauchen. Tingere.

U.

Ubing, Unding, adv. Sehr, Ueber das Gewöhnliche.

Umme, Hin, Herum, Verschieden von Umme, Ummen, Um ihn, den, einen.

Ung'heit, Unangefochten von Geheien.

Unrueih, Perpendikel an der Uhr. Unruhe.

Uerthe, 1) Wirthsrechnung. 2) Abrechnung überhaupt. Sch. Urt, Uirthe, Symbola, collecta etc.

Urig, 1) Lauter Dinge einer Art beisammen. 2) So viel Dinge einer Art, daß man die andern nicht bemerkt. Wahrscheinlich von der noch in Zusammensetzungen übrigen Stammsylbe Ur.

V.

Ver, in der Zusammensetzung mit dem Verbum, oft statt Er. — Vert, statt Ent.

Vergelstere, Erschrecken. Sch. Galstern, fascinare. Vergallen, facere ut foneat.

Verglichlige, adv. Vergleichungsweise.

Verstune, Irre werden.

Visperle, v. act. Kleines Geräusch machen. neutr. Mit solchem sich fortbewegen.

Vogt, Schulze.

Volchspiel, Menge Volks in Bewegung.

W.

Wägese, Pflugschar. Altd. Wagisen, Wägenesse, Wagys, Von Wägen, Aufwinden, In die Höhe heben, und Eisen. Sch.

Wagle, Wiege.

Wahle, verb. Wagen. Verw. mit Wallen, Sieden, und Welle.

Warbe, Das gemähte Gras zum Trocknen aus einander schütteln. Eigentlich Umwenden. Verarbeiten. Verwandt mit Werben, Erwerben, Gewerbe, Wirbel u. s. w.

Waſſerſtelzli, Bachſtelze.

Wegerli, Wägerli [?]. Wahrlich. Eigentlich Komparativ von Wahe, Schön, Gut. Par. „Hätten sie gesprochen, es wäre wäger [illegible] ließe einen Menschen Schaden leiden mit Haltung des Sabbathtags.“ Sch. Id. Wäger, Wahrlich, Beſſer.

Weidli, Hurtig. Sch. Id.

Weihe. Speckkuchen.

Welle, subst. Bündel von Reis, Stroh u. ſ. w. Sch.

Werktig, Werktag.

Weſerei, 1) Verrechnungsſtelle bei den Eiſenhütten. 2) Dabei errichtete Weinſchenke.

Wette, verb. Binden, Zuſammenfügen. Dah. An das Joch ſpannen.

Wetterleich, Wetterleuchten. Im Wetterleich, Blitzſchnell.

Wibe, verb. Ein Weib nehmen.

Wied, gedrehte Weide zum Binden. Altd. Bei der Wide, Beim Strang.

Windeweh, Wind und Weh. Ausdruck für das Gefühl der Unruhe bei langem Warten. Wunden weh? Wunder weh? Sch. „Wer kann all-

wegen geduldig seyn, wann eim so wunn und wee ist."

Wintergfrist, Gfristig, Frostbeulen.

Wolfel, Wohlfeil.

Wuhr, Damm durch einen Fluß zur Ableitung des Wassers.

Wuli, Namen der Gänse bei Locken und in der Kindersprache.

Wundervitz, 1) Neugierde. 2) Ein Mensch, der alles zu wissen verlangt.

Wütsche, Sich schnell bewegen. Intens. von Witschen in Entwischen, u. s. w.

Z.

Zeiche. Alle Zeichen fluchen, Alle Verwünschungsformeln aussprechen.

Zeine, Rundkorb. Von Zein. Sch. Zein, virga, et Zain.

Zeiner, Schmid, der das Stabeisen in Stängen streckt.

Zibertli, (Getrocknete) weiße Pflaumen. Id. Zibarten, Prunellen.

Zimpfer, Jungfräulich, Fein im Betragen, auch affektirt. Sch.

Zinkli, Hyacinthen.

Zistig, Dienstag. Sch.

Zit, 1) foem. Zeit, 2) neutr. Uhr. Dah. Zitli, Dem. Die Taschenuhr. Altd. Zit. Stunde.

Zsendane. Ueberall. Zur Hand hin.

Züber, Hölzernes Wassergefäß.

Inhalt.



